Vierter Bericht

über das

Museum Francisco-Carolinum.

Nebst

der ersten Lieferung

der

Beyträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns und Salzburg.

Bericht
Museum
Francisco-
Carolinum

(Mit zwey lithographirten Tafeln.)

Linz, 1840.

Aus der Buchdruckerei des Friedrich Eurich.

4

28 1/2

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Vierter Bericht

über das

Museum Francisco-Carolinum.

Die verehrlichen Mitglieder des Museum Francisco-Carolinum erhalten den vierten Hauptbericht über diese Anstalt in einer gegen die bisherige Uebung veränderten Form, weil der Verwaltungs-Ausschuß beschloßen hat, von nun an ein Heft von größeren, umfangreicheren historischen und naturgeschichtlichen Aufsätzen mit dem jedesmaligen Jahresberichte zu verbinden. So wie der Verwaltungs-Ausschuß durch diese Einrichtung einem billigen Wunsche der Vereinsmitglieder zu begegnen glaubt, so hofft er auch, daß die mit dem gegenwärtigen Berichte gebothene erste Lieferung der „Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg" freundlich und mit jenem Intereße aufgenommen werde, welches den einzelnen Aufsätzen unstreitig gebührt.

Ein in der fünften General-Versammlung des Vereines am 15. April 1839 von dem Chorherrn des Stiftes St. Flo-

Digitized by Google

rian, und historischen Referenten des Museums, Herrn Jodok Stülz gehaltener, mit dem lebhaftesten Interesse vernommener Vortrag über die bisherigen Leistungen zur Sammlung eines Diplomatariums für Oesterreich ob der Enns eröffnet die Reihe dieser Aufsätze. Aber nicht bloß durch den einhelligen Beyfall der Versammlung wurde diesem Vortrage die verdiente Würdigung zu Theil. Er war bestimmt, dem Museum reichliche Früchte zu tragen. Nach der Andeutung des Herrn Stülz beschloß nämlich die Versammlung, an die Herren Stände unter Mittheilung jenes Vortrages die Bitte um Bewilligung einer jährlichen Dotation zur Förderung des Diplomatariums zu stellen, damit dieses Werk nicht durch die Unzulänglichkeit der eigenen Geldkräfte des Museums in seinem Fortgange aufgehalten, sondern mit ergiebigen Mitteln und thunlicher Beschleunigung seiner Vollendung näher gerückt werde. Dieser Bitte wurde die großartigste Gewährung zu Theil. Denn die hohe Landschaft hat sich bewogen gefunden, dem Museum für den angegebenen Zweck einen jährlichen Beytrag von 500 fl. Conv. Münze zu bewilligen, welcher, nachdem dieser Beschluß die a. h. Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers erhalten hat, vom Jahre 1840 angefangen zur Verfügung gestellt wurde. Die Herren Stände haben hierdurch einen neuen so glänzenden Beweis ihrer gnädigen Gesinnung für das Museum und ihrer thatkräftigen Fürsorge für die Beförderung vaterländischer Geschichtsforschung gegeben, daß das Museum, wie zu dem tiefsten Danke, so auch zu erhöhter Thätigkeit sich verpflichtet finden muß, um mit so reichlichen Mitteln die Vollendung eines Werkes zu erstreben, welches, von unberechenbarem Werthe für die vaterländische Geschichte, der Munificenz der hohen Landschaft das schönste Denkmal gewähren wird.

Auch der zweyte Aufsatz, ein Bericht des Herrn Professors Gaisberger über die Ausgrabung römischer Alterthümer zu

Digitized by Google

Schlögen und die Lage des alten Joviacum, wurde in der General-Versammlung am 15. April v. J. vorgetragen. Hatten jene Alterthümer gleich bei ihrer Entdeckung schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so konnten die umfaßenden und gründlichen Erörterungen des Herrn Profeßors nicht anders als das ungetheilte Intereße und den lebhaften Wunsch der Versammlung erregen, daß dieser Vortrag bewahrt und auch einem größeren Kreise zugänglich gemacht werde, welchem Wunsche gegenwärtig entsprochen wird. Die neueren nicht unbedeutenden Ergebniße der — so weit es die Jahreszeit und die Kultur des Bodens zuließen — in ununterbrochenem Gange erhaltenen Nachgrabungen werden seiner Zeit in gleicher Weise berichtet werden.

Der Aufsatz des Herrn Ritter von Spaun „Muthmaßungen über Heinrich von Osterdingen und sein Geschlecht" behandelt einen schon an und für sich, in der genommenen Richtung und Begründung aber zunächst für Oesterreich höchst interessanten Gegenstand, welchen der verehrte Herr Verfaßer in einem seither erschienenen eigenen Werke *) noch umständlicher bearbeitet hat. Eine vaterländische Ballade unseres geschätzten Dichters Karl Adam Kaltenbrunner; eine Abhandlung des durch seine Geschichte der Stadt Steyer rühmlichst bekannten Herrn Profeßors Pritz über die steyrischen Markgrafen Ottokar III und IV; endlich für Freunde der Naturgeschichte die von den Chorherren Schmidberger — dem Veteranen unserer Pomologen — und Stern zu St. Florian verfaßten Aufsätze über den Instinkt der Insekten und über jenen der

*) Heinrich von Osterdingen und das Nibelungenlied. Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren. Von Anton Ritter von Spaun. Mit einem Anhange: Proben österreichischer Volksweisen im Rhythmus des Nibelungenliedes. 8. Linz 1840, bey Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Honigbienen schließen für dießmal die Reihe solcher Mittheilungen.

Die fünfte General-Versammlung am 15. April 1839 wurde wie die letzt vorhergegangene unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Herrn Regierungs-Präsidenten Freyherrn von Skrbensky abgehalten. Nachdem die oben erwähnten Vorträge angehört waren, lag derselben statutenmäßig die theilweise Erneuerung des Verwaltungs-Ausschußes ob. Hiebey wurden jedoch die vier durch das Loos zum Austritte bestimmten Mitglieder in ihrem Amte neuerdings bestättigt, und nur an die Stelle des schon früher zurückgetretenen Herrn Grafen von Engl wurde der k. k. Kämmerer und Regierungsrath Herr Graf von Barth-Barthenheim gewählt, welcher die regste Theilnahme an dem Museum jederzeit, insbesondere durch werthvolle Geschenke bethätigt hatte.

Die früheren General-Versammlungen hatten von der im §. 7 der a. h. sanktionirten Gesellschafts-Statuten enthaltenen Befugniß der Wahl von Ehrenmitgliedern keinen Gebrauch gemacht, indem sie in bescheidener Vorsicht eine höhere Ausbildung der Anstalt selbst abwarten zu sollen glaubten. Einige Jahre fortgesetzter Wirksamkeit aber, und die im Laufe derselben errungenen Resultate, so wie die stäten Fortschritte in allen Zweigen der dem Museum zugewiesenen Thätigkeit; insbesondere aber der Glanz, welchen ihm der Name seines durchlauchtigsten Protektors verleiht, haben bey der fünften General-Versammlung die Ueberzeugung begründet, daß es nunmehr an der Zeit sey, mit der Wahl von Ehrenmitgliedern nicht länger zu zögern. Es wurde daher zu dieser Wahl eine besondere Sitzung anberaumt, und in dieser beschloßen, an Ihre kaiserlichen Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge, Karl, Johann

Digitized by Google

und Ludwig, dann an Seine königliche Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Maximilian die unterthänigste Bitte zu stellen, daß Höchstderen Namen den Ehrenmitgliedern des Museum Francisco-Carolinum vorgesetzt werden dürfen. Die durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge geruhten alsbald mit der dem a. h. Kaiserhause angestammten Huld nicht nur die Ehrenmitgliedschaft des Vereines anzunehmen, sondern auch die Eröffnungen hierüber in so überaus gnädigen Ausdrücken und mit so erfreulichen Versicherungen höchster Theilnahme an das Museum gelangen zu laßen, daß die dießfälligen Dokumente mit gerechtem Stolze als wahre Schätze unseres Archives betrachtet werden dürfen. Außerdem sind theils durch ihre hohe Stellung in der österreichischen Staatsverwaltung, theils durch ihre besonderen Verdienste um die Künste und Wißenschaften ausgezeichnete Männer zu Ehrenmitgliedern erwählt worden, deren vollständiges Verzeichniß in der Beylage I angeschloßen wird. Seine Durchlaucht der Herr Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst Metternich, Seine Excellenz der Herr Staatsminister Graf Kolowrat, und Se. Excellenz der Herr Oberste Kanzler Graf Mittrowsky haben dem Vereine bereits die hohe Ehre erwiesen, die Ehrenmitgliedschaft in höchst schmeichelhaften Zuschriften anzunehmen, und nur die durch die kalligraphische Ausfertigung der Ehrendiplome herbeigeführte Verzögerung in der Absendung derselben ist die Ursache, daß die gleich erfreuliche Annahme von Seite der übrigen Gewählten, welche wir übrigens mit froher Zuversicht hoffen, noch nicht als wirklich erfolgt angezeigt werden kann. I

Die Gesammtzahl der Vereinsmitglieder belief sich laut des dritten Berichtes am 31. December 1838 auf 632. Seither hat die Gesellschaft durch Todfälle 12
und durch Austritts-Erklärungen . 23
zusammen 35

Mitglieder verloren, wogegen 18 neue Mitglieder beygetreten sind, so daß die Gesammtzahl dermalen 615 beträgt.
II Diese Veränderungen sind auf der Beylage II namentlich ausgewiesen. Von der früher üblichen Mittheilung eines vollständigen Verzeichnißes aller Mitglieder hat der Verwaltungs-Ausschuß bei dem Umstande, daß die Jahresberichte durch die reichlichere Ausstattung mit literarischen Beyträgen an Umfang zunehmen, somit auch größere Druckkosten verursachen, für dermalen um so mehr abgehen zu dürfen geglaubt, als dieses Verzeichniß ohnehin in dem von dem Museum herausgegebenen Provinzial-Schematismus enthalten ist. Doch wird dasselbe von Zeit zu Zeit — etwa alle 3 Jahre — auch den Berichten beygefügt werden.

Die ökonomische Gebarung bewegt sich unter der stäts gleich verdienstlichen Mitwirkung des Herrn Vereinskaßiers Franz Plank und des Herrn Rechnungs-Revidenten Landschafts-Buchhalter Pfeiffer fortwährend in geregeltem Gange. Die in den Jahren 1838 und 1839 stattgefundenen Einnahmen und Ausgaben, so wie die am Schluße eines jeden dieser beyden Jahre verbliebenen Geldmittel sind in den unter Nro. III
III (A und B) angeschloßenen Ausweisen dargestellt. Es ist daraus zu ersehen, daß bis Schluß des Jahres 1839 das Kapital-Vermögen des Museums auf 4500 fl. Conv. Münze gestiegen ist.

Sowohl die Bibliothek des Museums, welche seit einiger Zeit statt des anderweitig in Anspruch genommenen Herrn Profeßors Gaisberger von dem Herrn Hauptmanne Preisch besorgt wird, als auch sämmtliche übrige Sammlungen, deren Ordnung sich der prov. Custos Herr Weißhäupl mit stäts gleichem Eifer widmet, erhalten unausgesetzt die reichlichsten Beyträge. Das Inventar, welches laut des dritten Berichtes am 31. December 1838 mit 7704 Numern

Digitized by Google

schloß, ist bis letzten December 1839 auf 8863 Nummern angewachsen, sohin in diesem Jahre eine Vermehrung eingetreten von 1159 Numern, worunter übrigens manche selbst eine ganze Sammlung in sich begreifen. Das spezielle Verzeichniß dieser im Jahre 1839 gemachten Erwerbungen ist in der Beylage IV enthalten, und wenn sich der Verwaltungs-Ausschuß IV
ohne Hervorhebung einzelner Widmungen die Hinweisung auf dieses Verzeichniß erlaubt, so geschieht dieses nur aus dem Grunde, weil er sich über jene Gegenstände, welche eine ausführlichere Besprechung erwünschlich, ja nothwendig machen, besondere Mittheilungen vorbehält, wozu wir in dem Museal-blatte ein ganz geeignetes Organ besitzen.

Als das Museum in seinen Mittheilungen noch auf die dem österreichischen Bürgerblatte, später Warte an der Donau eingeschalteten Quartals-Berichte beschränkt war, so konnte es ungeachtet des lebhaften Interesse, welches diese Berichte zu erregen wußten, nicht fehlen, daß theils die verhältnißmäßige Seltenheit des Erscheinens, theils die Verbindung mit einem fremdartigen Blatte in mancher Beziehung beengend einwirkten. Der Verwaltungs-Ausschuß hat daher beschloßen, ein eigenes periodisches Blatt unter dem Titel „Museal-Blatt" zu gründen, welches, außer einer kurzen Chronik der Anstalt, kleinere Aufsätze über vaterländische Geschichte in allen ihren Verzweigungen, über Gegenstände der Kunst, der Natur, Industrie und Gewerbe, so weit sich ein vaterländisches Interesse daran knüpft, in einfacher faßlicher Sprache enthielte. Die Redaktion übernahm der Verfaßer der erwähnten, auf 16 Numern angewachsenen Quartalsberichte, Herr Professor Gaisberger, mit gewohnter Bereitwilligkeit, und das Blatt konnte, nachdem die erforderliche Bewilligung der hohen k. k. Polizey- und Censurs-Hofstelle erwirkt war, mit dem 2ten Semester 1839 beginnen. Der aus Vorsicht anfangs

für räthlich erkannten Beschränkung auf die monatlich einmalige Herausgabe dieses Blattes konnte bey dem reichlichen Zuströmen von Materialien und den willkommenen Zusicherungen von Mitarbeitern schon nach Verlauf eines halben Jahres entsagt werden, und seit Jänner 1840 erscheint das Museal-Blatt (in der Quirin Haslingerschen Buchhandlung) monatlich zweimal um den, was wir nicht zu übersehen bitten, gewiß äußerst billigen Preis von halbjährig 30 kr. C. M., einen Preis, der die bereits in erfreulichem Maße begonnene Verbreitung desselben auch in den weitesten Kreisen namhaft erleichtern dürfte.

Der Verwaltungs-Ausschuß kann diesen gedrängten Bericht nicht schließen, ohne den hohen Behörden, welche dem Museum stäts neue Beweise ihres gnädigen Schutzes gewähren, so wie allen Mitgliedern und Gönnern, welche entweder durch ihre großmüthigen Gaben zur Vermehrung seiner Sammlungen beytrugen, oder in anderer Weise für die Zwecke desselben thätig waren, den wärmsten Dank auszudrücken, und sich auch für die Zukunft ihr Wohlwollen und ihre geneigte Mitwirkung für eine Anstalt zu erbitten, welche bei ihrem anerkannten Streben, die Kenntniß und Liebe des Vaterlandes zu vermehren, auf die Theilnahme aller wahren Vaterlands-Freunde gewiß vollgültigen Anspruch machen darf.

Linz am 27. April 1840.

Vom Verwaltungsausschuße des
Museum Francisco-Carolinum.

Friedrich Ritter von Hartmann,
Sekretär.

Digitized by Google

Beylage I.

Verzeichniss der Ehrenmitglieder des Museum Francisco-Carolinum.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr Karl, (Ludwig, Joh., Jos., Laurenz) kais. Prinz und Erzh. v. Oesterreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen; Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des Mil. Marien Theresien-Ordens, Ritter des russ. kaiserl. St. Andreas-, St. Alexander Newsky-, des weißen Adler- und St. Annen-Ordens 1. Klasse; Ritter des königl. preuß. schwarzen und rothen Adler-, dann Großkreuz des königl. großbritt. Bath-Ordens, der k. franz. Ehrenlegion, des kais. bras. Ordens vom südlichen Kreuze, und des großh. toskan. St. Joseph-Ordens; Gouverneur und General-Capitain des Königreichs Böhmen, k. k. General-Feldmarschall, Inh. des Inf. Reg. Nr. 3 und des Uhlanen-Reg. Nr. 3.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr Johann Bapt. (Jos. Fab. Sebast.) kais. Prinz und Erzh. von Oest., kön. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Mil. Marien-Theresien-, des österr. kais. Leop. Ordens, Ritter des russ. kaiserl. St. Andreas-, St. Alexander Newsky-, des weißen Adler- und St. Annen-Ordens 1. Klasse, des königl. preuß. schwarzen

Digitized by Google

Adler=, und Großkreuz des königl. würtembergischen Mil. Verdienst=Ordens, dann Ritter des königl. sächsischen Ordens der Rautenkrone; k. k. Feldmarschall, General=Director des Genie= und Fortifikations=Wesens, der Ingenieur= und der Neustädter Milit. Akademie, Inh. des Dragoner=Reg. Nr. 1, dann Chef des Sappeur=Grenadier=Bataillons im russ. kais. Genie=Korps.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr Ludwig (Jos. Anton) kais. Prinz und Erzh. von Oesterr., kön. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan=Ordens, dann Ritter des kais. russ. St. Andreas=, St. Alexander Newsky=, des weißen Adler= und St. Annen=Ordens 1. Klasse; k. k. G. F. Z. M., General=Artillerie=Director und Inhaber des Inf. Reg. Nr. 8.

Se. königl. Hoheit der hochwürdigst=durchlauchtigste Prinz und Herr Maximilian (Jos. Joh. Ambr. Karl) königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzh. von Oesterr. ꝛc.; Hochmeister des deutschen Ordens, k. k. General=Feldzeugmeister und Inh. des Inf. Reg. Nr. 4.

Hr. Altmann Arrigler, Abt zu Göttweih, k. k. n. ö. Regierungsrath ꝛc.

Se. Excellenz Herr Anton Freyherr von Baldacci, k. k. wirkl. geheimer Rath und Staatsminister ꝛc.

Hr. Andreas Baumgartner, k. k. Regierungsrath u. Director der k. k. Porzellan=Fabrik in Wien.

— Ignaz Rudolph Bischoff Edler von Altenstern, k. k. Regierungsrath, Stabsfeldarzt und Professor an der medicinisch=chirurgischen Josephs=Akademie in Wien.

Se. Durchlaucht Herr Rudolph Fürst zu Colloredo=Wallsee,

Digitized by Google

wirkl. geheimer Rath, Kämmerer und Erster Oberst-hofmeister Seiner Majestät des Kaisers ꝛc.

Se. Excellenz Herr Moritz Graf von Dietrichstein-Proskau-Leskie, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn, Präfekt der k. k. Hofbibliothek ꝛc.

Se. Excellenz Herr Joseph Freyherr von Eichhoff, k. k. wirkl. geh. Rath und Präsident der k. k. allg. Hofkammer ꝛc.

Hr. Stephan Endlicher, Custos der botanischen Abtheilung im k. k. Hof-Naturalien-Kabinete zu Wien.

— Faustin Ens, Professor am k. k. Gymnasium zu Troppau.

— Franz Seraph Erb, k. k. Regierungsrath und Sekretär Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl.

— Cassian Hallaschka, k. k. Regierungsrath und Referent bey der k. k. Studien-Hofcommission ꝛc.

— Joseph Freyherr von Hammer-Purgstall, k. k. Hofrath und Hofdollmetsch der orientalischen Sprachen ꝛc.

Se. Excellenz Herr Ignaz Graf von Hardegg-Glatz und im Machland, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, General der Cavallerie, und Präsident des k. k. Hofkriegsrathes ꝛc.

Se. Excellenz Herr Joseph Edler von Hauer, k. k. wirkl. geh. Rath und Vice-Präsident der k. k. allg. Hofkammer.

Hr. Karl Freyherr von Hügel.

Se. Excellenz Herr Karl Graf von Inzaghi, k. k. wirkl. geh. Rath, Kämmerer und Hofkanzler bey der k. k. vereinigten Hofkanzley ꝛc.

Hr. Joseph Aloys Jüstel, k. k. Staats- und Conferenz-Rath.

— Vinzenz Kollar, zweyter Custos der zoologischen Abtheilung im k. k. Hof-Naturalien-Kabinete zu Wien.

Se. Excellenz Herr Franz Anton Graf von Kolowrat-Lieb-

steinsky, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, dann Staats- und Conferenz-Minister ꝛc.

Se. Excellenz Herr Karl Friedrich Freyherr von Kübeck, k. k. wirkl. geh. Rath und Präsident des k. k. General-Rechnungs-Directoriums ꝛc.

Herr Joseph Johann Edler von Littrow, Professor u. Director der Sternwarte an der k. k. Universität in Wien.

Se. fürstl. Gnaden Herr August Longin Fürst von Lobkowicz, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Präsident der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ꝛc.

Herr Joseph Mayer Ritter von Gravenegg, Vice-Präsident der k. k. allgemeinen Hofkammer.

Se. Durchlaucht Herr Clemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich-Winneburg, k. k. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer, Haus-, Hof- und Staats-Kanzler, Staats- und Conferenz-Minister ꝛc.

Se. fürstl. Gnaden Herr Vincenz Eduard Milde, Fürst-Erzbischof in Wien ꝛc.

Se. Excellenz Herr Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Oberster Kanzler der k. k. vereinigten Hofkanzley, Präsident der k. k. Studienhofcommission ꝛc.

Herr Albert von Muchar, Stiftskapitular von Admont, Professor an der k. k. Universität zu Grätz.

— Joseph Natterer, erster Custos der zoologischen Abtheilung im k. k. Hof-Naturalien-Kabinete zu Wien.

— Paul Partsch, Custos des k. k. Hof-Naturalien-Kabinets in Wien.

Se. Excellenz Herr Franz Freyherr von Pillersdorf, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kanzler der k. k. vereinigten Hofkanzley.

Se. Excellenz Herr Johann Ladislaus Pyrker von Felsö-

Digitized by Google

Eör, k. k. wirkl. geheimer Rath, Patriarch = Erzbischof von Erlau ꝛc.

Se. Excellenz Herr Rudolph Graf von Salis, k. k. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer und Feldmarschall = Lieutenant, Oberſthofmeiſter Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs Franz Karl ꝛc.

Herr Johann Baptiſt Schels, k. k. Major und Bibliothekar des k. k. Kriegs=Archivs in Wien.

— Karl Ritter von Schreibers, k. k. Hofrath und Director der vereinigten k. k. Hof=Naturalien=Kabinete in Wien.

Se. Excellenz Herr Joſeph Graf von Sedlnitzky, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Präſident der k. k. oberſten Polizey = und Cenſur = Hofſtelle ꝛc.

Se. Excellenz Herr Ludwig Graf von Taaffe, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Präſident der k. k. oberſten Juſtizſtelle ꝛc.

Se. Excellenz Herr Johann Freyherr Talatzko von Geſtietics, k. k. wirkl. geheimer Rath und Präſident der k. k. n. ö. Landesregierung.

Herr Johann Bapt. Weiß Edler von Starkenfels, k. k. wirkl. Hofrath und ſtaatsräthlicher Referent.

Se. Excellenz Herr Friedrich Graf von Wilczek, k. k. wirkl. geheimer Rath, zweyter Präſident der k. k. allgemeinen Hofkammer ꝛc.

Digitized by Google

Beylage II.

Veränderungen

in dem Stande

der ordentlichen Vereins-Mitglieder

vom 1. Jänner 1839 bis 27. April 1840.

Todfälle.

Agrikola, Johann, Spediteur der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft in Zizlau.

Clam-Martinitz, Karl Graf von, k. k. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant und General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers, in Wien.

Glöggl, Franz Xaver, Dom- und Stadtkapellmeister in Linz.

Götz, Joseph, Med. Dr., k. k. Distriktsarzt zu Ischl.

Gollerböck, Sebastian, Stiftskapitular zu Michaelbeuern.

Mayrhauser, Amand, Stiftskapitular und Prodirektor des Lyceums und Gymnasiums, dann Direktor des Convikts zu Kremsmünster.

Menzl, Karl, k. k. Kreiskommißär in Ried.

Paar, Johann Graf von, k. k. Oberst in der Armee, zu Wien.

Reischach, Thaddäus Freyherr von, k. k. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant in Wien.

Schmelzing, Heinrich Ritter von, jubilirter ständischer Syndikus in Linz.

Spängler, Peter, Stiftsrichter zu St. Peter in Salzburg.

Witsch, Simon von, k. k. Forstbeamter zu Grünau.

Digitized by Google

Austritte.

Buberl, Paul, Magistratsrath in Steyer.
Ehrenwald, Johann, k. k. Tabak- und Stämpel-Verleger zu Freystadt.
Fähtz, Adolph, resignirter Abt von Schlägel.
Goldammer, Karl Ritter von, k. k. Kameral-Bezirks-Kommißär in Wels.
Gruber, Franz, k. k. Straßenbau-Kommißär in Lambach.
Jax, Leopold, Leinwandhändler in Leonfelden.
Karlsberger, Martin, Stiftsprior zu Kremsmünster.
Kohlbauer, Siard, Dr., Stiftskapitular zu Schlägel.
Lenz, Johann, Pfarrvikar zu St. Martin im Mühlkreise.
Moth, Franz, k. k. Profeßor zu Linz.
Oehn, Bernhard, Handlungs-Buchhalter in Linz.
Parzer, Thomas, Pfarrer zu St. Marien.
Petrasch, Joseph, k. k. Bergrath in Gmunden.
Pöschl, Joseph, Bürgermeister zu Rohrbach.
Prennsteiner, Ambros, Stiftskapitular von St. Peter und k. k. Profeßor in Salzburg.
Ramer, Gregor, Stiftskapitular zu St. Peter in Salzburg.
Schwediauer, Georg, Katechet der k. k. Normal-Hauptschule zu Linz.
Steiner, Karl, k. k. Salzoberamts-Sekretär in Gmunden.
Stelzhammer, Dionys, Stiftskapitular zu Schlägel.
Stubhahn, Aloys, Stiftsprior zu St. Peter in Salzburg.
Wantsch, Benedikt, Pfarrvikar zu Oberneukirchen.
Werner, August, kontrollirender Aktuar in Sierning.
Wokurka, Karl, k. k. Bergrath in Gmunden.

Neue Beytritte.

Attems, Ferdinand Graf von, k. k. Kämmerer und Regierungs-Sekretär in Linz.

Digitized by Google

Chanovsky-Olohovesky, Franz Freyherr von, k. k. Kämmerer, Hauptmann und Besitzer der Herrschaft Niemtschetz in Böhmen.

Hartmann, Franz Ritter von, k. k. Stadt- und Landrechts-Rathsprotokollist in Linz.

Hauser, Joseph, M. Dr., Regimentsarzt des k. k. Infanterie-Regiments Richter von Binnenthal, in Linz.

Hegedüs, Joseph von, erster Rittmeister im k. k. Palatinal-Husaren-Regimente.

Hörnes, Moritz, Aßistent am k. k. Hof-Mineralien-Kabinete in Wien.

Koller, Franz Ritter von, in Wien.

Kraus, Ludwig Karl, k. k. Regierungs-Concepts-Praktikant in Linz.

Ledwinka, Franz Xaver, Pfleger zu Marsbach.

Leuthäuser, Joseph, Konsistorialrath, Dechant und Stadtpfarrer in Freystadt.

Lobmayr, Franz de Paula, regul. Chorherr von St. Florian und Pfarrer in St. Marienkirchen.

Lucam, Johann Ritter von, Rechnungs-Offizial der k. k. Gefällen- und Domainen-Hofbuchhaltung in Wien.

Mader, Paul Ludwig Ritter von, k. k. Stadt- und Landrechts-Präsident in Linz.

Putz, Joseph, regul. Chorherr von St. Florian.

Reiserbauer, Joseph, ständ. Buchhaltungs-Acceßist in Linz.

Venningen-Ullner, Karl Freyherr von, Besitzer der Herrschaft Riegerting.

Vorbuchner, Johann Paul, Konsistorialrath und Pfarrer zu Niederneukirchen.

Wolfanger, Anton, Herrschafts-Verwalter zu Riegerting.

An die Stelle des Handlungshauses Schmelzing und Compagnie ist das Handlungshaus Jungwirth und Compagnie getreten.

Digitized by Google

Beylage III.

A. Summarischer Rechnungs-Ausweis

über das Einkommen und die Auslagen im fünften Jahre des Vereins, d. i. vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1838.

Nr. curr.	Einkommen.	Einzeln in Conv. Mze. fl.	Einzeln in Conv. Mze. kr.	Zusamm. W. W. fl.	Zusamm. W. W. kr.
1	An dem mit Ende des 4ten Vereins-Jahres verbliebenen Kassarest nach der vorjährigen Rechnung	3,298	45		
2	An Activ-Ausständen hinter den Vereinsgliedern sind nach vorjähriger Rechnung vorzuschreiben 3227 fl. — kr.				
3	Hiervon sind die uneinbringlich gewordenen Beyträge von verstorbenen u. ausgetretenen Mitgliedern abgeschrieben worden mit 174 fl. — kr.				
4	wornach noch verbleiben . . .	3,053	—	6,351	45
5	An den für das Jahr 1838 vorgeschriebenen ordentlichen Jahresbeyträgen	2,514	—		
6	„ derley außerordentlichen Beyträgen	39	—		
7	„ Zinsen von Activ-Kapitalien .	192	30		
8	„ Erlös von Herrn Schmidbergers, Chorherrn von St Florian Werke über Erziehung und Pflege der Obstbäume	48	55		
9	„ Extraordinarien	6	31	2,800	56
	Summe des Einkommens .	—	—	9,152	41

Digitized by Google

Nr. curr.	Auslagen	Einzeln in Conv. Mze. W. W. fl.	fr.	Zusamm. fl.	fr.
10	Auf Besoldungen u. Remunerationen	450	—		
11	„ Miethzins, Beheitzung, Adaptirung und Reinigung des Amts-Lokales	322	17		
12	„ Meubles und Einrichtungsstücke	249	47		
13	„ Auslagen für das Werk über Erziehung u. Pflege der Obstbäume	84	41		
14	„ Kanzlei-Auslagen				
	a. auf Buchdrucker-, Buchbinder- u. Lithographie-Arbeiten 31 fl. 47 kr.				
	b. auf Schreibmaterialien, Postporto, Bothenlohn und kleine Auslagen . . . 135 fl. 36 kr.				
	c. auf Schreibgebühren 3 fl. 55 kr.	171	18		
	Auf Vermehrung der Sammlungen:				
15	Der Bibliothek	16	—		
16	Im Fache der Numismatik . .	47	35		
17	„ „ „ Kunst- u. Alterthümer	284	—		
18	„ „ „ Geschichte u. Diplomatik	126	—		
19	„ „ „ Naturgeschichte . .	50	21		
20	„ „ „ Technologie . . .	—	—		
	Summe der Auslagen .	—	—	1,801	59
	Hiezu das Activ-Vermögen mit 31. Dezember 1838.				
	An baarem Kassareste mit . . .	889	12		
	„ Activ-Kapitalien mit . . .	3,500	—		
	„ Activ-Ausständen mit . . .	2,961	30		
	Summe des Activ-Vermögens	—	—	7,350	42
	Summa dem Einkommen gleich	—	—	9,152	41

Peter Pfeiffer, Rechnungsrevident.

Digitized by Google

B. Summarischer Rechnungs-Ausweis

über das Einkom... und die Ausgaben im sechsten Jahre des Vereins, d. i. vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1839.

Nr. curr.	Einkommen	Einzeln in Conv. Mze. W. W. fl.	kr.	Zusamm. fl.	kr.
1	An dem mit Ende des 5. Vereins-Jahres verbliebenen Kassareste nach der vorjährigen Rechnung	4,389	12		
2	An Activ-Ausständen sind nach der vorjährigen Rechnung vorzuschreiben . . . 2961 fl. 30 kr.				
3	Hievon sind die uneinbringlich gewordenen Beyträge von verstorbenen und ausgetretenen Mitgliedern abgeschrieben worden mit 226 fl. — kr.				
4	wornach noch verbleiben . . .	2,735	30	7,124	42
5	An den für das Jahr 1839 vorgeschriebenen ordentl. Beyträgen	2,438	—		
6	„ den für das 7. Vereinsjahr 1840 vorhinein bezahlten Beyträgen	84	—		
7	„ außerordentlichen Beyträgen .	45	—		
8	„ Zinsen von Activ-Kapitalien .	170	—		
9	„ Erlös von Herrn Schmidbergers, Chorherrn von St. Florian Werke über Erziehung und Pflege der Obstbäume	120	—		
10	Reinerträge aus dem Verlage des ob der ennsl. Prov. Schematismus	48	36		
11	Extraordinarien	4	20	2,909	56
	Summe des Einkommens	—	—	10034	38

Digitized by Google

Nr. curr.	Auslagen	Einzeln in Conv. Mze. W. W. fl.	fr.	Zusamm. fl.	fr.
12	Auf Besoldungen u. Remunerationen	425	—		
13	„ Miethzins, Beheitzung u. Reinigung des Amtslokales . .	76	36		
14	„ Meubles und Einrichtungsstücke	128	52		
15	„ Kanzleyauslagen				
	a. auf Buchdrucker-, Buchbinder- u. Lithographie-Arbeiten 76 fl. 15 kr.				
	b. auf Schreibmaterialien, Postporto, Bothenlohn und kleine Auslagen . . . 146 fl. 40 kr.				
	c. auf Schreibgebühren 81 fl. 21 kr.	331	16		
	Auf Vermehrung der Sammlungen:				
16	Der Bibliothek	300	30		
17	Im Fache der Numismatik . .	46	—		
18	„ „ „ Kunst u. Alterthümer	86	—		
19	„ „ „ Geschichte u. Diplomatik	100	—		
20	„ „ „ Naturgeschichte . .	16	8		
21	„ „ „ Technologie . . .	—	—		
	Summe der Auslagen	—	—	1,510	22
	Hiezu das Activ-Vermögen mit 31. Dezember 1839.				
	An baarem Kassareste mit . . .	560	16		
	„ Activ-Kapitalien mit . . .	4,500	—		
	„ Activ-Ausständen mit . . .	3,464	—		
	Summe des Activ-Vermögens	—	—	8,524	16
	Summe dem Einkommen gleich	—	—	10034	38

Peter Pfeiffer, Rechnungsrevident.

Digitized by Google

Beylage IV.

Verzeichniß
der
Beyträge und Erwerbungen
für das
Museum Francisco-Carolinum
vom 1. Jäner bis 31. Dezember 1839. *)

A. Bibliothek.

I. Bücher und andere gedruckte Werke.

Kaiser Carl VI. und Franz I. Wahlcapitulationen. Frankf. am Main 1742—1745; vom Hrn. Aug. Werner, Controlor der Herrschaft Sierning. Actenstücke über die spanische Thronveränderung. Germanien 1808. — Correspondenz zwischen dem römischen und französischen Hofe. Germanien 1808.— 3te Lieferung von Trattinik's Abbildungen von Pflanzen. Wien 1812; vom Hrn. Mathias Atzelsdorfer, Pfarrer zu Spital am Pihrn. Pölitz, Carl Heinr. Ludwig, Geschichte des österr. Kaiserstaates. Leipzig 1817; von einem ungenannten Gönner. Siebzehn gedruckte Werke verschiedenen Inhaltes, vom Verleger Hrn. Leop. Zaunrith, Buchdrucker und Buchhändler in Salzburg. Holger, Ph. Aloys Ritter v., Biographie Phil. Carl Hartmanns, Med. Dr. Wien 1831; — Augustin, Dr. Fr. L., Hufeland's Leben und Wirken. Potsdam 1837; vom Hrn. Jos. Ritter v. Brenner-Felsach, Med. Dr. zu Lambach. Denkbuch der Krönung Sr. Maj. Ferdinand I. am 6. Sept. 1838 zu Mailand. Wien 1838; vom Hrn. Joh. Bapt. Schober, k. k. Reg. Rath und Abt des Stiftes Wilhering. Drey medicinische Werke; vom Hrn. Jos. Perlbach, Wund- und Ge-

*) Alle Beyträge, bey denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, sind als Geschenke eingekommen.

Digitized by Google

burtsarzt zu Hueb bey Egendorf. Jahrgang 1838 der allgem. Zeitung, 2. Hälfte; von einem Ungenannten. Kore, Wilhelm, Geschichte des Hauses Oesterreich, deutsch von Hans Karl Dippold und Adolph Wagner. Amsterd. und Leipzig 1810—17; angekauft. Aristotelis liber de mirabilibus auscultationibus, explicatus a Joanne Beckmann. Gottingae 1786; vom Hrn. Leop. Schwarz, Hausbesitzer in Linz. Abhandlung über die pragmatische Erbfolgs-Ordnung Kaiser Carl VI. 1742; vom Hr. Syndicus Karmayr in Freystadt. Lucio Doglioni, notizie istoriche e geographiche della città di Belluno. Belluno 1816; vom Hrn. Hauptmann v. Rotter, vom Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regimente. Zappert, Facsimile mittelalterlicher Schrift-Charaktere; vom Hrn. Jos. Chmel, regul. Chorherrn von St. Florian und k. k. Staats-Archivar in Wien. Siebzehn Salzburger Schematismen von den Jahren 1776 bis 1796; vom Hrn. Bened. Pillwein, k. k. Staatsbuchhalt. Offizialen in Linz. Klein, Ernst Ferd., System des preußischen Civilrechtes. Halle 1801; vom Herrn Gottfried Pirngruber, k. k. Vice-Staatsbuchhalter in Linz. Schmauss, Joh. Jac., Corpus juris publici S. R. Imperii academicum. Lipsiae 1745; vom Hrn. Jos. Kitzmüller, Benefiziaten in Scheerding. Deutsche Vierteljahres-Schrift, 1838 u. 1839; vom Hrn. Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreis-Commissär zu Linz. Das Ausland, 6. Jahrgang, München 1833; von einem Ungenannten. Esopus Leben und Fabeln. Fryburg im Brißgou 1569. — Aventini annalium boiorum libri septem, Ingolstadii 1554; vom Hrn. Mathias Lucht, Benefiziaten und Hauptschul-Katecheten, und Hrn. Cooperator Anton Stießberger in Wels. Josephi Flavii Geschichtsbücher; Straßburg 1574; vom Hrn. Anton Landgraf, Pfarrer zu Waldzell. Meidinger's französische Grammatik. 29. Ausgabe, nebst drey anderen gedruckten Pieçen, von Frau Theresia Moser, Hausbesitzerin in Linz. Biblia, d. i. die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments; Würzburg 1705; vom Hrn. Franz Stadler, bürgerl. Handelsmanne in Peuerbach. Memoire de Monsieur de la Colonie, Marechal de camp des armées de l'Electeur de Bavarie. Outrecht 1738; von einem Ungenannten. Ein Pracht-Exemplar der nach einem ganz neuen Systeme verfaßten französischen Sprachlehre. Linz 1839; von dem Verfasser Hrn. Alois Auer, k. k. Professor am Lyceo zu Linz. Eine deutsche Bibel, Straßburg 1615; vom Hrn. Cajet.

Digitized by Google

Grinzenberger, Pfleger zu Reichenau. Dictionaire géographique portatif, Paris 1778. — Kachler's Encyclopädisches Pflanzen-Wörterbuch. Wien 1829. — Dr. Joh. Jac. Woyt's Gazophylacium medicophysicum. Leipzig 1761. — Gotha numaria auctore Christiano Sigism. Liebe. Amstelodami 1730; wurden angekauft. Foresti, P. Antonii, historische Welt-Karte. Augsburg 1738; vom Hrn. Math. Oelinger, ständ. Landhaushofmeister. Baumeister, Jos. Edler v., Genealogie der Markgrafen, Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich, Wien 1814; vom Hrn. Ferd. Engelhardt, bürgl. Buchbinder in Linz. Staffler's Tyrol und Vorarlberg, vom Hrn. Dr. Jos. Rapp, k. k. Kammerprokurator in Linz. Pillwein's Salzburgerkreis, 1te Abtheilung, vom Hrn. Mich. Arneth, Probsten zu St. Florian. Eine Abhandlung über das Landgericht in Schwaben vom Jahre 1667, vom Hrn. Vice-Staatsbuchhalter Jos. Preisch in Innsbruck. Kalender und Schematismen von 1752 bis 1838, und eine Menge Gelegenheits-Schriften, vom Hrn. Buchhändler Vinzenz Fink in Linz. Rothen's Reyß- oder Zeitungs-Lexikon, und Eugenii, Abts zu St. Lamprecht, Beschreibung von Maria Zell, von einem Ungenannten. Vier ältere gedruckte Werke, vom Hrn. Pfarrer Math. Atzelsdorfer zu Spital am Pihrn. Erinnerungsblatt an die Krönung Sr. Majestät K. Ferdinand I. von Oesterreich zu Mailand 1838, aus der Eurich'schen Officin in Linz. Zeitschrift des Ferdinandeums, 5ter Band 1839, vom Hrn. Dr. Jos. Rapp, k. k. Kammerprokurator in Linz. Goldmann's Anweisung zur Civil-Baukunst; zu den ständischen Büchern gehörig. 208 Patente, und 6 andere Werke, vom Hrn. Anton Ferd. Ritter von Schwabenau, k. k. Kreiskommissär. Lochner's Medaillen-Sammlung, wurde angekauft. Dr. Ignaz Rud. Bischoff's Grundzüge der Naturlehre des Menschen, 3. und 4. Abtheilung, vom k. k. Rathe und Bürgermeister von Linz, Hrn. Jos. Bischoff. Fünf mathem. Werke vom Hrn. k. k. Ingenieur-Hauptmanne Humel. Zwey Kataloge der Geistlichkeit, vom Hrn. Bened. Pillwein, k. k. Staasbuchhaltungs-Offizialen in Linz. Sechs gedruckte Werke, vom Hrn. Schullehrer Huber zu Sierning. Pütter's Handbuch von den besonderen teutschen Staaten, von einem Ungenannten. Halling's Geschichte der Deutschen, und Jones Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich von 1808—1814, vom Hrn. Franz Pritz, k. k. Professor in Linz. Zweiter Bericht des löbl. ständischen Mu-

Digitized by Google

seums zu Laibach; von dem Curatorium desselben. Fünf ältere gedruckte Werke; vom Hrn. Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. Bisselii Icaria; vom Hrn. Franz Haslinger, Kooperator in Steyer. Gesetzsammlung in Publico-Ecclesiasticis von 1767 bis 1782; vom Hrn. Georg Hörzinger, Bürgersohne in Linz. Schema der k. k. Kriegsmacht 1775; vom Hrn. Anton Stelzmüller, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizialen in Linz. Hergott Marquardi, Rusteni Heer et Gerberti opera; Schönwisner Antiquitates Sabarienses, und Grimm's deutsche Mythologie, wurden angekauft. Geographische Ausmessung der Größen und des Inhalts aller Reiche und Landschaften, von einem Ungenannten. Literarischer und merkantilischer Anzeiger vom Jahre 1828; vom Hrn. Mayr, Eisenhändler in Linz. Drei ältere gedruckte Werke; vom Hrn. Wundarzte Ortner in Linz. Zwey solche vom Hrn. Sprachlehrer Ascher in Steyr. Siebzehn größtentheils ältere Werke; vom Hrn. Math. Kuppitsch, Antiquar-Buchhändler in Wien. Jenaer Literatur-Zeitung von 1825 angefangen; mit Vorbehalt des Eigenthumes vom Hrn. Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus in Linz. Verzeichniß der im Monate Mai 1839 in Wien öffentlich ausgestellten Gewerbs-Erzeugnisse der österreichischen Monarchie; vom Hrn. Grafen Adolph v. Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsrathe in Linz. Erinnerung an Töplitz 1836 mit dem Anzeigeblatte im Congrevischen Farbendrucke aus der Offizin Gottlieb Haase Söhne in Prag; von einem hohen Gönner. Ordnung in Wechsel- und Kaufmanns-Geschäften der Reichsstadt Frankfurt am Mayn 1739; vom Hrn. Franz Holzer, Distrikts-Aktuar zu Reichenau. Göttingische gelehrte Anzeigen; vom Hrn. Joh. Freyh. v. Stiebar, k. k. Regierungsrathe in Linz. Salzburgisches General-Mandat vom Jahre 1713; von einem Ungenannten zu Hofgastein. Trauer-Gedicht auf Joh. Adam Freyhr. v. Hohenegg, und drei Blätter der Linzer-Zeitung vom Jahre 1773; vom Hrn. Landschafts-Syndikus v. Spaun. Museum Münterianum, und der zweyte Jahres-Bericht des ständischen Museums zu Laibach; vom Hrn. Jos. Cal. Arneth, erstem Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, vom Herausgeber Herrn Th. G. v. Karajan in Wien. Münchner allgemeine Literatur-Zeitung, 15 Hefte von 1819 und 1820, von dem hochwürdigen Hrn. Dechant Weingartner zu Wartberg. Chrysostomi Hanthaler Fasti Campililienses,

Digitized by Google

dann J. E. v. Koch—Sternfeld, Beyträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde, wurden angekauft. Dr. C. Otto's Schlüssel zur Botanik, und Seiffert's von Tennecker Lehrbuch der Veterinär-Wundarzneikunst, vom Hrn. Anton Wolfanger, Herrschafts-Verwalter von Riegerting. J. Beckmanni de historia naturali veterum libellus Petri Ludov. Danes Casletani, dann Antonii Perezi J. C. institutiones imperiales, vom Hrn. Pfarrer Hofmeister zu St. Georgen am Wald. Die Jahrgänge 1826, 1827 und 1828 der allgemeinen Zeitung, vom Hrn. August Ritter v. Genczik in Linz. Lebensgeschichte des Grafen Suwarow-Rymnisky und Bedenken über Aufklärung, vom Hrn. Franz Laudacher, bürgl. Uhrmacher in Linz. Samuel Moroloy's Perspectiva, vom Hrn. Balthasar Bissuti, ständischem Cassier in Linz. Ein gedrucktes Werk vom Jahre 1554, vom Hrn. Franz X. Zötl, bürgl. Färbermeister in Freystadt. Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley nel suo libello: L'Italie sous la domination autrichienne; durch Se. Excellenz Hrn. Freyhr. v. Skrbensky, k. k. Landes-Präsidenten in Oesterreich ob der Enns. Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1834; vom Hrn. August Ritter v. Genczik. Münzen der Grafschaft Görz; von dem Verfasser Hrn. Leop. Welzl v. Wellenheim, k. k. Hofrath in Wien. Pillwein's Salzburger-Kreis, II. Abtheilung; von dem hochwürdigen Hrn. Mich. Arneth, Probsten zu St. Florian. Mayr, Helmprecht v. Wernher dem Gartenaere, einem österreichischen Dichter des 13. Jahrhunderts; von dem Herausgeber Hrn. Jos. Benzmann, Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes und der Ambraser-Sammlung in Wien. Kaiser Leopold I. Polizei-Ordnung vom Jahre 1686; vom Hrn. Syndikus Karmayr zu Freystadt. Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes, 20. Band; zu der ständischen Bibliothek gehörig. Banier et Picart le Romain: Les metamorphoses d'Ovide; Neueröffneter Musentempel von Picart, zwey Prachtwerke; vom Hrn. Jos. Freyh. von Rumerskirch, k. k. Kämmerer und Herrnstands-Verordneten in Linz. Chronicon Gotwicense, Tomus I.—Recensio tomi prodromi Chronici Gotwicensis — Notitia Austriae antiquae et mediae, Tomus I.; von dem löbl. Stifte Göttweih. Das Reich der Todten, Jahrg. 1803, erster Band, und Jahrg. 1804, erster Band, dann die Jahrgänge 1803 und 1804 der Augsburger-Zeitung; von einem Ungenannten. Fünf gedruckte Werke; von einem Ungenannten. Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1839, erste

Digitized by Google

Hälfte; von einem Ungenannten. Die ersten vier Hefte der deutschen Vierteljahresschrift vom Jahre 1838; vom Hrn. Joh. Saringer, Pfleger zu Weidenholz. Sieben Bände der vaterländischen Blätter von den Jahrgängen 1808, 1809 (erste Hälfte), 1810, 1811 und 1812; vom Hrn. Jos. Freyherrn v. Rumerskirch, k. k. Kämmerer und Herrnstands-Verordneten in Oesterreich ob der Enns. Geschichtliche Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Innsbruck 1838; von dem Verfasser, Hrn. Anton Emmert, k. k. Kreisamts-Kanzellisten zu Roveredo. Der 61ste Theil von Krünitz-Encyclopädie; vom Hrn. Dechant Weingartner zu Wartberg. Fünf gedruckte Werke, meist geschichtlichen Inhaltes; von einem Ungenannten. Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen vom Jahre 1839; von diesem löbl. Institute eingesendet. Das Reich der Longobarden in Italien, von Jos. Ernst Ritter von Koch-Sternfeld; wurde angekauft. Ueber das Tauben-Orakel von Dodona. Zur Erklärung einer antiken Erzmünze in der Münzsammlung des Stiftes St. Florian; von dem Verfasser, Hrn. Jos. Arneth, erstem Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien. Benjamin Neukirch's deutsche Uebersetzung des Telemach. Prachtausgabe mit Kupfern in drey Folio-Bänden, Onolzbach 1727; vom Hrn. Carl Adam Kaltenbrunner, Rechnungs-Offizialen der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Linz. Mémoires du Baron de Tot sur les Turcs et les Tartars, et Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, par le General de Manstein; von einem ungenannten Freunde des Museums. 26 gedruckte Piecen verschiedenen Inhaltes, als Aequivalents-Quote vom Hrn. Wilh. v. Rally, Vereins-Mitgliede in Wien. Desing's auxilia historica, vierter Theil; vom Herrn Baur, Bürgerssohne in Linz. Monumentum aeternae memoriae Mariae Christinae Archiducis Austriae a Ser. Conjuge Alberto Saxone Tesch. Viennae in templo D. Augustini e marmore erectum opera Antonii Canovae Equit. Rom. 1805. Carmen posthumum J. Melchioris Nob. a Birkenstock. Mit der deutschen Uebersetzung. Wien 1813. Prachtexemplar in Groß-Folio mit prächtigem Einbande; vom Hrn. Joh. Ritter von Lucam, Rechnungs-Offizialen der k. k. Gef. und Domänen-Hofbuchhaltung in Wien. Schematismus des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns für das Jahr 1798; vom Hrn. Joh. Greuter, Magistratsrathe in Linz. Aschbach's

Digitized by Google

Geschichte der Heruler und Gepiden; wurde angekauft von der hohen Landschaft. Des schwäbischen Craises alte und neue Kriegs-Verordnungen. Stuttgart 1696; vom Hrn. Matthäus Kuppitsch, Antiquar-Buchhändler in Wien. Sechs gedruckte Werke mit Kupfern, größtentheils Darstellungen von Feyerlichkeiten bey festlichen Vorfällen in dem durchlauchtigsten Hause Habsburg enthaltend, von den Jahren 1696 bis 1741; vom Hrn. Syndikus Karmayr in Freystadt, Mandatar. Sieben gedruckte Werke von dem historischen Vereine für den Untermainkreis, nun Unterfranken und Aschaffenburg, herausgegeben und eingesendet von dem löbl. Vorstande dieses Vereines. Ein gedrucktes Werk, die Verlassenschaft des herzoglich Sachsen-Weimar- und Gothaischen Legationsrathes, Fried. Carl v. Reyboom, betreffend. Weimar 1777; vom Hrn. Joh. Bapt. Kamberger, Rechnungsrathe der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Linz. Zehn gedruckte Werke, größtentheils genealogischen und heraldischen Inhaltes; vom Hrn. Jos. Kern, Pfleger und Distrikts-Commissär zu Aschach. Grundverfassung u. Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, 3 Hefte; vom Hrn. Jos. Schmidberger, regul. Chorherrn zu St. Florian. Kleine Original-Aufsätze aus der Naturkunde. Wien 1795; von einem Ungenannten. Sieben gedruckte Werke verschiedenen Inhaltes; vom Hrn. Leop. Wagner, k. k. Bezirksarzte zu Neufelden. Historico-topographica descriptio, d. i. Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthumbs Ober- und Niedern Bayern. München 1701. 1., 3. und 4. Theil; von dem hochwürdigsten Hrn. Gregor Thomas, Bischofe der Linzer Diözese. Schaller's Topographie des Königreiches Böhmen, Khautz Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten, und Westenrieder's Glossarium germanico-latinum, wurden eingetauscht; dann die Fortsetzungen von Dingler's Journale, der literarischen Zeitung, der gelehrten Anzeigen, der historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland, von Chmel's österreichischem Geschichtsforscher, Mone's Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, der steyrmärkischen Zeitschrift, von Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschland's, Endlicher's genera plantarum mit der Icoyographie; ferner Buchner's Geschichte von Bayern, Wißgril's Schauplatz des landsäßigen niederösterreich. Adels, Schönfeld's, Ritters v., Adels-Schematismus der österr. Monarchie, 2 Bände, sieben Jahrgänge des gothaischen genealogischen

Digitized by Google

Hofkalenders, und sechs Jahrgänge des genealogischen Taschenbuches der deutsch-gräflichen Häuser; Sennoner's Thaler- und Medaillen-Sammlung des Ritter v. Frank, Grimm's deutsche Mythologie, Buckland's Geologie, Mohs' Mineralogie, 2. Band, Wulfen's Abhandlung vom kärnthnerischen Muschelmarmor, Voigt's Geschichte der Stein- und Braunkohlen, und dessen praktische Gebirgskunde, und Suckow's Naturalien-Cabinet, wurden angeschafft.

II. Manuscripte.

Manuscript in arabischer Sprache; vom Hrn. Simon Premor, k. k. Militär-Verpflegs-Adjunkten in Linz. Copien aus dem Stadtarchive von Linz, geschichtlichen und topographischen Inhaltes; vom Hrn. Jos. Kenner, Magistratsrath. Prosper Resenberger, Erconventualen des Klosters Baumburg, Auszug eines Zeitungs-Lexicons; vom Hrn. Bened. Pillwein, k. k. Staatsbuchh. Offizialen in Linz. Münzen der salzburgischen Erzbischöfe von Leonhard Keutschach bis Hieronymus Colloredo; — Salzburgische Volks-Sage; — Beytrag zu einer Sammlung salzburgischer Wörter und Ausdrücke; von dem Verfasser Hrn. Anton Jrasek, k. k. Bergrathe zu Hall in Tyrol. Drey archäologische und topographische Abhandlungen, vom Verfasser Hrn. Andreas Seethaler, k. k. jubil. Landrichter zu Salzburg. Zwey Gesellenbücher der Buchbinder in Linz von 1648 bis 1730, vom Hrn. Vinc. Fink, bürgl. Buchhändler. Biographische Nachrichten von ausgezeichneten Künstlern und Freunden der Tonkunst in Oesterreich ob der Enns, vom Verfasser Hrn. Dom- und Stadtkapellmeister Glöggl in Linz. Volksgedichte aus dem Salzburgischen, vom k. k. Rechnungs-Offizialen Hrn. Pillwein. Des sel. Hrn. Dechants Weisbacher zu Peuerbach System des Schulunterrichtes; von einem ungenannten Freunde des Museums. Instruktion für die Mautner der Stadt Steyer vom Jahre 1500; vom Hrn. Sprachlehrer Ascher daselbst. Chronicon Monasterii divi Pancratii in Ranshofen authore Joanne Aventino auf Pergament; vom Hrn. Karl Andrieux, Pfarrer daselbst. Sieben und zwanzig Pergamentblätter mit einem alten Kalender, und mit Kirchen-Gesängen; vom Hrn. Landschafts-Syndikus Ritter v. Spaun. Bergwerks-Ordnung vom Erzbischofe Matthäus zu Salzburg vom Jahre 1532; vom Hrn. Ludwig Grafen von Frankhing, k. k. Pfleger zu Viechtenstein.

Digitized by Google

Tabelle über die chemische Analyse der von Hr. Rudolph Hinterhuber, Apotheker zu Mondsee, untersuchten, in dem Distrikte Mondsee befindlichen Quellen; von dem genannten Hrn. Verfasser. Eine von dem, als vaterländischen Dichter bekannten Chorherrn Reiter von St. Florian, verfaßte und eigenhändig geschriebene Predigt; von einem Ungenannten. J. Gasperii, Celsiss. ac, Rever. Archiepiscopi et S. R. J. Principis Salisburgensis a Consiliis; et Historiogr. Historiae Lutheranismi Salisburgensis 1790. Vom Hrn. Wiesinger, Exprovincialen und Gymnasial-Präfecten in Krems.

III. Karten und Pläne.

Schmidt, Lud., topographische Karte der Gegend um Wien, 1807. — Homann's Karte des Erzbißthums Salzburg; vom Hrn. Jos. Kitzmüller, Benefiziaten zu Scheerding. Lithographirter Plan der Provinzial-Hauptstadt Linz, von einem hohen Gönner. Uebersicht des Gefälls der Donau nebst zwey anderen Plänen, vom Hrn. k. k. Ingenieur-Hauptmanne Humel. Buna, Karte der Rhein-Gegenden in sechs Blättern; vom Hrn. Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. Karte des österr. kaiserl. Salzkammergutes in Oesterreich ob der Enns; vom Hrn. Wilh. v. Rally in Wien als Aequivalents-Quote. Das Kastell: La chûte de l' Angleterre, mit Beschreibung, und das Schema zur General-Revue für das Corps d' armée in Böhmen 1781 (Handzeichnung); vom Hrn. Jos. Schrötter, Vicedechant und Pfarrer zu Münzbach.

B. Geschichte.

I. Urkunden und genealogische Documente.

Copie einer Gerichtsurkunde von Leonhard v. Harrach, Freyherrn zu Rohrau und Pürchenstein, Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, vom Jahre 1579; vom Hrn. Ignaz Donabauer, Hausbesitzer zu Niederkappel. Original-Urkunde, die Zwölfbothen-Bruderschaft in Ried betreffend, vom Jahre 1519; vom Hrn. Rud. Herbricht, k. k. Lottobeamten in Linz. 32 Abschriften von Urkunden; vom Hrn. Jos. Chmel, regul. Chorherrn von St. Florian und k. k. Staats-Archivar in Wien. 33 Original-Urkunden und urkundliche Gegenstände; vom Hrn. Joh. Dworzack, Besitzer der Herrschaft Aistersheim. Lehrbrief eines Feldtrompeters vom J. 1684; vom Hrn. Anton Ritter v.

Digitized by Google

Brenner-Felsach, k. k. Bauamts-Verwalter in Gmunden. Ein Lehrbrief von 1721, vom Hrn. Anton Hartmayr, bürgl. Hausbesitzer in Linz. 220 Stücke Urkunden und urkundliche Schreiben vom 14. bis ins 17. Jahrhundert, vom Hrn. Laurenz Fölser, Herrschaftsbesitzer zu Lichtenau. Diplom von Kaiser Joseph I. vom Jahre 1709 für die Gebrüder Mäderer von Ehrenreichskron; vom Hrn. Syndikus Eitelperger zu Eferding. Vier Urkunden von 1591—1723; vom Hrn. Landschafts-Syndikus Ritter v. Spaun. Urkunde vom Jahre 1554; von einem Ungenannten in Ried. Urkunde der Stadt Linz vom Jahre 1536; vom Herrn Carl Dürr in Urfahr Linz. Vierzehn Urkunden und Schreiben von 1344 bis 1562; theils von dem löbl. Magistrate, theils vom Hrn. Syndikus Karmayr zu Freystadt. Eine kollationirte Abschrift der Translations-Urkunde der Stadtpfarrkirche St. Laurenz in Enns von Kaiser Ferdinand I. von dem Jahre 1553, vom Hrn. Spitalamts-Verwalter Kain daselbst. Ein Urbarium aus dem Mittelalter mit Vorbehalt des Eigenthums für das Spitalamt zu Enns. Zwey Urkunden aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, vom Studierenden Joseph Bergwald in Salzburg. Zwey Pergament-Urkunden aus dem 16. Jahrhunderte, vom Hrn. Franz Xav. Zötl, bürgl. Färbermeister in Freystadt. Sieben kollationirte Abschriften von Urkunden für das Diplomatarium, auf Kosten des Museums. Copie einer Urkunde vom Jahre 1543; vom Hrn. Ignaz Donabaur, Bürger zu Niederkappel. Zwey Adelsbriefe und sechs urkundliche Schreiben aus dem 16. bis ins 18. Jahrhundert; vom Hrn. Syndikus Karmayr in Freystadt. Vier Urkunden von 1501—1555; vom Hrn. Carl Schmutz, k. k. Hauptmann und Katastral-Schätzungs-Commissär in Steyr. Zwei Urkunden aus dem 17. Jahrhunderte; vom Hrn. Justiziär Schroff in Steyr. Für das Diplomatarium wurden 96 Urkunden abgeschrieben und kollationirt. Zwey Urkunden vom Jahre 1648; vom Hrn. Julius Grafen v. Gileis, k. k. Kämmerer. Zwey Urkunden von den Jahren 1725 und 1759; vom Hrn. Joseph Gstattner in Ried. Original-Diplom de dato Rom 3. Juny 1741, mit Ertheilung des Doctorates der Medicin für Hrn. Ferd. Stocker von Linz; vom Hrn. Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus in Linz. Zwölf Urkunden von 1370 bis 1629, genealogische Notizen und Adels-Diplome der Familie Rödern von 1646 und 1669; vom Hrn. Franz Xav. Mittermayr, Besitzer der Herrschaft Berg bey Rohrbach.

Digitized by Google

Schreiben von Rudolph II. vom Jahre 1576 mit der eigenhändigen Unterschrift dieses Kaisers; vom Hrn. Jos. Huber, k. k. Hofkriegsraths-Beamten in Wien. 26 Pergament-Urkunden von 1406 bis 1782 als Aequivalents-Quote vom Hrn. Wilh. v. Rally in Wien. Original-Bulle vom Papst Alexander VI. vom Jahre 1499 für das Kloster Mansee; vom Hrn. Jak. Kasberger, bürgl. Gastgeber in Linz. Mandat von Kaiser Jos. I. vom J. 1705, Truppen-Einquartierung betreffend; vom Hrn. Aloys Haslinger, Bürger und Hausbesitzer in Linz. Für das Diplomatarium wurden 51 Urkunden abgeschrieben, und vom Hrn. Jodok Stülz, regul. Chorherrn zu St. Florian mit den Originalien kollationirt.

II. Münzen und deren Aequivalente.

Eine Silbermedaille ohne Jahreszahl; vom Hrn. Jos. Traxlmayr, bürgerl. Gastgeber in Linz. Sieben Silber- und dreyzehn Erzmünzen aus dem 17. bis ins 18. Jahrhundert; vom Hrn. Math. Azelsdorfer, Pfarrer zu Spital am Pihrn. Eine salzburgische Silbermünze von Erzbischof Matth. Lang von Wellenburg vom Jahre 1538; vom Hrn. Ant. Netzberger, Hofschreiber der Herrschaft Eschelberg. Sechs römische bey Enns gefundene Münzen; von Hermann Hamp, Studierendem in Linz. Fünf römische Münzen, worunter eine silberne, bey Hainburg ausgegraben, dann vier silberne und fünf kupferne moderne Münzen aus dem 16ten bis ins 18te Jahrhundert; vom Hrn. Franz Liebisch, Controllor der Herrschaft Schmiding. Drey Silbermünzen, eine Medaille auf die Erwählung Kaiser Carl VII., und eine Harderische Familien-Münze, beyde von Kupfer; vom Hrn. Jos. Körl, Cooperator zu Andorf, Mandatar. 23 römische Silbermünzen, worunter 14 Legions-Münzen des Triumvir M. Antonius, nebst drey römischen Erzmünzen; von dem hochwürdigsten Hrn. Gregor Thomas, Bischofe zu Linz. Drey römische Erzmünzen; von einem Ungenannten. 30 römische Erzmünzen; vom Hrn. Carl Ritter v. Grimburg. Eine schweizerische Silbermünze; vom Hrn. Jos. Krüfta, Rentschreiber zu Eschelberg. Drey Kupfermünzen, worunter eine Medaille auf die Eroberung von Ofen durch die k. k. Armee; vom Hrn. Franz Bierseldner, k. k. Lieutenant in der Armee. Fünf Silbermünzen und eine Kupfermünze neuerer Zeit; vom Hrn. Gottfried Pirngruber, k. k. Vice-Staatsbuch-

Digitized by Google

halter in Linz. Sieben Silber- und zwey Kupfermünzen aus dem 17ten Jahrhundert; vom Hrn. Jos. Kitzmüller, Benefiziaten zu Scheerding. Drey Bronce-Medaillen aus dem 18. Jahrh.; vom Hrn. Anton Landgraf, Pfarrer zu Waldzell. 7 Silber- und fünf Kupfermünzen aus dem 16ten bis ins 19te Jahrhundert, darunter drey in Thaler- und Guldengröße; vom Hrn. P. Damascen de Meszaros, Karmeliten-Prior in Linz. Ein holländischer Thaler vom J. 1621; vom Hrn. Franz Niclas, Bürger und Hausbesitzer in Linz. Zinn-Medaille auf die Eroberung von Gibraltar 1783; vom Hrn. Franz Stadler, bürgl. Handelsmann in Peuerbach. Bronce-Medaille auf die Grundsteinlegung des Hafens zu Malamocco bey Venedig im J. 1839; vom Hrn. Sigm. Ritter v. Mosmüllern, k. k. Hof-Sekretär in Wien. Zwey Silber- und eine Kupfermünze aus dem 17ten und 19ten Jahrh.; vom Hrn. Ant. Netzberger, Amtsschreiber zu Eschelberg. Eine Silber-Medaille auf Grafen Cobenzl vom J. 1795, und ein salzburgischer Brakteat vom Erzbischofe Joh. Jakob, 1560—1586; von zwey ungenannten Gebern. Eine alte türkische Silbermünze; vom Hrn. P. Dom. Erlacher, Stift Kremsmünst. Hofmeister in Linz. Eine Silbermünze vom J. 1838, neue Währung; vom Hrn. Hauptmanne Hohenheimer des k. k. Pionier-Corps. Drey römische Erzmünzen, ein österreich. Reitpfenning von Kupfer vom J. 1582, und zwey Silbermünzen; vom Hrn. Lorenz Prinz, bürgl. Eisengeschmeidhändler in Steyr. Eine römische Silbermünze; vom Hrn. Wolfgang Mittendorfer, bischöflichen Alumnus in Linz. 71 Stücke Brakteaten, bei Windhaag im Mühlkreise aufgefunden; vom Hrn. Franz v. Schwinghaimb, regul. Chorherrn von St. Florian, geistlichem Rathe und Pfarrer daselbst. 2 bayrische Silbermünzen vom J. 1839; vom Hrn. Jos. Traxlmayr, bürgl. Gastgeber in Linz. Eine alte polnische Silbermünze; vom ständ. Amtsdiener Pöchmüller. Zwey ältere Kupfermünzen; vom gräfl. Weissenwolffischen Haus-Inspector in Linz. Eine Zinn-Medaille, bezüglich auf die neuere Zeitgeschichte; vom Hrn. Thury, Hausbesitzer in Linz. Ein österr. Thaler, ein silberner ob der ennsischer Rechenpfenning vom J. 1555, nebst einem kupfernen Reitpfenning; vom Hrn. Franz Planck, Handelsmanne in Linz. Drey Thaler, ein Silbergulden und zwey Silber-Medaillen; wurden angekauft. Drey Silbermünzen aus dem 18ten Jahrh.; von einem hohen Gönner. Acht Silbermünzen aus dem 17ten bis ins 19te Jahrhundert;

Digitized by Google

vom Hrn. Grafen v. Weiſſenwolff, k. k. Kämmerer. Vier römiſche und ſechs moderne Erzmünzen; vom Hrn. Ferd. Engelhardt, bürgl. Buchbinder in Linz. Eine Goldmünze; vom Hrn. Joh. Grafen v. Weiſſenwolff, k. k. Kämmerer. Ein ſalzburgiſcher Dukaten vom J. 1773, von der Frau Freyinn v. Skrbensky, Excellenz. Eine Silbermedaille, vier andere Silber- und eine Kupfermünze, als Aequivalent vom Hrn. Pfarrer Vincenz Blumauer zu St. Gotthardt. Zehn Brakteaten; vom Hrn. Jak. Feuchtner, Hausbeſitzer in Linz. Eine Kupfermünze; von einem Ungenannten. Sieben Silber- und neun Kupfermünzen; vom Hrn. Joſ. Voigt, Hausbeſitzer in Urfahr Linz. Eine Silber- und drey Erzmünzen; vom Hrn. Vinc. Fink, Buchhändler in Linz. Eine Kupfermünze; vom Hrn. Bernh. Oehn, Handlungs-Buchhalter in Linz. Eine Kupfermedaille; vom Hrn. Pfarrer Ferd. Mayr zu Hoftirchen. Eine antike Silber- und fünf Erzmünzen, und eine Kupfermedaille; vom Hrn. Carl Appltauer, k. k. Bezirkscommiſſär zu Pola in Iſtrien. Eine antike Silber- und eine ſolche Kupfermünze, wurden eingewechſelt. 2 alte Thaler, als Aequivalent vom k. k. Hrn. Kreiscommiſſär Ritter v. Schwabenau. Ein Doppelthaler und eine Jetton-Medaille; vom Hrn. Franz Alteneder, bürgl. Hafnermeiſter in Linz. Acht antike Silber- und fünf Erzmünzen; vom Hrn. Joh. Marx in Aſach. Eine antike Erz- und fünf moderne Silbermünzen; vom Hrn. Pfleger Kern in Aſchach. Zwey Silber- und eine Kupfermünze; vom Hrn. Ferd. Hödl, Marktrichter zu Windiſchgarſten. Neunzehn Silber- und ſechs Kupfermünzen; vom Hrn. Pfarrer Math. Atzelsdorfer zu Spital am Pihrn. Fünf Thaler und zwey andere Silbermünzen, wurden angekauft. Eine Silbermünze; vom Hrn. Joh. Keppelmayr, Handlungskaſſier in Linz. Eine alte Silbermünze; vom Hrn. Prager, Gaſtwirth in Urfahr Linz. Eine Silbermünze von Heinrich IV., König von Frankreich vom J. 1605; vom Hrn. Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. Zwey Silbermünzen; vom Hrn. Wundarzte Ortner in Linz. Sechs Thaler und zwey Guldenſtücke; vom Hrn. Carl Pauſinger, Beſitzer der Herrſchaften Kogl und Frankenburg. Eine römiſche Silber- und acht ſolche Erzmünzen, dann zwey venetianiſche alte Silbermüuzen; vom Hrn. Carl Appltauer, k. k. Bezirkscommiſſär zu Pola in Iſtrien. Fünf römiſche, und vier neuere Kupfermünzen; von einem Ungenannten in Ried. Zwey Thaler; vom Hrn. Pfleger Kern zu Aſchach. Ein und zwanzig Kupfermünzen; vom Hrn. Joh. Marx

Digitized by Google

in Aſchach. Eilf Silbermünzen aus dem ſechzehnten bis zum achtzehnten Jahrh.; vom Hrn. Oberpfleger Hye zu Garſten. 2 Thaler, wurden durch Tauſch erworben. Zwey Silbermünzen; vom Hrn. Pfarrer Schrötter zu Münzbach. Zwey Bronce-Medaillen und eine Silbermünze; von einem Ungenannten. Eine Silber- und drey Bronce-Münzen, worunter zwey Medaillen; vom Hrn. Pfleger Kern zu Aſchach. Acht Bronce-Münzen aus älterer und neuerer Zeit; von dem hochwürdigen Hrn. Michael Arneth, Probſten von St. Florian. Eine Bronce-Medaille; vom Hrn. Bürgermeiſter Falk in Enns. Zwey ſolche und eine Kupfermünze; vom Hrn. Joſ. Reitter, bürgl. Apotheker daſelbſt. Eine Vermählungs-Münze der Familie Trauthſon in Kupfer; von einem Ungenannten. Zwey Kupfermünzen; vom Hrn. Joſ. Voigt, Hausbeſitzer in Urfahr Linz. Drey Silber- und eine Bronce-Münze; von dem hochwürdigen Hrn. Joh. Nep. Bauer, geiſtlichem Rathe und Pfarrer zu Gallneukirchen. Eine Bronce-Medaille; vom Hrn. Anton Tureck in Linz. Eine Silbermünze vom J. 1600; vom Hrn. Ignaz Donabaur, Bürger zu Niederkappel. Drei Kupfermünzen, als Geſchenk, dann 18 große und kleinere Silbermünzen als Beyträge; vom Hrn. Syndikus Karmayr in Freyſtadt. Ein älterer franzöſiſcher Rechenpfenning (Jetton); vom Hrn. Joſ. Schönleitner, regul. Chorherrn zu St. Florian. Neun Silbermünzen aus dem 16. bis ins 18. Jahrhundert; vom Hrn. Juſtiziär Schroff in Steyr. Eine Silbermünze; vom Hrn. Anton Kerſchiſchnigg jun. in Linz. Silbermedaille auf die Uebernahme des Erzbisthums zu Mailand durch Hrn. Grafen v. Gaisruck 1818; vom Hrn. Carl Planck, bürgl. Handelsmanne in Linz. Silberner Rechenpfenning vom Lande ob der Enns unter Kaiſer Leopold I.; vom Hrn. Franz Plank, bürgl. Handelsmanne in Linz. Kupfermedaille auf die ſechste Säcular-Feyer von Maria Zell im J. 1757; von einem Ungenannten. Zwey Thaler von Papſt Clemens XI. und Kaiſer Leopold I.; vom Hrn. Joh. Grafen v. Weiſſenwolff, k. k. Kämmerer und erſten Herrenſtands-Verordneten in Linz. Regensburgiſche Sedis-Vacanz-Münze vom J. 1787, Silber in Thalergröße; vom Hrn. Joſ. Kern, Pfleger zu Aſchach. Eine andere ſilberne Sedis-Vacanz-Münze desſelben Bisthums; von einem Ungenannten. Zwey polniſche Silbermünzen aus dem 16. Jahrh.; vom Hrn. Kaj. Hartenſtein, gräflich Weiſſenwolffiſchen Oberpfleger in Linz. Drey Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrh.; vom Hrn. Math. Lucht, Katecheten der k. k.

Digitized by Google

Hauptschule zu Wels. Zwey Silber- und eine Kupfermünze aus dem vorigen Jahrh.; von drei Ungenannten. Kupfermedaille des historischen Vereins zu Bamberg auf die Feyer der 1805 vollzogenen Vermählung König Ludwigs von Bayern; als Aequivalents-Quote vom Hrn. Wilh. v. Rally in Wien. Eine alte ungarische Silbermünze, und die Zinn-Medaille auf die Zurückkunft Sr. Majestät Kaiser Franz von Oesterreich nach Wien den 16. Juny 1816; vom Hrn. Joh. Greutter, Magistrats-Rathe in Linz. Vier römische Silber- und drey solche Kupfermünzen; als neue Ausgrabungen zu Schlögen eingesendet vom Hrn. Jos. Kern, Pfleger zu Aschach. Zwey seltene Thaler aus dem vorigen Jahrhunderte, wurden eingewechselt. Ein Thaler von Adam Franziskus Fürsten v. Schwarzenberg vom J. 1729, und eine Silbermünze des fürstl. Hauses Löwenstein-Wertheim; von einem hohen Gönner. Ein Thaler vom J. 1595; als Beytrags-Quote vom Hrn. Franz Lötsch, k. k. Regierungs-Sekretär in Linz. Zwey alte Thaler; als Aequivalent vom Hrn. Fried. Edlen von Pflügl, Hof- und Gerichts-Advokaten in Linz. Fünf alte Silbermünzen, worunter eine römische der Familie Aelia, auf dem Marchfelde aufgefunden; vom Hrn. Dr. Andreas Rainer, k. k. Regierungsrathe in Linz. Eine französische Silbermünze vom J. 1691; vom Hrn. Joh. Haas, Edlen v. Ehrenfeld, Spediteur der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft in Linz. Vier Silbermünzen von 1554—1592; vom Hrn. Lieutenant Starawasnigg vom k. k. Infanterie-Regimente Richter. Ein Mannsfeldischer Thaler vom J. 1610; als Aequivalents-Quote vom Hrn. Anton Niederhuber, Pfarrer zu Holzhausen. Eine römische Erzmünze, auf der Welserheide aufgefunden; vom Hrn. Jos. Biedermann, Pfarrer zu Marchtrenk. Eilf Silbermünzen aus dem 16. bis ins 18. Jahrhundert; vom Hrn. Franz Haas, Edlen v. Ehrenfeld, Distrikts-Commissär zu Leonfelden. 12 Staniol-Abdrücke nach sechs im Salzburgischen gefundenen antiken Goldmünzen; vom Hrn. Jul. Schilling, Buchdrucker in Salzburg. Ein Thaler des fürstl. Hauses Liechtenstein vom J. 1728, und vier auf die Geschichte von Oesterreich bezügliche Silber-Medaillen, wurden eingelöset.

III. Siegel, Wappen und Orden.

Das Ordenszeichen des kaiserl. österr. Maria Theresien-

Digitized by Google

Ordens, welches der k. k. Hr. Feldmarschall Fürst Carl v. Schwarzenberg als Großkreuz getragen hatte; v. Frau Caroline Gräfinn v. Montecuccoli-Laderchi, geb. Fürstinn v. Oettingen-Wallerstein. 10 Siegelabdrücke in Lack; vom Hrn. M. Dr. Jos. Brenner Ritter v. Felsach in Lambach. 2 in Messing gegrabene Wappen; vom Hrn. Vinc. Fink, bürgl. Buchhändler in Linz. 48 Stücke Siegeldrücke; vom Hrn. Anton Ferd. Ritter v. Schwabenau, k. k. Kreiscommissär. Zwey gegrabene Siegel aus dem 16. Jahrh.; vom k. k. Gymnasial-Präfekten Hrn. Matth. Zehetner in Linz. Neun Siegelabdrücke; vom Hrn. Ritter v. Brenner-Felsach, k. k. Bezirksarzte zu Ischl. 2 gegrabene Siegel des französischen Commandanten de la Plache vom Jahre 1809; von dem löblichen Magistrate Linz. Neun Siegelabdrücke mit Familien-Wappen; vom Hrn. Jos. Ritter v. Brenner-Felsach, Med. Dr. und k. k. Kammerguts-Physikus in Ischl. Ehrenzeichen als Denkmal der Treue der Nied. Oest. Stände gegen Kaiser und Vaterland 1797, welches Hr. Joh. Brenner Ritter v. Felsach, k. k. Salztransports-Verwalter zu Stadl bey Lambach, erhalten hatte, dann acht Siegel-Abdrücke; vom Hrn. Jos. Ritter v. Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Bezirks-Physikus in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Ausgrabungen.

Ein eiserner Schlüssel bey Ausreutung einer sehr alten Eiche im Kirnberge ausgegraben; vom Hrn. Norbert Forstner, Oberförster daselbst. 2 römische Denksteine mit Bildnissen, von der löbl. k. k. Verwaltung des hiesigen Strafhauses übergeben. (Diese zwey Monumente der römischen Vorzeit unserer Provinz waren in dem äußern Vorhofe des hiesigen ehemaligen Schloßgebäudes gegen das westliche Thor an einer Mauer eingesetzt. Se. Majestät Kaiser Franz bestimmte sie durch Allerhöchst mündlichen Ausspruch für das werdende vaterländische Museum der Provinz ob der Enns im Jahre 1833). Ein Fragment einer ägyptischen Mumie; von dem hochw. Hrn. Dechant Weingartner zu Wartberg. Zwey Fragmente von römischen irdenen Geschirren sammt einer Glasschlacke; von dem Studierenden Jos. Bergwald in Salzburg. Zwey Opferwerkzeuge von Bronce; vom Hrn. Franz v. Schwind, k. k. Salinen-Bergmeister in Ischl. Eine römische Schale von

Digitized by Google

rothem Thone; ferners eine Fibula oder Kleiderspange; endlich eine Anzahl von Fragmenten römischer irdener Geschirre und Eisengeräthe; als neue Ausgrabungen zu Schlögen eingesendet vom Hrn. Pfleger Kern zu Aschach. Ein bey Freystadt ausgegrabenes, sichelförmiges Werkzeug von Bronce; von einem Ungenannten.

II. Waffen, Geräthschaften, Instrumente ꝛc.

Ein asiatischer Pfeilbogen; vom Hrn. Ad. Ascher, Sprachlehrer in Steyr. Ein großes Kelchglas vom Jahre 1711 mit Wappen und Inschriften, wurde angekauft. Ein alter Radschloß-Schlüssel mit der Ladungs-Cimentirung; vom Hrn. Scherrer, bürgl. Büchsenmacher in Linz. Eine kleine wohlerhaltene Sanduhr nebst einem alten Kruge aus Steingut mit Wappen und Verzierungen; vom Hrn. Anton Hartmayr, bürgl. Hausbesitzer in Linz. Amtsschwert des Hanns Georg Schreckinger, kais. und churfürstlichen Stadtrichters von Linz von 1625 bis 1629, und zwey sogenannte Kurzgewehre aus der Zeit der Kaiserinn Maria Theresia; vom Hrn. Vinc. Fink, bürgl. Buchhändler in Linz. Eine Art Candelabrum aus dem Kloster Windhaag; vom Hrn. Joh. Ditlbacher, herrschaftlichem Förster daselbst. Zwey Armbrust-Polzen aus der Ruine Spielberg; vom Hrn. Spitalamts-Verwalter Kain in Enns. Ein in rothem Marmor ausgehauenes Wappen der Familie Scherffenberg, von der löbl. k. k. Verwaltung des hiesigen Strafhauses. Zwey Lunten-Gewehre und zwey Wehr-Gehänge mit hölzernen Munitions-Kapseln, dann zwey alte Pulverhörner nebst anderen Waffenstücken; vom Hrn. Jos. Falta, fürstl. Schwarzenberg'schen Ingenieur und Schwemmleiter. 1 kleines broncenes Kreuz mit Sinnbildern; vom Hrn. Jg. Gruber, bürgl. Braumeister in Enns. Ein altes Trinkhorn; vom Hrn. Matth. Fink, Bürger und Hausbesitzer in Linz. Ein Kirchenstuhl mit sehr alten Inschriften und Sculpturen aus der Kirche St. Peter am Berg bey Freystadt; von dem hochw. Kirchenvorstande und der löbl. Vogtey zu Freystadt, durch Hrn. Syndikus und Mandatar Karmayr eingesendet. Den Transport hat Hr. Eisen, bürgerl. Handelsmann, ohne Vergütung der Frachtkosten besorgt. Ein altes orientalisches Taschenmesser von besonderer Form, durch einen Pilger aus der Pfarre Münsteuer im Innkreise 1620 von Jerusalem zurückgebracht;

Digitized by Google

vom Hrn. Joſ. Hirſchberger, Schullehrer zu Reichersberg. Ein alter türkiſcher Pfeilbogen; vom Hrn. Math. Lucht, Katecheten an der k. k. Hauptſchule zu Wels. Ein alter Stock mit einem Springmeſſer; vom Hr.n Carl Lang; Hörer der Logik in Linz. Eine alte Hellebarde aus dem Huſſitenkriege herrührend; vom Hrn. Franz Holger, Gerichts-Aktuar der Herrſchaft Reichenau. Ein vierfacher Hornkamm mit Wappen und Verzierungen; vom Hrn. Leop. Wagner, Med. Dr., k. k. Bezirks-Arzte zu Neufelden. Eine Viola d'amore vom J. 1724; vom Hrn. Lieutenant Janowsky vom k. k. Infanterie-Regimente Richter.

III. Plaſtiſche Werke.

Biscuit-Tafel mit dem Bildniſſe Kaiſer Franz I. von Oeſterreich; vom Hrn. Franz Glöggl, Dom- und Stadt-Capellmeiſter in Linz. Fünf alte Schnitzwerke unter Vorbehalt des Eigenthumes für die Pfarrkirche zu Windiſchgarſten; mit Willen des hochw. Hrn. Pfarrers Knoll und der Kirchenvogtey, eingeſendet durch Hrn. Schullehrer Leop. Weſtermayr daſelbſt. Eine kleine Skulptur in chineſiſchem Speckſteine; von dem hochw. Hrn. Dechant Weingartner zu Wartberg. Eine kleine Büſte Sr. Majeſtät Kaiſ. Franz I. von Oeſterreich, von Elfenbein; mit Vorbehalt des Eigenthumes vom Hrn. Joſ. Körl, Cooperator zu Andorf. Zwey Statuen von Heiligen; vom Hrn. P. Maximil. Mayer, Capitular des Stiftes Lambach, Conſiſtorialrath und Pfarrer zu Neukirchen.

IV. Kupferſtiche, Lithographien, Malereien, Handzeichnungen ꝛc.

Bildniß Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, in Kupferſtich; vom Hrn. Franz Glöggl, Dom- und Stadt-Capellmeiſter in Linz. Bildniſſe Kaiſer Albrecht I. und Otto des Friedreichen, Herzogs v. Oeſterreich mit ihren Gemahlinnen; vom Hrn. Aloys Müllauer, k. k. Kreiszeichner zu Salzburg. Zwey Blätter mit Zeichnungen von römiſchen Ausgrabungen bey Schlögen; vom Hrn. Anton Ritter v. Spaun. Drey Blätter mit Zeichnungen die eben genannten Ausgrabungen betreffend; von dem prov. Cuſtos Weishäupl. Bildniß Kaiſ. Joſ. II.; vom Hrn. Ant. Hartmayr, bürgl. Hausbeſitzer in Linz. Lithographirtes Blatt mit der öſterreich. Volkshymne; von einem Ungenannten. Gallerie der Weltgeſchichte, 4 Hefte; vom Hrn. Johann Grafen v. Weiſſenwolff, k. k. Kämmerer. 2 Glasgemälde mit Wap-

Digitized by Google

pen; vom Hrn. Carl Schmutz, k. k. Hauptmanne und Kataſtral-Schätzungs-Commiſſär in Steyr. Ein 5 Schuh 1 Zoll hoher, und 3 Schuh 6 Zoll breiter Kupfer-Abdruck in geſchabener Manier, den Sturz der Engel nach Michael Angelo darſtellend; ein Theſesſtück der Univerſität Salzburg vom J. 1708; dann ein Gemälde auf Leinwand aus der italieniſchen Schule; vom Freih. Joſ. v. Rumerskirch, k. k. Kämmerer. Zwey alte Oelgemälde auf Leinwand; vom Hrn. Wolfgang Mittendorfer, Alumnus des biſchöfl. Seminars in Linz. Zwey Blätter mit Handzeichnungen von dem Grabmale Kaiſ. Fried. IV. in der St. Stephanskirche in Wien; als Aequivalents-Quote vom Hrn. Wilhelm v. Rally. Planzeichnung von neu ausgegrabenen Grundmauern zu Schlögen; vom Hrn. Enzelmüller, mit Bericht hiezu vom Hrn. Wundarzte Niederleithinger zu Haibach; eingeſendet vom Hrn. Joſ. Kern, Pfleger und Diſtrikts-Commiſſär zu Aſchach. Sieben Oelgemälde auf Glas (eine ſpätere Art der Glasmalerei) aus dem Salzburgiſchen; vom Hrn. Leop. Wagner, Med. Dr., k. k. Bezirksarzte zu Neufelden. Ein Kupferſtich von P. Audoin 1797 nach einem Gemälde von Landon; vom Hrn. Georg Vollnhals, bürgl. Kartenmaler in Linz. Sieben Kupferſtiche mit den Bildniſſen Kaiſer Franz I. von Lothringen, der Kaiſerinn Maria Thereſia, der Familie des Großherzogs von Toscana 1777, und des Cardinals Grafen von Migazzi; vom Hrn. Joſ. Schrötter, Pfarrer zu Münzbach.

V. Muſik.

Ein Heft mit alten franzöſiſchen Tanz-Touren, vom Hrn. Anton Hartmayr, bürgl. Hausbeſitzer in Linz. Drey Partituren von Joſ. Haydn und Mozart; vom Hrn. Ferd. Huber, Schullehrer in Sierning.

D. Naturgeſchichte.

I. Mineralreich.

21 Stücke Mineralien aus Eiſenerz; vom Hrn. Franz Bierfeldner, k. k. Lieutenant in der Armee. Zwey Stalaktiten aus der Graſelhöhle in Steyermark; vom Hrn. Anton Hofſtätter, bürgl. Apotheker in Linz. Ein Exemplar Gurhofian nebſt neun geognoſtiſchen Stücken aus Nieder-Oeſterreich; jenes von dem löbl. Stifte Göttweih, dieſe vom Hrn. Franz Baron Chanowsky. Zwey Holzpetrifikate, in der Nähe von Scheerding aufgefunden;

Digitized by Google

vom Hrn. Joſ. Kitzmüller, Beneſiziaten daſelbſt, Mandatar. Ein Exemplar Gneiß aus der Gegend von Scheerding; vom Hrn. Caſpar Mitterndorfer, bürgl. Bäckermeiſter daſelbſt. Geognoſtiſches Exemplar vom Monte Bolca mit einem petrifizirten Fiſche; vom Hrn. Herrmann, Major des k. k. General-Stabes. 115 Exemplare Tyroler Mineralien; vom Hrn. Joh. Mahl-Schedel, Beſitzer des Sizes Büchſenhauſen bey Innsbruck. 4 geognoſtiſche Stücke aus der Gegend von Darberg, vom Hrn. Carl Koſler, Pfleger daſelbſt. Ein geognoſtiſches Stück aus der Gegend von Lichtenau von einem Ungenannten. 121 Exemplare Mineralien aus dem Bannate, vom Hrn. Carl Göttmann, k. k. Schürfungs-Commiſſär. Foſſile Knochen aus den Sandlagern bey Linz. 47 Mineralien vom Veſuv; von der Frau Gräfinn Thereſia v. Kurzrock-Wellingsbüttel, gebornen Gräfinn v. Seldern. Eine Molusken-Verſteinerung aus einer Schotterbank bei Enns; vom Hrn. Georg Wolf, Inhaber des Freyſizes Forſtberg daſelbſt. Ein geognoſtiſches Handſtück aus der Gebirgsart um Steyregg mit dodekaedriſchen Granaten; vom Hrn. Joſ. Hafner, Inhaber des lithographiſchen Inſtitutes in Linz. Zwey Carlsbader Inkruſtate nebſt zwey Mineralien, von dem hochwürdigen Hrn. Dechant Weingartner zu Wartberg. Fünf Stücke Holz-Petrefakte aus der Gegend von Freyſtadt, vom Hrn. Joh. Hofmeiſter, Pfarrer zu St. Georgen am Wald. Drey Exemplare von Steinkohlen und zwey ſolche von Granit aus der Gegend von Aſchach, dann 40 geognoſtiſche Stücke aus dem Gebirge bey Engelhartszell, von dem prov. Cuſtos Weishäupl. Mehrere foſſile Wirbel-, Schulterblatt-, Becken- und Rippen-Knochen urweltlicher Thiere, wurden neuerdings aus den hieſigen Sandlagern gewonnen. Ein Madreporit aus dem Salzkammergute; vom Hrn. Joſ. Ritter v. Brenner-Felsach, M. Dr. und k. k. Kammerguts-Phyſikus in Iſchl. Ein geognoſtiſches Stück aus den Steinbrüchen zwiſchen Steyregg und Pleſching; vom Hrn. Lithographen Hafner in Linz. Zwey Holzpetrefakte, und zwey geognoſtiſche Exemplare aus der Gegend von Freyſtadt; vom Hrn. Syndikus Karmayr daſelbſt. Drey Holzpetrefakte und ſechs geognoſtiſche Exemplare aus der Gegend von Freyſtadt und Wartberg im Mühlkreiſe; geſammelt von dem proviſoriſchen Cuſtos Weishäupl. Zwölf Exemplare Mineralien aus der Gegend von Sterzing in Tyrol, und fünf Stücke Kalkhaloid aus der Adelsbergergrotte in Krain; vom Hrn. M. Dr. und Diſtriktsarzte zu Perg, Joſ. Moczarsky,

Digitized by Google

Ritter v. Moczarz und Trzywdar. Zwey große Stücke von Steinkohlen aus dem neuen Bergwerke zu Haizing bey Aſchach; vom Hrn. Hermann Zimmer, Schichtmeiſter und Miteigenthümer des genannten Bergwerkes. Zwey geognoſtiſche Stücke aus dem Steinbruche bey Haizing; vom Hrn. Joſ. Kern, Pfleger zu Aſchach. Siebzehn Exemplare Steinkohlen, mit ſieben Exemplaren von daraus erzeugten Coaks, aus zehn verſchiedenen Flötzen in Oeſterreich und Böhmen; vom Hrn. Ant. Hofſtätter, bürgl. Apother in Linz. Zwei Wirbel- und mehrere Rippen-Knochen, Foſſil aus den hieſigen Sandlagern. Ein Stück rhomboedriſchen Quarzes (Band-Achat); vom Hrn. Joſ. Kern, Pfleger zu Aſchach. Ein Stück Mergel-Sinter aus der Gegend von Salzburg, neue Bildung; vom Hrn. Siegel, Studierenden am k. k. Lyceo in Linz. Acht Stücke Brauneiſenſtein (Prismatiſches Habronem-Erz) und ſechs Stücke Holz-Petrefacte aus der Gegend von Freyſtadt; vom Hrn. Syndikus Caſ. Karmayr, Mandatar des Muſeums. Sieben Fiſchzähne und eine kleine Muſchel; Foſſil aus derſelben Gegend; vom Hrn. Georg Gyri, Drahtzugs-Beſitzer zu Freyſtadt. Zwey Abdrücke durch rhomboedriſches Kalkhaloid nach zwey großen Exemplaren der Meer-Igel; Foſſil aus der Gegend von Mattſee; vom Hrn. Aloys Müllauer, k. k. Kreiszeichner zu Salzburg. Ein geognoſtiſches Stück Kieſelſinter aus der Gegend von Weidenholz; von einem ungenannten Gönner. 24 Stücke Mineralien aus dem Salzburgiſchen; vom Hrn. Leop. Wagner, Med. Dr. k. k. Bezirksarzte zu Neufelden.

II. Pflanzenreich.

Eine Kokus-Nuß; vom Hrn. Franz Glöggl, Dom- und Stadt-Capellmeiſter in Linz. Eine Samenkapſel und ein kryptogamiſches Seegewächs; vom Hrn. Wolfgang Mitterndorfer, biſchöflichen Alumnus in Linz. 679 Arten getrockneter inländiſcher und Gebirgs-Pflanzen; als Beytrag vom Hrn. Anton Dicklberger, k. k. Bergmeiſter in Iſchl. 518 Exemplare getrockneter Pflanzen, worunter 30 aus der Gegend von Linz; vom Hrn. Joſ. Edlen v. Mor zu Sunegg und Morberg, k. k. Hauptzollamts-Kontrollor in Linz. Ein Fascikel mit 59 species niederer Kryptogamen (Fungi epichylli); vom Hrn. Alexander v. Braune, k. k. penſ. Regierungs-Secretär zu Salzburg.

Digitized by Google

Eine Baſtard-Varietät der Wildänte, (von Anas Boschas und Anas domestica); vom Hrn. Jak. Kasberger, bürgerl. Gaſtgeber in Linz. Ein Exemplar des kleinen Sägers (Margus alballus foem); vom Hrn. Joſ. Schmidberger, regul. Chorherrn zu St. Florian. Ein Exemplar eines Raben; vom Hrn. Joh. Janda, Herrſchafts-Förſter zu Steyregg. Ein Exemplar eines Iltißes und eines Goldammers, dann 166 entomologiſche Exemplare; vom Hrn. Georg Voigt in Linz. Ein Seepferdchen und ein Seeſtern; vom Hrn. Franz Glöggl, Dom- und Stadt-Capellmeiſter in Linz. Ein Exemplar eines Flußadlers; vom Hrn. Joſ. Kern, Pfleger der Herrſchaft Aſchach. Exemplare vom Mäuſebuſſard, Staar, Steinſchmätzer und Schwarzſpecht; vom Hrn. Georg Wöhrl, Marktrichter und Schulaufſeher in Kefermarkt. Ein Exemplar eines Affen (Simia sylvanus); vom Hrn. Wilh. v. Waibl, ſtänd. Bereiter in Linz. Ein Exemplar eines Waſſerläufers; vom Hrn. Joſ. Schmidberger, regul. Chorh. zu St. Florian. Ein junger lebender Olm (Proteus anguineus); vom Hrn. M. Dr. Wittmann in Ried. Ein Exemplar eines Waſſerhuhns; vom Hrn. Philipp Grafen v. Grundemann. Ein Biber-Fötus von 4 Wochen; vom Hrn. Franz Traxlmayr, ſtänd. Caſino-Pächter. Ein Exemplar einer Ringeltaube; vom Hrn. Franz Planck, bürgl. Handelsmanne in Linz. Ein Exemplar eines kleinen Buntſpechtes; vom Hrn. Georg Voigt. Eine Waſſermaus; von einem Ungenannten. Zwey Thurmfalken und ein Ziegenmelker, vom Hrn. Grafen v. Weiſſenwolff. Ein Flünvogel, ein Mittelſpecht und eine Bachſtelze, vom Hr. Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt. Eine Turteltaube; vom Hrn. Dom-Canonikus Mayerhofer in Linz. Eine Grasmüke; vom Hrn. Joſ. Schmidberger, regul. Chorh. zu St. Florian. Eine Mauerſchwalbe vom Hrn. Franz Traxlmayr, ſtänd. Caſino-Pächter. Ein Birkhahn, vom Hrn. Pfarrer Weiß zu Innerſtoder. Drey Exemplare von Vögeln (Falko milvus Colymbus cristatus, und Anas marila); vom Hrn. Ludwig Ritter von Hartmann, k. k. Pfleger zu Mattighofen. Zwey Exemplare Sternkorallen, 37 Stücke Molusken-Gehäuſe, zwey Nadelfiſche und drey Seepferdchen (Syngnathus typhle und hippocampus) und ein Meerſtern (Asterias rubens); vom Hrn. Prokop Brzezenski, Handelsmanne in Linz. Ein Weſpenbuſſard; von dem herr-

Digitized by Google

ſchaftlichen Förſter zu Weinberg. Ein Monatkäfer (Melolontha fullo); vom Hrn. Burbaum, Handelsmanne in Enns. Ein Weſpen-Bouſſard; vom Hrn. Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt. Eine Meer-Schnecke; vom Hrn. Dechant Weingartner zu Wartberg. Ein Seiden-Reiher und ein Uferläufer; vom Hrn. Ludwig Ritter v. Hartmann, k. k. Pfleger zu Mattighofen. Eine Hausſchwalbe (Hirundo urbica candida); vom Hrn. Ignaz Moſer, bürgl. Weißgärber zu Schwannenſtadt. Ein Wieſen-Sumpfhuhn oder Wachtelkönig; vom Hrn. Franz Planck, bürgl. Handelsmanne in Linz. Zwey Arten Waſſerläufer (Totanus calidris); vom Hrn. Joſ. Schmidberger, regul. Chorh. zu St. Florian. Ein Regenpfeifer, junger Vogel (Charadrius morinellus); vom Hrn. Auguſt Ritter v. Genczik in Linz. Das Neſt ſammt Eyern eines Zaunkönigs; vom Hrn. M. Dr. und Diſtr. Arzte zu Perg, Hrn. Joſ. Ritter v. Moczarz und Trzywdar. Ein Salamander (Lacerta salamandra); vom Hrn. Franz Brenner Ritter v. Felsach, Studierendem der Philoſophie in Kremsmünſter. Eine Tafelente (Anas ferina); vom Hrn. Anton Wolfanger, Verwalter zu Riegerting. Zwanzig Arten in 27 Stücken ausgeſtopfter Säugethiere, und 100 Arten in 289 Stücken ausgeſtopfter Vögel; vom Hrn. Joh. Freih. v. Stiebar, k. k. Regierungsrathe in Linz. Ein Waldkauz (Strix aluco); vom Hrn. Joſ. Kern, Pfleger zu Aſchach. Zwey ſogenannte Strupphühner, auch Strüglhühner genannt, eine Raçe des Haushuhnes; von Frau Thereſia Pillgrab in Enns. Ein Finkenhabicht (Falco nisus); vom. Hrn. Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt. Ein europäiſcher Triel (Oedicnemus crepitans), bey Aurach am Atterſee geſchoſſen, und ein Tagſchläfer (Caprimulgus europaeus); vom Hrn. Wirthſchafts-Verwalter Iglſeder zu Kammer. Ein Wieſen-Sumpfhuhn, oder ſogenannter Wachtelkönig (Crex pratensis), und ein Birk- oder Schildhuhn (Tetrao tetrix fem.); vom Hr. Franz Planck, bürgl. Handelsmanne in Linz, aus deſſen herrſchaftlichen Revieren. Ein Dachs (Meles Taxus) und eine Härings-Möve (Larus fuscus), aus den Revieren der Herrſchaft Eferding; von dem Hrn. Fürſten v. Stahremberg. Drey Rehgeweihe von beſonderer Bildung, und eine junge Sturm-Möve (Larus canus) aus den Revieren der Herrſchaft Eſchelberg, ſammt einem in dortiger Gegend getroffenen Drahtwurme (Gordius aquaticus), aus der Ordnung der Weißwürmer; vom Hrn. Math. Baron, Pfleger zu

Digitized by Google

Eschelberg. Ein junger Seeadler (Männchen), geschossen in der herrschaftl. Revier von Haslach; von dem löbl. Stifte Schlägel.

E. Technologie.

Ein aus gekautem Brode poussirtes und mit Stroh verziertes kleines Fäßchen sammt Unterlage; vom Hrn. Ignaz Sadleder, k. k. Strafhaus-Verwalter in Linz. Eine Tabaksdose aus brasilianischem Labrador-Steine; von dem hochw. Hrn. Andreas Reichenberger, Domprobste, k. k. Regierungs- und Consistorialrathe in Linz. Ein kleines altes tosisches Vorhängschloß; von einem Ungenannten. Zwey Modelle von Geräthschaften zur Zucht der Seidenraupen und zur Gewinnung der Seide, nebst Exemplaren wirklich erzeugter Roh-Seide; von dem Unternehmer Hrn Jos. Reisinger, k. k. Hauptmanne in Pension zu Aschach. Drey Exemplare vom Lichtdrucke nach Thalbot; vom Hrn. Ant. Hofstätter, bürgl. Apotheker in Linz. Zwey Stücke Heliographien nach Daguerre's und Talbot's Methoden; vom Hrn. Aug. Neumann, Vereins-Mitgliede in Wien, und Hrn. Anton Hofstätter, bürgl. Apotheker in Linz.

Digitized by Google

Beyträge

zur

Landeskunde von Oesterreich

ob der Enns und Salzburg.

Erste Lieferung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vortrag,

gehalten bei der Generalversammlung des Museums-Vereins für Oesterreich ob der Enns, und das Herzogthum Salzburg im Jahre 1839,

von Herrn

Jodok Stülz,
Chorherrn des Stiftes St. Florian.

Der löbliche Verwaltungs-Ausschuß hat mir 1837 die Leitung der Arbeit zur Sammlung eines Diplomatars für Oberösterreich übertragen. Ich halte es für Pflicht, Rechenschaft über die bisherigen Leistungen abzulegen, da mir verhältnißmäßig beträchtliche Geldmittel zu diesem Zwecke verabfolgt wurden; dann auch Einiges in Anregung zu bringen, was mir für einen gedeihlichen Fortgang des Unternehmens nöthig scheint.

Die leitenden Grundsätze, von denen ausgegangen wurde, bestehen in Folgendem:

1. Alle vorhandenen Urkunden, welche das Land ob der Ens berühren, werden gesammelt, so weit es angeht; und aus den Originalien, wenn solche vorhanden, mit gewissenhafter Treue abgeschrieben.
2. Keine Abschrift darf in die Sammlung eingelegt werden, welche nicht von dem Leiter collationirt und unterfertigt worden ist, es wäre denn, daß man anderweitig mit Sicherheit auf eine genaue Abschrift schließen könnte.

Digitized by Google

3. Copien dürfen nur dann benützt werden, wenn die Originalien nicht mehr vorhanden sind; — unter mehreren Copien wird jene gewählt, welche sich bei Anwendung der kritischen Regeln als die verläßlichste herausstellt.
4. Vor allen andern Urkunden wird man jene zuerst berücksichtigen, welche dem Untergange am meisten ausgesetzt sind.

Nach diesen Grundsätzen vorgehend, wurde nun Hand ans Werk gelegt. Bis jetzt sind gegen 500 Urkunden aus dem 12. bis 16. Jahrhundert genau und deutlich abgeschrieben, collationirt und im Museum hinterlegt, zum Gebrauche für jeden, der den Drang fühlt, die Geschichte des Vaterlandes aus den echtesten Quellen zu erforschen, — und zwar mit dem verhältnißmäßig geringen Kostenaufwande von 229 fl. Conventions-Münze. Wenn auch das bisher Geleistete zu dem, was noch zu thun erübrigt, nur gering, so ist dennoch wenigstens ein solider Anfang gemacht, und wenn ich mich nicht sehr täusche, so darf sich über dieses Resultat jeder freuen, der es mit der Anstalt gut meint. Sie hat, wenn auch unvorhergesehene Ereignisse ihre Auflösung herbeiführen sollten, etwas Bleibendes geleistet, und selbst manches nicht unwichtige Dokument gerettet, das dem Untergange verfallen seyn würde.

Ich erachte es für heilige Pflicht, rühmend die Namen derjenigen auszusprechen, durch deren wohlwollendes und vaterländisches Entgegenkommen es möglich gemacht wurde, ein so befriedigendes Resultat zu erzielen. In dieser Beziehung muß zuerst der hochwürdigste Herr Abt von Wilhering genannt werden, der mit seltener Liberalität den reichen Urkundenschatz seines Klosters für die Benützung öffnete (die Sammlung verdankt ihm die werthvollsten Stücke); dann das hochwürdigste Domcapitel, welches die Urkunden des ehemaligen Chorherrnstiftes Waldhausen, die der Barbarei einer über die Maßen

Digitized by Google

zerstörungslustigen Zeit entgingen, im Museum hinterlegt; der durchlauchtige Fürst von Auersberg, dessen Archiv zu Gschwend schöne Ausbeute lieferte, und endlich der Herr Propst meines Stiftes. Ein glücklicher Umstand für das Diplomatar ist, daß Herr Chmel, Chorherr von St. Florian, in seiner Eigenschaft als Archivar im kaiserlichen Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien mit der regen Theilnahme für das Gedeihen der Anstalt, auch sich im Besitze der Mittel befindet, seine Zwecke wesentlich zu fördern.

So erfreulich indessen dieser Anfang auch ist, so sind wir doch über den Anfang nicht hinaus, und bis zum Ziele ist noch eine weite Bahn zu durchlaufen. Die Archive von Kremsmünster, Lambach und Reichersberg, welche Schätze von hohem Werthe bergen; der landesfürstlichen Städte insgesammt, sind noch ganz unberührt; ohne Zweifel liegen noch manche werthvolle Gegenstände dieser Art an Orten verborgen, denen man erst bei sorgfältigerer Nachforschung auf die Spur kommen wird.

Daher erlaube ich mir im Interesse meines Gegenstandes die dringende Aufforderung an alle, welche Gelegenheit und Liebe für die Sache haben, mitzuwirken zu dem schönen Zwecke. Ein Zusammenwirken Vieler ist zu seinem Gedeihen unerläßliches Bedürfniß.

Es ist sprüchwörtlich geworden, daß jeder Krämer seine Waare lobt. — Es möge daher auch mir vergönnt seyn, zur Empfehlung der meinigen ein Wort zu sagen. So weit entfernt ich auch bin von der Vergötterung des Buchstabens, — so entschieden bin ich dennoch der Meinung zugethan, daß wir ohne sorgfältige Benützung der Urkunden nie und nimmermehr zu einer wahren und echten Geschichte unserer Vorzeit gelangen können. Sie bleiben immer die echtesten, sichersten Bausteine, unmittelbar Zeugniß ablegend, von dem was war, und wie es geworden. Kein Dokument aus älterer Zeit ist ohne

Bedeutung, und wenn es auch für sich allein betrachtet keine Aufklärung zu geben vermag, so verbreitet es doch oft in Verbindung mit irgend einem andern ein unerwartetes Licht auf Rechtsverhältnisse, Topographie, Genealogie, Sphragistik, u. s. w. Was überhaupt gesagt werden kann zu Gunsten der Geschichte im Allgemeinen, gilt auch für die Urkunden, denn ohne sie gibt es keine wahre Geschichte. Wohin diese gerathe, ohne ernstes strenges Quellen- also Urkundenstudium, davon liefert uns die Geschichte der historischen Literatur wahrhaft abschreckende Beispiele. Eben der Mangel dieses urkundlichen Elementes hat in die deutsche Geschichte jenes heillose Wesen gebracht, über welches entrüstet K. A. Menzel sich zu der, freilich paradoxen, Aeußerung veranlaßt sah: daß es oft wünschenswerth wäre, wenn lieber gar keine Geschichte gelehrt und getrieben würde, wie es oft wünschenswerther ist, in dicker Finsterniß zu sitzen, als Farbenbilder aus krankhaften Augen zu sehen *). Diese falsche Geschichte ist eine furchtbare Waffe der Verführung und um so verderblicher, um so verführerischer, weil sie den Schein der Wahrheit für sich habend, auf eine Grundlage baut, die als erwiesen angenommen, keiner weitern Untersuchung mehr zu bedürfen glaubt, — während diese sogenannte Wahrheit im rechten Lichte besehen nur eitel Lüge ist, und nur wieder Lüge gebähren kann. In so fern ist die falsche Geschichte noch weit verderblicher, als selbst der historische Roman, wie er sich namentlich in der deutschen Literatur Geltung zu verschaffen wußte. Es wäre mir ein Leichtes, der Beispiele in Menge anzuführen; ich will nur die Geschichte des dreißigjährigen Krieges eines großen Dichters, der auf einige Zeit seinen Beruf verkannte, nennen. Arglos nimmt gerade der Jüngling, und der Mann, der sich durch Lectüre unterrichten will, ein

*) Neuere Geschichte der Deutschen, V. 497.

Digitized by Google

ſolches Buch zur Hand, und Wahrheit ſuchend, und im Glauben ſie zu finden, wird ihm ihr Gegentheil geboten, wodurch ſeines Geiſtes klarer Blick umnebelt, und er durch ein unzerreißbares Netz umgarnt wird; — denn ihm fehlt Zeit und Gelegenheit, ſich aus den echten Quellen zu belehren. Er lebt ſich in eine Welt hinein, die nie beſtand, und nie beſtehen konnte; dagegen iſt ihm die Wirklichkeit überall zu enge, und Unbehaglichkeit folgt ihm auf allen ſeinen Schritten. Es unterliegt keiner Frage, daß gerade die geleſenſten Geſchichtbücher, berechnet für die größern Kreiſe der Geſellſchaft, in die eben geſchilderte Claſſe gehören.

Wie nun zu helfen? Nur durch Entgegenhaltung der wahren Geſchichte. Es liegt eine ſo unwiderſtehliche Kraft in der Wahrheit, daß ein unbefangenes Gemüth, welches ſie aufgenommen, ihr nicht mehr entſagen kann, und ſich auch durch die nicht klar erkannte Lüge angewidert fühlt. Aber wahre Geſchichte kann nur aus einem tüchtigen und allſeitigen Studium der Quellen hervorgehen. Dieſen Weg ſind die großen Geſchichtſchreiber der Gegenwart, Johann v. Müller, Friedrich Hurter und Andere gegangen.

Es iſt freilich etwas oft Geſagtes, leicht Findbares — aber immer Wahres, daß die Geſchichte der Menſchheit ein Ganzes bilde; das gegenwärtige Leben Frucht und Product des früheren ſey; die Gegenwart ihre Wurzeln in der Vergangenheit habe; der gegenwärtige Zuſtand Reſultat der vergangenen Zuſtände ſey.

Dieſes vorausgeſetzt — wer kann die Gegenwart verſtehen ohne Kenntniß deſſen, was einſt war? Und an einer ſogearteten Kenntniß, an einer genetiſchen Auffaſſung der Verhältniſſe iſt doch unendlich viel gelegen! Die Folgen eines Verkennens derſelben ſind doch ſo traurig im Einzelnen wie im Großen! Zu welchen Mißgriffen und falſchen Urtheilen hat nicht die

Digitized by Google

isolirte Auffassung der Thatsachen geführt! Die Wirkungen und Erfolge eines solchen Verfahrens liegen aufgeschlagen vor den Augen Aller. Ereignisse, Institutionen, rechtliche und politische wie kirchliche Verhältnisse erscheinen, in ihrer Abgesondertheit betrachtet, so oft sinnlos, die Weltgeschichte nicht selten als Unsinn und Wahnsinn; nur im tiefern und gründlichen Eingehen lösen sich die Dissonanzen harmonisch auf, und in der Tiefe zeigt sich ungeahnete Weisheit, indeß das profane Auge nur Thorheit erblickt.

Es stehen in unserer Zeit noch so manche Trümmer der Vergangenheit. Unverstanden, ausser dem Zusammenhange mit ihrer natürlichen Umgebung, sind sie freilich, wofür man sie ausgibt, allerdings nur Trümmer einer Gottlob verschwundenen Barbarei, die man zur Ehre der bessern Bildung, des errungenen Lichtes je eher desto besser beseitigen muß, um den Boden zu ebnen. Aber das Kennerauge sieht in ihnen vielfältig noch wohlerhaltene Säulen, Knäufe und Verzierungen, denen des alten Palmyra gleich, die auch dem neuen Bau wohl anstehen würden. Indem es im Ueberblicke den ganzen Wunderbau, dem sie als Theile angehörten, lebendig vor sich sieht, so weiß es jedem Theile die rechte Stelle anzuweisen. Oder ohne Bild: so manche Institution, einst der Hort unserer Altvordern, wird mitleidig belächelt, oder feindlich verfolgt, darf, einst ein Baum, der stolz seine Krone in die Lüfte erhob, nur noch als niedriges Gestrüppe über die Erde hinkriechen, demüthig eine Zufluchtsstätte suchend, die neu belebt, und im alten Geiste — Geiste sage ich — fortgezogen, wohl wieder kraftvoll emporstreben könnte, um ein Baum des Segens zu werden.

Aber es ist auch so selten etwas Neues unter der Sonne. Wir erlebten, daß man Dinge mit großem Lärm als neu in die Welt eingeführt und gepriesen, die schon längst vorhanden wa-

Digitized by Google

ren, und ihr Leben ſchon ausgelebt haben. Nur die Geſchichte vermag hierin Kunde und Belehrung zu reichen, die um ſo nöthiger iſt, damit man ſich nicht verleiten laſſe, im voreiligen oder übereilten Haſchen einen Zauber heraufzubeſchwören, der zum Glücke — vielleicht erſt nach Kampf und Anſtrengung zur Ruhe gebracht wurde.

Vielleicht war gründliche und echte Geſchichte nie größeres Bedürfniß, als eben jetzt. Jedes Zeitalter, abgelöſt vom lebendigen Zuſammenhange mit der Vergangenheit, erhebt ſich ſo gerne — gerade wie auch der ſich ſelbſt genügende Menſch in egoiſtiſcher Ueberſchätzung ſeines Werthes. Solcher Hochmuth iſt immer verderblich. Iſt es aber nicht unſerm Zeitalter ſo oft widerfahren, mit vornehmem Achſelzucken auf die Vorzeit herabzuſehen, als eine Zeit der Barbarei — im ehrlichen Glauben auf einer unvergleichbar höhern Stufe allſeitiger Bildung zu ſtehen? Wenn auch dieſer Glaube ein begründeter, — wäre ſolcher Hochmuth nicht dennoch frevelhafter Undank? Wer hat die Bauſteine herbeigetragen, und den Grund gelegt zu dem hohen und luftigen Gebäude des Lichtreiches, in dem wir uns ſo behaglich und wohnlich fühlen?

Eine getreue, unpartheiiſche Erforſchung würde aber vielleicht auch darzuthun vermögen, daß jedes Zeitalter ſeine Licht- und Schattenſeite, ſeine Vorzüge und Nachtheile habe; würde uns zu der unſchätzbaren Ueberzeugung führen, daß jede, auch die edelſte Richtung einſeitig verfolgt, ihre große Gefahr in ſich trage. Nur in der Harmonie aller menſchlichen Beſtrebungen liegt das Heil. Unſere Zeit zeichnet ſich aus durch große Rührigkeit, durch große und glänzende Erfindungen, durch nie erlebte Anſtrengungen und Erfolge in Erforſchung der Natur, ihrer Geſetze und Kräfte, durch raſtloſes Eindringen bis in ihre geheimſten Werkſtätten. Es iſt die der Erde zugewandte materielle Seite des Lebens, gegen die alles in wahr-

Digitized by Google

haft erstaunlicher Hast hindrängt. Aber wohl müßte man es tief und innig beklagen, wenn diese Richtung alle Kräfte des menschlichen Geistes aufzehrte, und in dieser Weise der Mensch mit seinen edelsten Anlagen gerade den dämonischen Kräften der Naturseite anheim fiele, während er sie zu beherrschen wähnt.

Darum, während rüstig fortgeforscht, fortgehämmert und fortgezimmert wird, — soll auch die dem Ewigen zugewandte Seite nicht brach liegen, damit man nicht dem Wahne erliege, jene Beziehungen seyen die höchsten und einzigen, und alles Heil nur in ihrem Dienste zu erringen. Und in dieser Hinsicht, was wäre mehr geeignet als das Verfolgen der geistigen Spuren und der Waltung jener höhern Macht, die sich in der Geschichte kund gibt?

Auch selbst im practischen Leben, — wie ist es denkbar, die Verhältnisse des Lebens mit Billigkeit und Gerechtigkeit zu beurtheilen, ohne vorher genau erforscht zu haben, wie sie geworden? Der Naturkundige, will er den Organismus seines Gegenstandes vollständig durchblicken, bleibt nicht bei der Blüte, dem Blatte, dem Stengel oder der Wurzel allein stehen, betrachtet nicht vereinzelt, sondern die Organisation in ihrer Totalität gibt ihm den gewünschten Aufschluß; — und im wundervollsten lebendigsten Organismus — in der Menschengeschichte — sollte ein kleineres Maß angelegt werden dürfen?

Endlich wird Vaterlandsliebe immer nur eine Treibhauspflanze bleiben, und es ist ein wahres Wort: Ohne Vaterlandskunde keine Vaterlandsliebe, — ohne Kenntniß seiner Geschichte. Diese Kenntniß ist nöthig, ist nützlich, — bis in die kleinsten Verhältnisse hinab. Dann denke ich wird uns erst alles lieb, wenn es lebt, wenn wir Harmonie sehen, und je mehr wir selbe erkennen.

Dann, wenn man wie der Botaniker über die vaterländische Erde schreitet, und an jeder Stelle eine Erinnerung entgegen

Digitized by Google

winkt, wie ein alter Freund traulich grüßt; wenn die Vergangenheit überall der Gegenwart die Hand reicht, und im lebendigen Wechselverkehr mit ihr steht, dann fühlt sich der Mensch in seiner Heimath und freut sich ihr anzugehören.

Das leistet allein eine echte auf Urkunden gebaute Geschichte. Nicht sie zu beschreiben ist das Geschäft des Vereins. Das vermögen nur wenige reichbegabte Geister, über welche die Weihe des historischen Geistes gekommen, zu vollbringen. Wohl aber ist seine Aufgabe, einem solchen das Material zu sammeln, zu sichten, zu sondern und zurecht zu legen, und endlich zu retten, was dem Untergange zueilt.

Allein da die Kräfte unserer Anstalt zu vielfältig durch anderweitige Forderungen, die sich mit gleichem Rechte geltend machen, in Anspruch genommen werden, so ist selbst diese Aufgabe nur schwer erschwingbar. — Es hemmt die Thätigkeit die peinliche Rücksicht auf den Stand der Casse. Ich wage es daher, der hochansehnlichen Versammlung den Gedanken vorzulegen, ob nicht die hochlöblichen Stände um Beistand angegangen werden sollten?

Ihren thätigen Sinn für die Geschichte des Landes haben sie auf eine rühmenswerthe Art durch den Ankauf des Schliesselberger Archivs beurkundet. Sollte das Diplomatar nicht einen gleichen Anspruch auf ihre großmüthige Berücksichtigung machen dürfen? Ihnen, deren Wiege das Land, deren Geschichte so innig verwebt mit der des Landes, deren Vorfahren zum Theile durch mehr als ein halbes Jahrtausend Freud' und Leid mit ihm getheilt, und selbst nach dem Schwindel jener Tage des politisch-religiösen Fanatismus der Reformationszeit, wie früher, so wohlthätig und väterlich gewaltet, möchte vielleicht diese Sorge vor allen obliegen. Unser Land, und ich sage das mit Stolz, ist noch ein historisches Land; — noch leben unter uns solche Namen fort, welche die Tage der Babenberger und der

Digitized by Google

Ottokare sahen, oder doch solche, in deren Adern das Blut derjenigen rinnt, die an ihren glanzvollen Höfen geehrt waren und angesehen; unter uns bestehen noch Stifter, welche ihre tausendjährigen Häupter ungebrochen erheben; unter uns bestehen noch Institutionen, welche über unsere Geschichte hinausragen. Diese Erinnerungen sollen nicht untergehen. Was wir empfangen, sollen wir unverletzt den folgenden Geschlechtern überliefern: — zur Belehrung, zur Warnung, zum Troste und zur Erhebung. Zuzuwarten ist bedenklich, denn noch ein Jahrhundert, wie das letzt abgelaufene, — und es würde nichts mehr zu sammeln übrig bleiben. Jeder Tag, jedes Jahr bringt Gefahr, und was einmal verloren, kann nie mehr zurückgegeben werden.

Digitized by Google

Bericht

über die Ausgrabung römiſcher Alterthümer zu Schlögen, und die Lage des alten Joviacum — vorgeleſen in der 5ten Generalverſammlung der Mitglieder des Francisco-Carolinum zu Linz,

von

Joſeph Gaisberger,

regul. Chorherrn zu St. Florian, und k. k. Profeſſor der allgemeinen Weltgeſchichte und lat. Philologie.

Als die Stürme der franzöſiſchen Umwälzung auch auf deutſchem Boden die altehrwürdigen Grundfeſten der Geſellſchaft erſchüttert und umgeſtürzt, und ſtatt der verheiſſenen Zukunft voll Freiheit und Gleichheit auſſer unſäglichen Drangſalen eine unerträgliche Gewaltherrſchaft, ein eiſernes Fremdlingsjoch, in das Leiber und Geiſter zugleich geſchmiedet waren, herbeigeführt hatten; da erwachte bei Vielen, am Grabe des h. römiſchen Reichs deutſcher Nation, nicht bloß innige Trauer und Wehmut über den Wandel aller irdiſchen Dinge; ſondern auch eine warme Sehnſucht nach dem Verlornen, unter deſſen Schuze unſere Vorfahren ſo ſchöne, ſo glückliche Tage verlebt hatten. Die edelſten Geiſter, unzufrieden mit der vom Auslande aufgezwungenen, heilloſen Gegenwart flüchteten ſich in die Hallen der ſchönen Vergangenheit; in der frohen Erinnerung an die ehemalige Größe und Herrlichkeit fanden ſie Troſt

und Beruhigung, und in dem nie verlöschten Grundcharakter der Nation, die gegründete Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Und wie wir nicht selten auf den Trümmern gebrochener Burgen und eingestürzter Schlösser kraftvolle Bäume hervorkeimen, und ihre Wipfel hoch in die Lüfte tragen sehen; so keimte aus den Ruinen des deutschen Reiches allmälig eine um so innigere Anhänglichkeit an das unglückliche Vaterland hervor, eine hohe Begeisterung für alles germanisch Alterthümliche, eine sich allenthalben kund gebende entschiedene Neigung und Vorliebe für die Geschichte des Heimatlandes, seiner Einrichtungen, seiner Anstalten, seiner großen Männer. Diese entschiedene Vorliebe, angeregt durch den harten ausländischen Druck, genährt durch die nie aufgegebene Hoffnung auf eine bessere Zukunft versöhnte und vereinte die vorher getrennten Gemüter, und blühte nach beendigtem Freiheitskriege um so schöner und glänzender hervor, als man daran gieng, das aus den Fugen Gerissene zu ordnen, und auf die altehrwürdigen Grundlagen das neue Gebäude zu bauen. Da wurde kein Studium mit edlerem Enthusiasmus ergriffen, mit glühenderem Eifer betrieben, und mit rastloserer Thätigkeit fortgesezt, als das der vaterländischen Geschichte. — Doch weil das menschliche Leben so kurz, die Kräfte des Einzelnen so beschränkt sind, fühlte man bald lebendig das Bedürfniß, sich zu so schönem Zwecke zu vereinen, um mit vereinigter Kraft dem hohen Ziele nachzuringen, das seit der Abschüttelung des Fremdenjoches um so leichter erreichbar schien, da Fürsten und Völker in wahrhaft rührender Eintracht den feurigsten Enthusiasmus für des Vaterlandes Ehre und Ruhm theilten.

Daher entstanden unter dem Schuze, ja nicht selten durch Anregung der Fürsten gelehrte Anstalten, Museen, historische Vereine, deren schöne Aufgabe es war, die Quellen der vaterländischen Geschichte zu sammeln, die noch vorhandenen Denk-

Digitized by Google

male und Alterthümer in geordneten Sammlungen aufzustellen, und so durch verbreitete Kenntniß des Vaterlandes Liebe zu diesem zu erwecken, und in den Gemütern fortwährend wach zu erhalten.

Das Bedürfniß solcher Anstalten war so tief gefühlt, die Begeisterung für ihren erhabenen Zweck so glühend, daß in dem kurzen Zeitraume von etwa 20 Jahren, mehr als 40 historische Vereine in den deutschen Bundesstaaten ins Daseyn gerufen wurden. — Höchst erfreulich bleibt es für uns, daß es eine, von einem großherzigen Prinzen des Habsburgischen Hauses gegründete Anstalt war, die fast allen übrigen zum leuchtenden Vorbilde diente. — Auch unsere Stadt erfreuet sich seit wenigen Jahren einer ähnlichen Anstalt, die gestellt unter den hohen Schuz eines, Kunst und Wissenschaft mit warmer Liebe umfassenden Prinzen des nämlichen durchlauchtigsten Hauses, sogar der besonderen Gnade, sich nach seinem Namen zu nennen gewürdigt, und somit zu den schönsten und frohsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt wurde. — War das Museum Francisco-Carolinum bisher, überbeschäftigt mit der Ordnung der Sammlungen, in literarischer Beziehung nach Außen noch wenig wirksam, so rief es wenigstens in den Bezirken unseres Landes unter gar Vielen das eifrige Streben hervor, sich mit der Geschichte, den Anstalten und den Denkmalen des Vaterlandes bekannt zu machen; ein Streben, von dem wir nicht bloß die Höhen der Gesellschaft, sondern selbst die unteren Klassen erfüllet sehen. — Nie trat diese Erscheinung deutlicher, nie dieses Streben, von den Geschicken des Landes Kunde zu erhalten, auffallender hervor, als im verflossenen Sommer, wo sich die Nachricht verbreitete, an einem bisher kaum dem Namen nach bekannten Orte habe man Spuren einer römischen Niederlassung entdeckt. Der Fragen hierüber waren so viele und so mannichfaltige, die Antworten so verschieden lautend,

Digitized by Google

bald die Resultate über alle Massen überbietend, bald zur Ungebühr herabdrückend — allenthalben aber doch das rege Streben sich beurkundend, über das Wahre und Thatsächliche unterrichtet zu werden, daß diese Anstalt die Fragen nicht unbeachtet lassen durfte: Was sind die Ergebnisse der bei Schlögen veranstalteten Ausgrabungen? Was ist des Aufgefundenen Bedeutung? — Daher wird es mir gestattet seyn, die Aufmerksamkeit der Hochansehnlichen Versammlung für eine kurze Zeit einer fernen Vergangenheit zuzuwenden, um, nach der Angabe der Veranlassung und Ergebnisse der Nachgrabungen, die Mutmassungen über ihre Bedeutung, so weit die Geschichte Fingerzeige bietet, in Kürze anzuführen. —

Im Sommer des Jahres 1837 wurde zu Haibach im Hausruck-Kreise eine Goldmünze Diocletians aufgefunden, käuflich für das Museum erworben, und im 10. Quartalberichte bei Bekanntmachung dieser Erwerbung die Vermutung geäußert, in der Umgebung dieses Ortes dürfte eine römische Niederlassung — Joviacum — bestanden haben. Es ward die Bitte beigefügt: die Seelsorger und Beamten dieses Theiles des Hausruck-Kreises möchten ein sorgfältiges Augenmerk auf ähnliche antiquarische Gegenstände wenden, und in vorkommenden Fällen an den Verwaltungsausschuß berichten. — Diese Bitte wurde um so weniger unbeachtet gelassen, weil einerseits in der Gegend die alte Sage gieng, in der Ortschaft Schlögen an der Donau habe einst eine heidnische, wegen Schwelgerei und Ueppigkeit ihrer Einwohner versunkene Stadt bestanden; andererseits aber nahe beim genannten Orte, ein eigenthümlich gestalteter Hügel, der Hochgupf genannt, bei etwas tieser gehendem Pfluge, Mauertrümmer, Ziegel und ähnliche Gegenstände vorwies, wodurch die althergebrachte Sage einigermassen begründet zu werden schien. — Um daher

Digitized by Google

den Grund oder Ungrund der alten Ueberlieferung zu ermitteln, die leisen Spuren sorgsam zu verfolgen, und der Bitte des Verwaltungsausschußes zu genügen, bildete sich unter den Honoratioren der Umgegend ein kleiner Verein *), der schon im Jänner vorigen Jahres die ersten Nachgrabungsversuche —

*) Verzeichniß der Herren Theilnehmer bei den Ausgrabungen zu Schlögen: 1. Niederleithinger, Franz, Wundarzt zu Haibach. 2. Augustin, Jos., Pfarrer zu Haibach. 3. Karl Enzlmüller, Handelsmann in Haibach. 4. Anton Landgraf, Pfarrer zu Waldzell. 5. Joseph Prechtler, Cooperator zu Haibach. 6. Joseph Kern, Pfleger; 7. Benedikt Wildau, Wundarzt, beide zu Aschach. 8. Johann Edlmann, Schulgehilfe zu Haibach. 9. Franz Oehlinger, Wundarzt zu St. Peter im Mühlkreise. 10. Ignaz Haas, Wundarzt zu St. Martin. 11. Martin Feischl, Cooperator zu St. Peter. 12. Ferdinand Lang, Verwalter zu St. Ulrich. 13. Michael Stumböck, Cooperator zu Haibach. 14. Joseph Pilat, Schullehrer zu St. Agatha. 15. Johann Kumpfmüller, k. k. Bezirksarzt zu Eferding. 16. Mathias Ketter, Wundarzt zu St. Marienkirchen. 17. Franz Schleicher selig, Gutsbesitzer; 18. Ludwig v. Kießling, Syndikus, beide zu Aschach. 19. Johann Baptist Haaman, Wundarzt; 20. Joseph Prinzinger, Pfarrprovisor, zu Michaelnbach. 21. Johann Saringer, Pfleger zu Weidenholz. 22. Augustin Eitlberger, Syndikus zu Eferding. 23. Wenzel Kopal, Pfleger; 24. Nikolaus Czastek, Rentmeister; 25. Adolph von Grimburg, Adjunct; 26. Ludwig Terpinitz, Kastner, alle vier zu Burg Eferding. 27. Jakob Bendel, Apotheker; 28. Joseph Hoflehner, Stadtpfarrer, beide zu Eferding. 29. Anton Seidel, Rentmeister; 30. Simon Reittinger, Pfarrer, beide zu Aschach. 31. Wenzeslaus Kubitscheck, Schullehrer zu Haibach. 32. Johann Evang. Oetl, Cooperator zu Linz. 33. Michael Berger, Verwalter zu Aschach. 34. Vinzenz Lanzinger, Pfarrer zu Neufelden. 35. Franz Xaver Macho, Pfarrer zu Niederkappel. 36. Mathias Berger, Pfarrer zu Lembach. 37. Joseph Bartsch, Dechant zu Peuerbach. 38. Plazidus Hall, Pfarrer zu Grünau. 39. Michael Zehetbauer, Cooperator zu Aschach. 40. Joseph Körl, Cooperator zu Andorf. 41. Joseph Meyer, Wundarzt zu Engelszell. 42. Franz Andorfer, Pfarrer zu Wald-

Digitized by Google

aber ohne Erfolg — veranstalten ließ. Beim Anfange des vorigen Frühjahres ward ein neuer Versuch gemacht, und ein fünf Klafter tiefer Schacht in den Hochgupf getrieben; aber wieder umsonst. Schon erhoben sich Stimmen für gänzliches Aufgeben eines Unternehmens, das die Theilnehmer lächerlich zu machen drohte. — Man wagte noch einen Versuch an einer wenig entfernten Stelle, und fand in einer Tiefe von 9 Zoll eine starke Ringmauer; bald auch die Grundmauern eines bedeutenderen Gebäudes mit kleineren und größeren Gemächern, deren innere Räume mit einer ungeheueren Menge von römischen Ziegeln, Stücken von Geschirren aus Siegelerde u. s. w. angefüllt waren; an einer Ecke des Gebäudes zeigten sich auch deutliche Spuren eines eingestürzten schmalen Gewölbes und Ueberreste von vier steinernen Säulen — nicht ferne davon eine Erzmünze des Antoninus Pius. — Erfreut über diese Entdeckungen beeilte sich der erwähnte Verein durch Herrn Jos. Kern, Pfleger zu Aschach, dem Verwaltungsausschuße über das Vorgegangene zu berichten, und dem umständlichen Berichte einige der interessanteren Gegenstände beizuschliessen. — Nachdem

---

kirchen am Weesen. 43. Kühn Franz, k. k. Bezirksarzt zu Rohrbach. 44. Simon Stühelberger, Wundarzt zu Kopfing. 45. Joseph Stibler, Pfarrer zu Altenfelden. 46. Augustin Michl, Cooperator zu Lembach. 47. Andreas Aichinger, Pfarrer zu Putzleinsdorf. 48. Matthäus Gnesda, Beneficiat zu Neukirchen am Wald. 49. Karl Pleninger, k. k. Kreiswundarzt zu Linz. 50. Franz Haas von Ehrenfeld, District-Commissär zu Leonfelden. 51. Ignaz Seliger, Aktuar zu Aschach. 52. Georg Weishäupl, Museums-Custos; 53. Anton Grimus Ritter von Grimburg, der Rechte Doctor und Landstand, beide zu Linz. 54. Franz Xaver Kohlparzer, Pfleger zu Neuhaus; endlich der Verwaltungsausschuß. Unter den genannten Theilnehmern führte Herr Pfleger Kern die Oberleitung der Ausgrabungen, Herr Niederleithinger erstattete genaue Berichte, und Herr Enzelmüller lieferte die Zeichnungen.

Digitized by Google

einige Museumsmitglieder bei ihrer Anwesenheit an Ort und Stelle Alles in Augenschein genommen, hielt es der Verwaltungsausschuß, weil es sich um eine für die älteste Geschichte unseres Landes interessante Thatsache handelte, für seine Pflicht, das Unternehmen, so weit es die schwachen Kräfte des Museums erlaubten, durch seinen Beitritt zu fördern, zu leiten, und über die gesezliche Verwendung der aufgefundenen Gegenstände zu wachen. — Daher wurden nach dem, vom Verwaltungsausschuße angedeuteten Plane die Nachgrabungen zu Schlögen, um die Mitte des Julius begonnen, der Schonung der Feldfrüchte willen, im August ganz ausgesezt, im September wieder aufgenommen, und mit 24. Oktober unterbrochen, um sie bei günstigerer Witterung in diesem Jahre wieder zu beginnen, und ganz zu vollenden. —

Die Resultate der bisherigen Nachgrabungen sind — um durch Angabe der Ortslage deutlicher zu seyn, im Wesentlichen folgende: Schlögen (Tafel I, A u. B) ein kleines Dörfchen von wenigen Häusern, in der Pfarre Haibach im Hausruck-Kreise, liegt am Ende einer langen, tiefen Thalschlucht, bei der Einmündung des Fuchs- oder Freynthalerbaches in die Donau, auf einer etwa fünf Klafter über die Donau sich erhebenden Ebene, an die eine wenigstens sechs Klafter höher liegende Hochebene stößt. Dieses Terrain ist von beiden Seiten durch hohe steile Felsenwände begränzt, bildet ein mit der Spitze landeinwärts gekehrtes Dreiek, dessen Basis von der Donau bespült wird, und beherrscht die Donau abwärts, bis diese hinter den himmelhohen Felsenufern dem Auge entschwindet, aufwärts bis in die Gegend von Ranariedl. Gerade gegenüber, im Winkel der stärksten Flußkrümmung liegen die altergrauen Ruinen eines von Maximilian I. gebrochenen Raubschlosses, Haienbach, oder Kerschbaumer-Schloß genannt. Nahe am rechten Ufer der Donau, und zwar aufwärts zeigen

sich noch zwei kleine Inseln, die ehemals mit dem Lande zusammenhängend, durch die hier herrschende starke Strömung davon getrennt, einen sprechenden Beweis liefern, wie vieles dem, gegen das rechte Ufer andrängenden Strome habe zum Opfer fallen müssen. — Dieses so begränzte Terrain wird durch den in die Donau sich einmündenden Fuchsbach in zwei wesentlich verschiedene Theile geschieden. Die an des Baches rechtem Ufer gelegene Ebene wird in einer Länge von fast 60, in einer Breite von 40 Klaftern von einer starken Ring- und Schuzmauer (Tafel I, B. a.) umschlossen und bildet einen länglichen Kreis mit vier abgerundeten vorspringenden Eken und Seitenmauern. Die Ringmauer selbst ist überall gegen sechs Schuh dik, und sieben tief; ihre Dike vermindert sich gegen die Tiefe keilförmig, und endigt etwa $1\frac{1}{2}$ Schuh dik auf einem zweifachen Kiespflaster. Die Ebene innerhalb der Ringmauer, gegenwärtig ein Baumgarten und Wiesgrund, zeigt schon nach einer dünnen Schichte Dammerde überall vielen Mauerschutt, festes Steinpflaster, Mauern; und unbezweifelt haben die nebenan stehenden Häuser auch von daher ihre Baumaterialien bezogen. — Wegen der Größe der Grundvergütungs-Kosten wurde hier wenig unternommen. —

An des Baches linkem Ufer erhebt sich die langgestreckte Hochebene. Auch hier stoßt man fast überall auf Mauerschutt, Ziegeltrümmer und mit Stein gepflasterte Böden. Bisher wurden aufgedeckt die Grundmauern von sieben gröſſern Gebäuden (Tafel I. C. I — IV.), von denen jedes aus mehreren Abtheilungen bestand. Die innern und äußern Räume, zumal unferne den Gebäuden (Tafel I. B. b.), waren gewöhnlich angefüllt mit Ziegeltrümmern, Stüken von Geschirren aus Siegelerde (Tafel II. 1 — 16) mit schönen Verzierungen, Arabesken, Blumen, Thier- und Jagdstücken; einige mit den Namen der Töpfer, oder eingerizten unleserlichen Worten;

Digitized by Google

darunter fand man auch irdene Wärmeleitungsröhren, grosse Pflasterziegel mit nicht lesbarem Stempel, eiserne Gerätschaften (Tafel II. 17 — 20) in der Nähe eine bronzene Fibula in Gestalt des Steinbocks (Tafel II. 21.), verhältnißmässig wenige Silber- und Bronze-Münzen von Hadrian, Antoninus Pius, Kommodus, Julia Domna, Karakalla, und Konstantin; mehrere Ziegel mit der deutlichen Inschrift: Legio II. italica, legio Fidelis (Tafel II. 22. 23.), dazwischen oft Kohlen, Asche, und unserm Schmiedezunder ähnliche Schlaken; Ergebnisse, durch welche sich unfehlbar eine grössere, durch eine gewaltsame Katastrophe untergegangene römische Niederlassung beurkundet, die jetzt, nachdem sie wahrscheinlich von einer 1300jährigen Nacht bedeckt war, noch einmal in ihren Trümmern an das Tageslicht steigt, um sprechend zu zeugen, daß auch hieher die römischen Adler gedrungen, um, wo sie kämpfend gesiegt, sich einzuwohnen *).

Dem menschlichen Geiste, der überall nach Licht und Wahrheit unermüdet ringet, liegt nahe die Frage: Was war dieser Niederlassung eigentliche Bestimmung? Durch welche Ereignisse gerieth sie in diesen Zustand? Was bietet zur Lösung der Frage die unverwerfliche Zeugin der Vergangenheit, die Geschichte dar? —

Die natürliche Lage des Orts hart an der Gränze eines vorzugweise kriegerischen Staates, gegenüber einem Lande, von dem die kampflustigen Bewohner zu wiederhohltenmalen plündernd herüberstürmten, an einem Punkte, der abwärts und aufwärts weithin die Donau beherrscht, von wo man wie von einer Hochwache aus jeden feindlichen Ueberfall gewahr werden konnte, — widerspricht nicht der Annahme: auch

*) Varro. de re rust. I. 2.

Digitized by Google

dieser Ort sei ein Glied gewesen in der schwer zu sprengenden Kette römischer Festungswerke an der Donau; eine Annahme, welche durch eine kurze Aufzählung der durch die Römer an der Donau getroffenen Vertheidigungsanstalten *) ihre vollkommene Bestättigung erlanget.

Es war das Jahr 15 vor der christlichen Zeitrechnung, wo die beiden Heldenjünglinge, Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne des alternden Augustus, den Krieg gegen die Alpenvölker Vindeliziens, und Rhätiens begannen. Blutig wüthete der Kampf der um ihre Freiheit kämpfenden Söhne der Alpen **). Es war vergebens! „Verzweifelnd zerschmetterten die in den Krieg mitgezogenen Weiber ihre Kinder an Felsen, und schleuderten die Leichnahme und Säuglinge den römischen Soldaten ins Angesicht:“ ***) und in einem Sommer wurden die Alpenvölker alle besiegt. Waren aber diese besiegt, kamen bald zu diesen Eroberungen die Provinzen des Norikums, unseres Landes, hinzu ****) und bis an die Fluthen der Donau herrschte jetzt August; erfüllt war der langgenährte Wunsch, als des Römerreiches Nordgränze den Rhein, und die Donau zu sehen. Wohl trennte jetzt der mächtige Isterstrom eine weite Strecke hindurch römisches Land vom großen Germanien. Doch wie leicht war von den an der Gränze gelagerten Germanen der Stromm überschwommen? wie leicht, wenn seine Fluthen vor Kälte erstarrten, überschritten, und mit Feuer und Schwerdt geplündert, und verwüstet, was die römische Kultur ämsig geschaffen? — Kein Land war von so hartem Looſe stärker

*) Bei dieser Aufzählung waren zwei gründliche Werke meine Hauptführer: Magni Klein Notitia Austriae, und Muchars Römisches Norikum.

**) Vellej. II. 95. Notitia Austriae II. 9.

***) Florus IV. 12.

****) Sextus Rufus §. 10

bedroht, als Norikum, und Panonien, denen gegenüber ein mächtiges, kühnes Volk gelagert war, die Markomanen, die unter ihrem, in römischer Kriegsschule aufgewachsenen, entschlossenen Führer, Marbod, ihre Wohnsize bis ans nördliche Donauufer vorgeschoben hatten. Sollte daher Augusts Eroberung Nuzen schaffen; sollte selbst Italien nicht fortwährend vor Barbareneinfällen zittern; so mußten gerade die neu eroberten Provinzen — Italiens kräftige Vormauern werden. — Kaum waren daher die Alpenvölker bezwungen, unsere Vorfahren ihrer Freiheit beraubt, und ihnen ein Joch aufgebürdet, viel drückender, als das anderer unterjochter Völker*); so wurden nicht bloß alle Verhältnisse nach römischer Weise geordnet, sondern, während Norikum mit Panonien Augusts eigener Obhuth anvertraut blieb**), die Donau gleichfalls zum wohlverwahrten Gränzstrome zwischen der Barbaren- und Römerland durch Vindelizien, Norikum, Panonien und Mösien fast bis zur Mündung ins schwarze Meer schon von Augustus erhoben***). Wie Drusus am Rheinstrome an 50 Kastelle aufgeführt, so erhoben sich am Ister, an wohl gelegenen Punkten, befestigte Schlösser, Thürme, Wälle mit Gräben, und wohlverwahrte Standlager. Im Ufernorikum, das heißt vom Innstrome bis zum Kahlenberge hin, entstand im Zeitraume der römischen Herrschaft eine ganze Kette von befestigten Orten, aus deren Trümmern sich nachmals die noch heute blühenden Orte erhoben haben. Solche waren von Osten nach Westen: Comagenae (Tuln) Cetium (Trasmaur) Namare (Mölk) Arelape (Erlaph) ad Pontem Ises (Ips) Lacus felicis (Nieder Wallsee) Elegium (Erla) Lauriacum (Lorch bei Enns) Lentia (Linz) Joviacum (bei Aschach) Stanacum

*) Tacit. Hist. V. 25.
**) Tacit. Hist. I. 11.
***) Sextus Rufus §. 8.

(bei Engelhartszell) Bojodurum (Innstadt) Patava castra (Passau) Warten die mit Wällen, Gräben, und Schanzwerken jeder Art umgeben, den jenseits wohnenden, plünderungssüchtigen Barbaren Furcht und Schrecken einzujagen geschaffen waren, weßwegen sie auch, sehr bezeichnend, des Isters Augenbraunen (Supercilia Istri) genannt wurden. —

Während aber sogenannte Streifwachen, immer umherwandernd, jeden Punkt, wo die Barbaren herüberbrechen konnten, beachten mußten, wurde in den genannten Plätzen selbst von den tapfersten, und verläßlichsten Truppen Wache gehalten. So finden wir noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts, um beim Lande zwischen dem Inn und der Enns stehen zu bleiben: zu Bojodurum, eine Kohorte mit ihrem Befehlshaber; zu Joviacum einen Theil der zweiten italischen Legion sammt einer Abtheilung Liburnarier; zu Lentia, einen anderen Theil derselben Legion sammt berittenen Bogenschützen; zu Lorch den dritten Theil der nämlichen Legion, dann Lanzenträger, und eine bedeutende Schildfabrik; zu Juvavia (Salzburg) einen Theil der ersten norisch-liburnischen Legion. — Anfänglich zwar, wo man den eben unterjochten Norikern wenig Gutes zutrauen, ja Versuche zur Abschüttelung des neuen Joches fürchten konnte, wurde die junge norische Mannschaft in die entlegensten Gegenden in die Legionen vertheilt, auch als Sklaven verkauft, während der norische Reichslimes von Legionen anderer Völker bewacht ward. — Doch bald hatte man auch hierin eine andere Ueberzeugung gewonnen. Der Noriker unverwüstliche Manneskraft, ihre Furchtlosigkeit im wüthenden Kampfe, ihre Verachtung gegen Wunden und Tod, hob sie zu den Kerntruppen, zum Ruhme der Unüberwindlichkeit empor; kein Wunder, daß man solchen Heldenjünglingen wie die Bewachung des Kaisers, so auch des eigenen Vaterlandes anvertraute. Daher finden wir schon im Thronstreite

Digitized by Google

zwischen Vitellius, und Vespasian acht Kohorten und die norische Jugend am Innstrome gelagert, um gegen die am linken Ufer stehenden Truppen des schwelgerischen Vitellius, Norikum für Vespasian mit Nachdruck zu behaupten *). In der Folge war es Mark Aurel im Markomanen-Kriege, der eine Legion Noriker die zweite italische aushob, und ihr die Bewachung und Vertheidigung gerade unseres Landes anvertraute **). Und in der That! entsprach sie der gehegten Erwartung dergestalt, daß sie schon nach wenigen Jahrzehenden die höchstehrenden Beinamen: „der Ergebenen, der Treuen erhielt***) und bis zur Auflösung des weströmischen Reiches am gefährdeten Gränzstrom verblieb. Gleiche Sorgfalt widmeten dieser Gränzhuth alle nachfolgenden grössern Imperatoren: Alexander Severus, vorzüglich Diokletian****), nach dessen Namen „Jovius" vermuthlich Joviacum benannt wurde, Konstantin der Grosse, und Valentinian der erste*****), so daß von Allen anerkannt wurde: „In der Donaugränze ruhe des Staates Heil und der Provinzen Wohlfahrt." —

Zum kräftigen Schutze dieses Gränzstromes trugen aber auch die frühzeitig errichteten Donauflottillen vieles bei. — Wenn sich gleich nicht erweisen läßt, daß schon unter Augusts Regierung die Donau von römischen Kriegsschiffen bedekt war, so ist es doch gewiß, daß wenigstens unter Klaudius, um 51 nach Christo der vertriebene Quadenkönig, Vannius, auf die römische Flotte an der Donau seine Zuflucht nahm ******). Von diesem Zeitpunkte an fehlte es am grossen Gränzstromme

*) Tacit. Hist. I. 5.

**) Dio Cassius Lib. 55. Muchars Norikum I. 51.

***) Baierische Annalen Jahrgang 1833, Nr. 41.

****) Zosimus II. Notitia Austriae II. 26.

*****) Notitia Austriae II. 206. Muchars römisches Norikum, I. 35.

******) Tacit. Annal. XII. 30. Notitia Austriae II. 137.

Digitized by Google

so wenig an Kriegsschiffen, daß es Julian dem Abtrünnigen, als er zum Kampfe gegen seinen Oheim eilte, ungeachtet er an vielen Orten landete, und nöthige Anstalten traf, möglich ward, innerhalb 10 Tagen seine Reise auf der Donau von Ulm bis Sirmium mit 3000 Mann Kerntruppen zu vollenden *). Solche Anstalten waren aber auch unerläßlich um jede Bewegung der unruhigen Nachbarn zu beobachten, und ihren Uiberbruch mit Kraft hindanzuhalten. Daher auch in einer Reichsbeschreibung des fünften Jahrhunderts im Ufernoriko allein drei Orte bezeichnet werden, wo eine Flotte unter eigenen Befehlshabern ihren Stand hatte; Comagenae (Tuln) Arelape (Erlaph) und Lauriacum (Lorch bei Enns) wo noch heutigen Tages der Name Enghagen, die Bucht, den Hafen zu erkennen giebt **), wo die Schiffe sicher vor Anker lagen.

Zum Bau so vieler Schiffe aber finden wir, wie überhaupt an Flußübergängen, so auch in unserem Lande zu Joviacum, Juvavia Abtheilungen von Schiffsbauleuten (milites liburnarios) aufgeführt, die wahrscheinlich aus Liburnia, einem Theile Dalmatiens, entsprossen, des Schiffsbaues wie heut zu Tage noch sehr kundig, in alle Theile des grossen Reiches vertheilet waren.

Sollte aber in Zeiten der Gefahr, wo die Barbaren den Limes durchbrachen, nach den bedrohten Punkten schnelle Hilfe gesendet werden können, so waren gebahnte Strassen nöthig die auf ihrem Rücken in der kürzesten Linie die Hilfe am schnellsten bringen konnten; und auch hierin leisteten die römischen Imperatoren etwas Ausgezeichnetes. Was unmöglich schien wurde unternommen, das Unbegreifliche ausgeführt; Hügel geebnet, Thäler emporgehoben, Berge durchgraben, Sümpfe ausge-

*) Mamertinus. Zosimus I. 3.
**) Muchar. Norikum I. 22

trocknet, nur um von der geraden Linie so selten als möglich abweichen zu müssen. — Schon von August wird gerühmt, daß er gleich nach Unterjochung der Alpenvölker dem Straßenbau seine ganze Sorgfalt zugewendet, und so die wichtige norische Gränzprovinz auch in dieser Beziehung nicht unbeachtet gelassen habe. Sprechender sind die Nachrichten und Denkmale für die folgenden Imperatoren. Trajan als Kaiser, Feldherr und Mensch gleich groß, ließ während des persischen Krieges durch das Gebiet wilder Völker eine Straße anlegen, auf der man bequem vom Pontus bis nach Gallien gelangen konnte *). Hadrian sein Nachfolger, der sich von den Bedürfnissen seiner Reiche, dem Zustande seiner Staaten durch eigene Ansicht überzeugen wollte, durchwanderte zu Fuß, in 17 Jahren alle Provinzen des riesengroßen Reiches und gründete auch an einem wichtigen Plaze unseres Landes, eine nach ihm genannte Kolonie — Colonia Aelia Hadriana — Salzburg; von der wenigstens nachmals, Heerstraßen nach Süden, Nord-Westen, und Nordosten ausliefen, und Ufernorikum mit Mittelnorikum in enge Verbindung sezten **).

Wichtigeres für unser Land leistete Mark-Aurel während seiner Unruhe- und Stürme vollen Regierung. Der große Markomannenkrieg, der vorzugsweise Norikum und Panonien bedrohte, fesselte den thatkräftigen Kaiser an unsere Gegenden. Wie wahrscheinlich unter Augustus, am Saume der Donau das nachmals so berühmte Lauriacum erstand***), so gründete oder erweiterte jener zum Schuze gegen der Barbaren Uiberfälle im innern Lande, die nach ihm benannte Colonia Aureliana —

*) Muchar. Norikum. I. 215.

**) Koch-Sternfeld: Historisch-Staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau und Bodenkultur im Herzogth. Salzburg, und Fürstenth. Berchtesgaden.

***) Hansiz German. sacrae I. 4. Calles Annal. 27.

Digitized by Google

Wels, ehemals Ovilabis und erhob es für einige Zeit zum bedeutendsten Plaze des ganzen Ufernorikums; wenigstens ist es in der Peutingerischen Karte schon mit solchen Merkmalen ausgezeichnet, wie sie nur den bedeutendsten Orten beigelegt sind. Wirklich liefen von dieser Stadt, wie von einem Mittelpunkte aus, Strassen nach Lauriacum, Aelia Hadriana, Noreia, und was für uns von besonderem Interesse ist, nach Joviacum an die Donau, und diese entlang nach Boitro (Bojodurum; eine Strasse, die zum Schuze des bedrohten Reichslimes von der höchsten Wichtigkeit, bloß allein durch diesen Kaiser, wie es scheint, zu Stande gebracht wurde *).

Nacheifernd diesem wahrhaft grossen Imperator suchte Septimius Severus, und sein grausamer Sohn Karakalla auch in unsern Gegenden das Strassenwesen noch mehr zu heben. Dafür sprechen deutlich die vielen Meilensteine, die sich gerade in unserem Lande von diesen Kaisern fanden. — Allein hiemit scheint das römische Strassenwesen in unsern Gegenden seinen Hochpunkt erreicht zu haben. Die heftiger andringenden Barbaren, ihre wiederhohlten Einfälle ins Ufernorikum, die gräßlichen Meutereien im Römer-Reiche selbst beschleunigten den Verfall wie aller Anstalten, so auch den, der mit großem Aufwande gegründeten Heerstrassen. Kein Wunder, daß man jezt nach einem Zeitraume von mehr als 1300 Jahren kaum mehr eine leise Spur entdeckt, wohin einst die, wie für die Ewigkeit gebauten Strassen zogen. —

Und dennoch so Vieles auch im Laufe der Zeiten, durch die Stürme der Völkerwanderung, durch den stets wiederkehrenden Kampf der Elemente, und durch Unfälle jeder Art zu Grunde gegangen, oder wenigstens dem forschenden Blicke entrükt seyn

*) De Luca Landeskunde IV. Mannert Geographie der Griechen, und Römer. III. Th.

Digitized by Google

mag; zwei Quellen sind uns noch aus der Zeit der mächtigen Imperatoren erhalten worden, die uns über den Straſſenzug wie über die Vertheidigungsanstalten am Donaulimes ziemlich genau unterrichten, und auf unsern Gegenstand ein willkommenes Licht werfen. —

Die erste ist das in seiner Uranlage dem zweiten Jahrhunderte angehörende Itinerarium Antonini, ein einfaches Verzeichniß von 372 Hauptstraſſen des römischen Reiches sammt den darangelegenen bedeutenderen Orten, und ihren Entfernungen von einander, bestimmt, um dem Feldherrn bei seinen kriegerischen Unternehmungen einen schnellen, leichten Uiberblik über das Land, seine Straſſen, Brüken, Flußübergänge, u. s. w. zu gewähren. — Indem dieses die Straſſe am Donaulimes durch Panonien, und Ufernorikum bis Augusta Vindelicorum (Augsburg) anführt, nennet es im Lande ob der Enns, als an der Straſſe gelegen: Lauriacum, von hier 16,000 Schritte, etwa $3^1/_5$ deutsche Meilen, Ovilabis; von hier 27,000 Schritte, oder $5^2/_5$ deutsche Meilen, Joviacum; von hier 18,000 Schritte, oder $3^3/_5$ deutsche Meilen, Stanacum; von hier 20,000 Schritte, oder 4 deutsche Meilen — Bojodurum — Innstadt.

Die Lage der beiden Endpunkte: Lauriacums, und Bojodurums ist unbestritten, die von Ovilabis nicht minder; nur lautet in allen Handschriften des Itinerariums der, auf Lauriacum bei dieser Uferstrasse zunächst folgende Ort nicht Ovilabis sondern Ovilatus, und in bemerkenswerther Uibereinstimmung hiemit ist seine Entfernung nur 16,000 Schritte, obgleich in denselben Handschriften, bei der Angabe der von Lauriakum nach dem Mittelnorikum gehenden Straſſe, der auf Lauriacum zunächst folgende Ort immer Ovilabis heißt, und seine Entfernung von Lauriakum zu 26,000 Schritten angegeben wird; ein Umstand, der höchst beachtenswerth ist, und uns

die schon von andern *) versuchte Lösung dieses Räthsels wahrscheinlich macht, die fragliche Strasse, habe sich, eben weil sie eine Uferstrasse war, von der binnenländischen, nach Wels ziehenden, 10,000 Schritte ost-nördlich von Wels getrennt, und der Donau wieder nahe trettend über Joviacum, Stanacum nach Bojodurum geführt. Aus diesem Grunde bezeichnete der Verfasser den Trennungsort, als im Gebiete von Wels befindlich mit Ovilatus, und bestimmte seine Entfernung zu 16,000, nicht 26,000 Schritten. Dieser Trennungspunkt der Uferstrasse von der binnenländischen aber möchte nicht weit von Klein-München zu suchen und die sogenannte Ochsenstrasse auch in dieser Beziehung einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig seyn. —

Als Uferstrasse nun mußte sich jene auch in ihrer Fortsetzung der Donau nahe halten, weßwegen das folgende Joviacum 27000 Schritte weiter nord-westwärts zu suchen seyn wird; da suchen es auch die gründlichsten Forscher unserer Geschichte und Geographie: Schönwisner**) und Freiherr v. Hormayr***) versetzen es nach Aschach, Freiherr von Pahlhausen ****) und Albert von Muchar *****) nach Jaufenburg (wahrscheinlich die Burg Staufen) also einstimmig in die Nähe von Schlögen, ohne übrigens mehr als blosse Vermuthung geben zu können. — Höchst willkommen tritt hier eine zweite Quelle vermittelnd ein: die sogenannte Notitia dignitatum occidentis et orientis — eine Reichsbeschreibung aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, die ausser den Namen der Provinzen

*) Schönwisner Commentarius in Romanorum iter per Panoniae ripam. II.

**) Commentarius II.

***) Wien, seine Geschike, und seine Denkwürdigkeiten I. Band.

****) Abhandlungen der Münchner Akademie.

*****) Römisches Norikum. I. 285.

Digitized by Google

des römiſchen Reiches, der Städte, Ortſchaften u. ſ. w. auch noch den ganzen Civil- und Militärſtand, die Standorte der Legionen, Kohorten, Reiterabtheilungen, Flotten, Feſtungswerke und Waffenhäuſer vorzüglich an den Gränzen mit einer ſolchen Genauigkeit, und Pünktlichkeit aufführet, daß ſogar die Titel der verſchiedenen Staatsämter ihrer Länge nach aufgezählt werden. — In der Beſchreibung des Donaulimes nun ſagt ſie von der Innſtadt abwärts gehend *): zu Bojodurum der Anführer einer Kohorte; zu Joviacum der Befehlshaber eines Theiles der zweiten italiſchen Legion, mit einer Abtheilung Liburnarier; zu Lentia der Befehlshaber eines andern Theiles der zweiten italiſchen Legion, und berittene Bogenſchüzen; zu Lauriacum der Befehlshaber des dritten Theils der zweiten italiſchen Legion, Lanzenträger, eine Flotte, und eine Schildfabrik; Angaben, woraus in Verbindung mit Antoninus Reiſebuch ungezweifelt hervorleuchtet: Joviacum liege zwiſchen Lentia und Bojodurum an der Donau; die Uferſtraſſe habe nach einer kurzen Abbeugung gegen Wels hin, ſich wieder bei Joviacum der Donau genähert. — Leider giebt die Notitia, nicht wie das Itinerarium die Entfernungen der Orte von einander an, und läßt uns ſomit noch immer in Zweifel und Ungewißheit, an welchem Plaze des Donauufers der fragliche Ort geſucht werden müſſe. — Doch dieſe Ungewißheit dürfte — wenn uns nicht Alles täuſcht — durch die Ausgrabungen zu Schlögen um ein Bedeutendes vermindert, und die Lage des lange bekannten, Joviakum endlich beſtimmet, und folgende Säze, wenn nicht über jeden Zweifel erhaben, doch höchſtwahrſcheinlich ſeyn. — 1. Die natürliche oben beſchriebene Lage von Schlögen, von welcher die Donau weithin beherrſcht wird, eignete es zu einem Ver-

*) Notitia imp. romani cum comment: Guid. Pancirol. II.

theidigungspunkte am Donaulimes, dergleichen Joviacum war; 2. es liegt 27,000 Schritte von der Umgegend Kleinmünchens und 38,000 Schritte von der Innstadt entfernt, wie es das Itinerarium ausdrücklich vorzeichnet; 3. es liegt ferner am Donaustrome, unter Bojodurum, und ober Lentia; 4. hier hatte die zweite italische Legion nicht etwa bloß im Vorüberziehen, sondern wofür die gefundenen Legionsziegel zeugen, auf längere Zeit ihren Standplaz, wie beides mit den Angaben der Notitia im schönsten Einklange steht; so daß wir dem eigenen Urtheile der hochansehnlichen Versammlung die Endentscheidung vertrauensvoll anheim stellen können, und wollen. —

Uns aber erübriget nur noch die Angabe: Wann und durch welche Ereignisse ein römischer Ort zu Grunde gieng, auf welchem eine mehr als 1000 jährige Nacht ruhte? Zur Beantwortung auch dieser Frage fliesset uns Oesterreichern eine so reine, eine so lautere historische Quelle, wie sie, wir sagen es mit gerechtem Stolze, wenige Länder Europas besizen; wir meinen die Lebensbeschreibung des heiligen Severin, verfasset von seinem Schüler, Freunde und größtentheils Augenzeugen des Erzählten, Eugippius; eine Quelle, die als ergänzendes Verbindungsglied für die Geschichte unseres Landes da beginnt, wo die Römischen aufhören, und aufhört, wo die gothischen und fränkischen beginnen. —

Der oft berührten Reichsbeschreibung zufolge standen die Anstalten des befestigten Donaulimes noch in der ganzen 1. Hälfte des fünften Jahrhunderts ungebrochen aufrecht. Auch Attilas Alles zertrümmernder Völkersturm, der nordwärts der Donau vorüberbrauste, ließ unsere Lande am rechten Donau-

Digitized by Google

ufer unberührt; und als gerade nach Attilas Tod, also im Jahre 454, Severin wie ein milde leuchtendes Gestirn am düstern Wolkenhimmel, Licht, Trost und segenspendend in unserm Lande erschien, war durch die römischen Besazungen in den festen Donauplätzen die Ruhe gegen die wilden Nachbaren, freilich nur mit grosser Mühe aufrecht erhalten*) das Land war noch stark bevölkert, angebaut, und die meisten römischen Kolonien, die wir genannt, werden als noch vorhanden von Eugippius namentlich aufgeführt; ja, nachdem Severins Ruf schon durch ganz Norikum gedrungen, seine persönliche Gegenwart als schüzend vor allen Unfällen, von den Bewohnern der norischen Orte mit heissen Bitten erfleht worden war, standen „die obern Kastelle des Ufernorikums noch unerschüttert**) eine Bezeichnung, welche die Kastelle, gerade unsers Landes andeutend die erste Spur unserer heutigen Abtheilung in das Land ob und unter der Enns darbietet. — Allein die durch die Anfälle der umwohnenden Barbaren häufig gefährdete Ruhe wich bald den größten Gefahren, den unerhörtesten Bedrängnissen. Die Allemannen waren bereits bis an den Inn vorgedrungen; nordwärts der Donau saßen die Thüringer, unserm Lande gerade gegenüber hausten die Heruler, und Rugier und auf der Ostseite drangen immer weiter die Gothen vor; so war unser Land von den Barbaren auf drei Seiten umschlossen, nur im Süden in loser, oft gestörter Verbindung mit dem Centrallande, Italien; preisgegeben fortwährenden Anfällen, wiederhohlter Plünderung und blutiger Verwüstung, so daß die Bewohner flüchtend vom Lande in die Gebirge, und festen Kastelle, von hier aus all das ihrige hinweggeschleppt, ihre Hütten in Rauch und Flammen auflodern sahen. Und dennoch hatte das Maaß ihrer Leiden noch nicht

*) Eugippii Prolog. 5. 21.

**) Eugipp. S. 12. Muchars römisches Norikum. I.

die höchste Stufe erreicht. — Als im Jahre 472 der Kaiser Anthemius erschlagen, seine Nachfolger gleich schnell verschwindenden Schatten auf den Thron gehoben und herabgestürzt, und vier Jahre darnach das einst so grosse, so mächtige Römerreich im Westen durch den Heruler Odoaker zertrümmert worden war; da lösten sich auch in unseren unglücklichen Gegenden alle Bande, alle Verhältnisse. Die Milizen in den Kastellen ohne Unterstüzung, ohne Sold waren täglichen Angriffen bloßgestellt; schon waren die oberhalb Passau gelegenen Donaukastelle gefallen; näher, und näher rükte der zertrümmernde Völkersturm. Der Inn, geröthet vom Blute der Erschlagenen wälzte die Leichen nach Passau herab, und ließ die Bewohner den nahenden Untergang vorahnen. — Tief betrübt und Thränen vergiessend über so namenloses Weh rief der heilige Severin den bestürzten Einwohnern zu: „Schon seh' ich auch diesem Orte nahen den härtesten Schlag; und Christi Heiligthum — ach! nicht ohne Seufzen vermag ich's zu sagen — von vielem Menschenblute benezt, so daß auch diese heilige Stätte — des Taufsteines — nicht unentweiht bleiben wird." — Er hatte wahr gesprochen. Bald nach seiner Abreise stürmten die Allemannen unter Chunimund heran, erbrachen die Thore der Stadt, erschlugen die schwache Besazung; und zogen mit dem Raube von dannen*). Noch einmal mahnte der Heilige die Uibriggebliebenen väterlich, den Ort ganz zu verlassen und ihm nach dem nahen, und festen Lauriacum zu folgen. Viele gehorchten; die Zurükgebliebenen, die sich vom heimathlichen Boden nicht hatten trennen können, erlagen den hereinbrechenden Thüringern; sie wurden theils hingemordet, theils in die Gefangenschaft geschleppt, und die „Batava castra" waren dahin. — Ein anderer Schwarm von Barbaren, aus Heru-

*) Eugipp. §. 21. 23. Hormayr, Wien. I.

lern, Turzilingern, Rugiern bestehend, brachte im Jahre 477 der uralten Juvavia *), wahrscheinlich auch Ovilabis den Untergang. Und so waren, wie Eugippius sehr bezeichnend fortfährt **), die oberen Pläze an der Donau zertrümmert; alles Volk, so Severins väterlicher Ermahnung Folge geleistet, war nach Lauriakum geströmmt, dessen Bürger gemeinschaftlich mit den Flüchtigen der oberen Kastelle, unterstützt durch Severins rastlose Thätigkeit, Tag und Nacht an der Vertheidigung des lezten Zufluchtsortes arbeiteten, um nicht den umherschwärmenden Allemannen und Thüringern zur Beute zu fallen. — Zum Unglüke rükten jezt auch vom Osten die Rugier immer näher und näher an der Donau gegen die Enns herauf und liessen so den geängstigten, von allen Seiten umschlossenen Bewohnern nirgends Hilfe, nirgends Rettung offen. Auch hier trat Severin wie ein schüzender Genius in die Mitte ***). Auf des heiligen Mannes bittende Vorstellungen rükte der Rugier König Feletheus nicht nur nicht über die Enns herauf, sondern both sogar den Flüchtigen aus den oberen norischen Kastellen ruhige Wohnsitze im rugischen Lande unter der Enns. Und so sehen wir gegen das Jahr 480 hin alle festen Pläze des westlichen Ufernorikums entweder zertrümmert, oder von den römischen Bewohnern verlassen. Zwei Jahre darnach, am 8. Jänner 482, starb der heilige Severin ****). Sechs Jahre darnach, als der Krieg zwischen Odoaker und den Rugiern zum zweitenmale entbrannt war, sendete jener unter seines Bruders Arnulphus Anführung grosse Heeresmacht in unser Land; und als durch

*) Eugipp. §. §. 25. 26. — Koch — Sternfeld Salzburg unter den Römern.

**) Eugipp. §. 27. 29.

***) Eugipp. §. 30.

****) Eugipp. §. 37.

Digitized by Google

schleunige Flucht der Rugierfürst sich gerettet hatte, diese Donauprovinz gegen die umwohnenden Barbaren unhaltbar schien, wurden im Jahre 488 die Reste der festen Donauplätze geschleift *), und was römischer Abkunft war über die Alpen nach Italien geführt, aus welchem vor fünfhundert Jahren die grossen Vorahnen in unsere Länder gedrungen. — So war, gleich den andern festen Plätzen unseres Landes, auch unser Joviakum gegen das Jahr 477 von seinen Bewohnern verlassen, durch die Anfälle der Barbaren zertrümmert, im Jahre 488 bis auf wenige Reste dem Erdboden gleich gemacht, von dem, von den Gebirgen herabgeschwemmten Gerölle im Laufe der Jahrhunderte überdeckt, durch den Fleiß der Menschenhand geebnet, und so ganz jede Spur von dem, was war, dem Auge entrükt, daß über Joviakums Trümmern Wiesen grünen, Obstbäume ihre Wipfel in die Lüfte tragen, harmlose Menschen umher wandeln, nicht ahnend, daß der Boden, den ihr Fuß betritt, vielleicht von dem Blute ihrer erschlagenen Vorfahren gedüngt ist; daß er die Gebeine jener birgt, die fallend im Kampfe für ihre Freiheit, hier ihre Ruhe fanden, die sie im Leben fruchtlos gesucht hatten. — Nur die Wissenschaft, die aus dem reichen Schachte der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft das gediegene Gold der Warnung, der Lehre zu Tage fördert, der Menschen Handlungen und Thaten vor einen unparteiischen Richterstuhl ruft, — sie ließ das Andenken an diesen Plaz nicht untergehen; sie hielt unter allen Stürmen die Erinnerung daran fest; und während sie uns die Schikſale jenes kolossalen Reiches berichtet, dessen krieg- und sieggewohnte Schaaren auch unsere Vorfahren in Fessel schlugen, und durch die getroffenen Anstalten in ewiger Knechtschaft zu erhalten gedachten, ver-

*) Eugipp. S. 39. — Paulus Diaconus Lib. I. 19. Hormayr Wien. I. 3. Heft.

schweiget die grosse Lehrerin nicht, wie dieses ungeheure für die Ewigkeit gegründete Weltreich nach den Beschlüssen der Vorsehung untergehen mußte, weil Recht, weil Gerechtigkeit, weil Tugendliebe verschwunden, somit jene Stüzen eingerissen waren, ohne welche weder der einzelne Mensch glücklich, noch der Staat, noch das ganze menschliche Geschlecht in kräftiger Fülle aufrecht zu stehen vermag. —

Linz, im April 1839.

Digitized by Google

Ottokar von Steyer.

Ballade vom k. k. Rechnungsoffizialen Karl Adam Kaltenbrunner.

I.

Zu Enns, im alten Städtlein,
So still sonst jeden Tag,
That jetzo die Bewegung
Gäh einen mächt'gen Schlag.

Rings goß auf Thal und Hügel
Der Sommer seine Lust,
Am Himmel ging die Sonne
Des schönen Mond's August.

Eilf Hundert Sechs und Achtzig
— So ward das Jahr gezählt —
Da galt es einen Festtag,
Zu Seltnem auserwählt.

Geschmückt mit grünen Reisern
War Haus und Thor und Thurm
Und üb'rall zu bereiten
Scheint sich ein freud'ger Sturm.

Die treuen Bürger harren
In festlichem Gewand,

Digitized by Google

Und ſehn von ihren Warten
Hinaus in's weite Land.

Und ſieh — dort glänzt's am Berge,
Dem letzten her von Wien —
Wie blinken Helm und Harniſch
Der Männer, die dort ziehn!

„Sie ſind's — ſie nah'n — ſie kommen!“
So lief's von Mund zu Mund,
Und bald darauf gibt wieder
Ein eil'ger Bote kund:

„Am Heerweg von den Bergen,
Die Steyer dort umſtehn,
Sieht man von hundert Reitern
Die Landesfähnlein weh'n.“

Sie nahen ſchon den Thoren,
Die beiden Thürmer ſchrei'n,
Es jauchzt das Volk des Städtleins,
Und theilt ſich ab in Reih'n.

Begrüßt in tiefer Ehrfurcht,
So ziehn die Schaaren ein;
Wer aber — ſagt! — wer mögen
Die beiden Führer ſeyn?

Sie eilen ſich entgegen,
Und ſchütteln ſich die Hand,
Und küſſen ſich wie Freunde,
Durch Lieb' und Blut verwandt.

Digitized by Google

Der Eine, fast ein Jüngling,
Doch bleich gar sonderbar, —
Der Herzog ist's von Steyer,
Der sechste Ottokar.

Dem Andern scheint die Stärke
Zu steh'n in festem Sold,
Der Herzog ist's von Oestreich,
Der sechste Leopold.

II.

Am Sanct Georgenberge,
Nah draußen vor der Stadt,
Da steht ein altes Kirchlein,
Dem jetzt ein Zug sich naht.

Voran in ernster Würde
Die Fürsten hoch zu Roß,
Es folgen ihre Edlen
Und reichgeschmückter Troß.

Was führt die hohen Herren
In dieses Kirchlein hin?
Man sieht sie am Altare
In frommer Andacht knien.

Nun — als sie sich erheben,
Winkt Herzog Ottokar, —
Zwei Kämmerlinge reichen
Ein sammtnes Kissen dar.

Digitized by Google

Drauf liegt mit goldner Kapsel
Ein Pergament gerollt,
Das reicht der Herr von Steyer
Dem Herzog Leopold.

Und heißt zur Thür ihn folgen,
— Indem er tritt voraus,
Und zeigt ihm in das helle,
Weit offne Land hinaus. —

„Im Angesicht der Marken
Von Steyr und Oesterreich,
Im Angesicht der Edlen
Eröffn' ich, Vetter, Euch:

„Ich Ottokar von Steyer,
Der Sechste des Geschlechts,
Geb' Euch mein Land als Erbe
In aller Form des Rechts."

„Das Haus der Babenberge
War meinen Ahnen hold,
Und stets mein guter Nachbar
War Vetter Leopold."

„Mein Panther steh' im Wapen
Von Euerm Oesterreich,
Und theile Ruhm und Ehre
Mit Euern Fahnen gleich!"

„Nehmt hin mein Land, das schöne,
So reich an Gut und Erz!

Digitized by Google

Nehmt hin mein Volk, so bieder,
Ich leg' es Euch ans Herz!«

»Die Krone meiner Väter —
Hier lege ich sie ab!
Der Stamm der Ottokare
Geht still mit mir zu Grab.«

»Das Leben gibt mir Schmerz nur,
Ihr wißt, wie sehr ich krank;
Für mich ist kein Gesunden,
Für mich kein Kraut, kein Trank.«

»In frommen Mauern find' ich
Das frühe letzte Ziel,
Für meine traur'ge Jugend
Ein schweigendes Asil.«

»Geringes nur bedarf ich
Für meines Lebens Rest,
Den eines Höh'ren Fügung
Mir annoch übrig läßt.«

»Mein Leopold, seyd glücklich,
Wie ich es nimmer war;
Lebt wohl, und denkt in Liebe
Des armen Ottokar!«

In Rührung schwiegen Alle,
Und eine Thräne zollt
Dem herzoglichen Jüngling
Der starke Leopold.

Digitized by Google

„Ihr habt mit Eurer Rede
Mein Innerſtes betrübt,
In Wehmuth nur erkenn' ich,
Was Eure Freundſchaft übt.“

Drauf hebt er hoch die Rechte,
Und ſchwört mit freud'gem Muth:
„Ich will in Ehren tragen
Den neuen Herzogshut!“

„Gott ſegne beide Länder
In Krieg und Frieden gleich!“
— Vom Berg hinunter ſcholl es:
„Hoch! Steyr und Oeſterreich!“

Dann ſchließt er in die Arme
Den Freund, ſo jung, ſo krank,
Und hält ihn lang umſchlungen
In Lebewohl und Dank.

Und wie der beiden Fürſten
Umarmung innig war,
So blieben beide Marken
Vereint auf immerdar.

Digitized by Google

Abhandlung

über die steyerischen Markgrafen Ottokar III oder Ozy, und Ottokar IV, vorzüglich als Stifter des Klosters Garsten,

von

Franz Xav. Pritz,
k. k. Professor zu Linz, regul. Chorherrn von St. Florian.

In einem kleinen, aber schönen, von Hügeln umgebenen Thale, welches sich wie das einstige Bett eines Sees, den der Ennsstrom bildete, darstellt, liegt Garsten, ganz nahe an demselben, jenseits dessen der Dammberg sich erhebt. Es ist ein großes Gebäude, das durch mehrere Jahrhunderte Mönchen vom Orden des heiligen Benedikts zum Aufenthalte diente; an der südlichen Seite desselben steht die herrliche Kirche, deren Bau 1677 begonnen und 1693 vollendet wurde, und in welcher das Grabmahl Ottokars und seiner Gattin Elisabeth ist, welche beide die Stifter von Garsten genannt werden *). Ottokars Tod wird um 1100 angesetzt, das Jahr der Stiftung ist nicht bezeichnet.

Daß Ottokar, welcher Elisabeth, die Tochter des Markgrafen Leopold des Schönen und die Schwester Leopolds des Heiligen von Oesterreich zur Gemahlin hatte, dieses Namens

*) Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer. Beylage III.

Digitized by Google

der Vierte (nach der alten Zählart, nach der neuern der Sechste) sey, ist keinem Zweifel unterworfen; sein Todesjahr ist auf dem Grabmahle nur beiläufig angegeben, er starb 1122, und Elisabeth noch früher.

Es fragt sich nun, ist dieser Ottokar IV (VI) der erste und alleinige Stifter dieses Klosters, und wann entstand dasselbe?

Was die alten Chroniken betrifft, so sprechen die meisten nur unbestimmt von einem Ottokar als Stifter Garstens, oder gar nur von Einführung der Benediktiner um 1107, 1108, 1110 oder 1111, sie stimmen also in den Jahren nicht überein*). Einst stand in Garsten ein altes Denkmahl mit der Inschrift: anno a partu virginis 1082 illustris marchio Styriae Ottocarus permutatione facta a Reverendissimo Domino Altmanno Episcopo Pataviensi pro Ecclesia in Behamberg sacram Garstensem aedem impetravit, Canonicisque dedicavit, qui tamen tantum 28 annis eam habitarunt **). Diese Inschrift bestimmt wohl näher den Ursprung von Garsten als eines Stiftes durch den Tausch Ottokars 1082, aber nach derselben bewohnten es Kanoniker bis 1110. Dieß wird größtentheils als wahr bestätigt durch eine Urkunde vom Jahre 1082, vermöge welcher damals wirklich ein solcher Tausch gemacht wurde; Ottokar nämlich übergab dem Bischofe Altmann von Passau die Pfarre Behamberg ($1^1/_2$ Stunde von Steyer entfernt), erhielt aber dafür die Pfarre Garsten mit allen geistlichen Rechten und Einkünften ***).

Garsten erscheint zuerst 983—991 urkundlich in der

*) Hieronymus Pez II. Script. rer. Austr. II.

**) Diplomatarium Garstense a Fröhlich. pag. 2. Prevenhuber's Annalen S. 13.

***) Kurz Beyträge II. S. 472.

Geſchichte unter dem Nahmen Garſtina, zur Zeit des Biſchofes Piligrim von Paſſau; von dort mußte der Zehent nach der Hauptkirche Sierning abgeliefert werden. Dieſe Gegend war alſo ſchon bewohnt und kultivirt; ob aber auch eine Kirche da war, die etwa als Filiale nach Sierning gehörte (wie das benachbarte Dietach) iſt unbekannt; wahrſcheinlich iſt es wohl, weil 100 Jahre darnach 1082 Garſten ſchon als eine ſelbſtſtändige Pfarrkirche erſcheint, die nach Paſſau gehörte, aber nicht mehr von Sierning abhängig war.

In der Urkunde iſt es unbeſtimmt, welcher Ottokar (deren es mehrere gab) dieſen Tauſch machte, und ob auch bei dieſer Gelegenheit das Kloſter errichtet worden ſey. Näher erläutert wird aber Alles durch die Doppelurkunde oder das Transſumpt *), in dem Ottokar (IV) deſſen Sohn Leopold (der Starke) genannt wird, von ſeinem Vater Ottokar ſagt, daß er auf ſeinem Grund und Boden zu Garſten einige Kleriker unterhielt, und ihnen Güter gab, denen Eberhard vorſtand, der dort ein Leben nach einer beſtimmten Regel (canonicam) einführte; es that dieſes, ſagt er weiter, mein Vater Otacher Markgraf, der zu Rom verſtorben ſchläft oder begraben liegt." In dem Verzeichniſſe der Güter Garſtens, in einer wahrſcheinlich gleichzeitigen Handſchrift **) heißt es: „Ottokar (IV) unterſtützte dieſen Eberhard um ſo mehr, da er beſchloß, hier Mönche einzuführen. Aus dieſem geht hervor, daß Ottokars IV Vater, auch Ottokar genannt, zuerſt in Garſten Kleriker einſetzte, die zwar keine Gelübde ablegten, aber doch nach einer Regel lebten, dieſelben mit Gütern verſah und ſo der erſte Urheber eines gemeinſchaftlichen religiöſen Lebens oder eines Stiftes war; ſein Sohn Ot-

*) Kurz Beyt. II. S. 498 u. f. f.
**) l. c. S. 535.

Digitized by Google

tokar IV veränderte später diese Stiftung in ein Benediktinerkloster, und er ist also der zweite Stifter oder als jener der Benediktiner der erste, und als solcher wird er auch auf dem Grabmahle zu Garsten betrachtet. Die Einführung der Benediktiner geschah nach den Chroniken von Melk, Osterhoven und Salzburg 1107, nach der Chronik von Admont 1108, nach der Inschrift auf dem Monumente zu Garsten 1110.

So viel ist gewiß, daß Ottokar IV nach Göttweih zog (welches 1083 vom Bischofe Altmann gestiftet worden war), und dort dem Abte Hartmann seinen Plan und seine Sache anvertraute, an der auch Markgraf Leopold der Heilige, Ottokars Schwager, großen Antheil nahm. Er erhielt nun, wohl 1107, einige Benediktiner und als deren Prior Wirnto, der aus dem Stifte St. Blasien im Schwarzwalde mit Hartmann nach Göttweih gekommen war. Von den Klerikern zu Garsten nahmen einige freiwillig die Regel des h. Benedikts an, und einige zogen weg; Andere aber, die Unterthanen Ottokars waren, sollen mit Gewalt dazu gezwungen worden seyn, unter diesen war auch Eberhard selbst, der später einer der eifrigsten Benediktiner ward, und zwei Ulriche, von denen einer, ein Blutsverwandter des Abtes Berthold, um 1125 erster Abt zu Gleink, und der Andere Abt zu St. Lambrecht geworden ist. *)

Nach zwei Jahren (nach Gerhoh, Abt zu Reichersberg, gar schon 1108 ward Wirnto Abt zu Formbach am Inn; und 1110, nach den Chroniken von Admont und Melk 1111, wurde der berühmte Berthold von Ottokar und den Mönchen zum ersten Abte erwählet, das Stift vergrößert, mit vielen Gütern ausgestattet, in gewisser Hinsicht vollendet, und der Stiftungsbrief ausgestellt, wie er in dem bekannten Transsumpte,

*) Calles Annales Aust. I. B. S. 446

der vom Jahre 1143 datirten Urkunde Ottokars V, enthalten ist. Ottokar IV ist also ohne Zweifel der erste Stifter Garstens als eines Benediktinerklosters, und darum ruht er auch im herrlichen Tempel gegenüber dem ersten Abte desselben; aber es fragt sich nun, wer ist jener Ottokar, Vater Ottokars IV, von dem dieser als erstem Begründer von Garsten als eines Stiftes von Klerikern spricht? Es ist Ottokar III, früher Graf im Traungau, später Markgraf der Steyermark, der auch unter dem Namen Dezo, Ozy, Ozo, Ozinus erscheint, mit dem Bischofe Altmann 1082 den Tausch machte und so eigentlich der erste Stifter von Garsten ward.

1. Eines der ältesten Dokumente in Ansehung der Genealogie ist das Fragment der Chronik von Vorau in Steyermark, da heißt es: Ottachyr (II) Marchio styrensis, filius Ottachyr (I) marchionis genuit Ozy marchionem, qui temporibus Henrici III imperatoris pollebat; hic Ozii genuit Ottachyr (IV) Marchionem, qui temporibus Henrici IV et V inclytus fuit, cum germano suo Adylberone guerram habuit; accepit uxorem Elisabeth sororem Marchionis Austriae Liupoldi, hac etiam cooperante praedictus Marchio Garstense coenobium fundavit et genuit ex ea filium Liupoldum; obiit autem Ottachyr Marchio senex et plenus dierum anno Incarnationis Domini 1122. Liupoldus fortis patri successit. *)

Der Markgraf Ozy ist also der Vater Ottokars IV, denn so wie das genuit ex ea filium Liupoldum von diesem als Sohne zu verstehen ist, so auch das Ozy genuit Ottachyr (IV) Marchionem. Da nun aber in der Garsner-Urkunde Ottokar IV seinen Sohn Leopold, seinen Vater aber

*) Beyträge zur Lösung der Preisfrage des Erzherzogs Johann für Geographie und Geschichte Innerösterreichs. 2. H. S. 189.

Digitized by Google

Ottokar nennt, so ist Ozy und Ottokar eine und die nämliche Person, wenn anders das Vorauer-Fragment richtig ist, woran schwerlich gezweifelt werden kann, da es der Hauptsache nach mit den Garstner-Urkunden in dieser Hinsicht übereinstimmt. Wohl erscheinen beim ersten Anblicke Ottokar und Ozy als verschiedene Namen und Personen, allein man ist schon lange einverstanden, daß beides gleichbedeutend und Ozy nur eine Abkürzung von Ottokar sey, wie ja eben in jenen Zeiten, z. B. aus Sieghard, Sizo und Syrus entstanden ist, und Ottokar V auch unter dem Nahmen Oda erscheint.

2. Daß dieser Ozy und Ottokar (III) eine und dieselbe Person war, kann aus Folgendem noch genauer erwiesen werden. Nach der Genealogie im Vorauer-Fragmente (wie aber auch aus andern Urkunden erhellt), war Ottachyr, der Vater des Ozy, auch der Sohn eines Ottachyrs; dieser ist also hier der erste dieses Nahmens, der um 980 die Styraburg erbaute, der Andere also (Ozys Vater) ist wohl Ottokar II, der 1030 die Ennsburg von K. Konrad II zu Lehen erhielt und um 1038 starb; nun kam also sein Sohn Ozy oder mit anderem Nahmen Ottokar III. Dieser wird erwähnt 1048 in einer Schenkungsurkunde K. Heinrichs III an den Erzbischof von Salzburg Balduin über eine Waldung am Rottenbach und an der Traun „in comitatu Otachari," und 1049 16. Dezember in der Erneuerung der Schenkung ebendesselben Forstes heißt es: „in comitatu Ozini comitis. *)

Hier also in der nämlichen Schenkung, in gleich auf einander folgenden Jahren, heißt es: „comitatus Otachari, comitatus Ozini," beide können hier wohl nicht verschiedene Personen seyn.

Dieser Ozy oder Ottokar III ward dann nach dem Tode

*) l. c. 2. ℌ S. 101. 102. Juvavia II. 233. 235.

Digitized by Google

Gottfrieds, des Markgrafen der obern karentanischen Mark, der 1055 starb, Markgraf, vielleicht wegen seiner Verwandtschaft mit jenem, dem Grafen von Wels, Lambach und Pütten, mit welchem die männliche Nachkommenschaft ausstarb, vielleicht auch wegen seiner Treue gegen den Kaiser während der Rebellion des Herzoges Kuno von Bayern. Als Markgraf erscheint Ottokar zuerst in der Urkunde K. Heinrichs III aus Mainz vom 20. Februar 1056, da wird die marchia et comitatus Otacharii Marchionis erwähnt. *)

1056 am 4. July vergab K. Heinrich III zu Worms dem Erzbischofe Balduin von Salzburg ein Gut, welches Turdegowo dem Grafen Ozy und dessen Sohn Ottokar aufgesendet hatte. **)

1057 erscheint der Markgraf Ottokar als Zeuge einer Schenkung K. Heinrichs IV. ***)

1058 in einer Urkunde vom 26. Oktober heißt es: in marchia Carentana et in comitatu Otacheris Marchionis.

1059 am 1. Juny erneuert K. Heinrich IV eine Schenkung in marchionis Otacheris marchia Carintina.

1072 kommt Ozo, aber unter dem Titel Marchio de styre, mit Ekbert von Formbach als Zeuge einer Schenkung des Markgrafen Ernst des Tapfern zur Abtey Melk vor. ****)

Von dieser Zeit an ist der Nahme der Steyermark, von der Hauptburg der Ottokare zu Steyer, der gewöhnliche geworden und der alte Nahme Marchia Carentana hörte nach und nach auf.

3. Eben dieser Ottokar III oder Ozy machte 1082 den Tausch mit dem Bischofe Altmann von Passau, und in dieses Jahr ist der erste Ursprung von Garsten als eines Stiftes

*) Hormayrs Beiträge zur Geschichte Tyrols. II. S. 49.

**) Beyträge zur Preisfrage u. s. f. S. 103.

***) l. c. S. 104.

****) l. c. S. 110.

Digitized by Google

zu setzen. Zu Lorch (Enns) kam dieser Vertrag zu Stande. Ottokar erhielt Garsten mit allen Pfarrechten und Zehenten, Altmann aber Behamberg; im Briefe des Abtes Konrad an den Papst 1178 *) heißt es in dieser Hinsicht: „Ein Tausch, Kirche um Kirche, Zehente um Zehente."

Daß aber Ottokar III diesen Tausch machte und Garsten erhielt, geht aus Folgendem hervor:

a) Die Eltern Ottokars IV machten ohne Zweifel schon Schenkungen nach Garsten; so heißt es ausdrücklich im Verzeichnisse der Güter, die das Kloster unter ihm besaß: „Hier werden aufgezeichnet die Besitzungen, welche Ottokar (IV) Markgraf (dessen Sohn Leopold erwähnt wird), und seine Eltern oder andere Edle und Hausgenossen derselben dieser Kirche (ecclesiae) zu Garsten (wo aber damals schon ein Kloster war, welches oft genug auch unter diesem Nahmen ecclesia vorkommt), übergeben haben. Ferner heißt es: „dazu gehört die zweite dos ecclesiae jenseits der Enns mit dem benachbarten Walde Dammberg, den der Vater des Markgrafen Ottokar, der zu Rom verstorben ruht, geschenkt hat." **)

In der Doppelurkunde, wo ohne Zweifel Anfangs Ottokar IV spricht, (wie es auch im Urkundenbuche enthalten ist) sagt er: „Mein Vater, der steyerische Ottokar, hat aus frommem Sinne auf seinem Grunde Garsten einige Kleriker eingesetzt, denen Eberhard vorstand, und ihnen Güter geschenkt; wir haben sie dann in Mönche umgewandelt und bestätigen Alles, was von meinem Vater der Kirche (ecclesiae) gegeben worden ist."

Dieser ist der nämliche, von dem es in einer andern Stelle

*) Kurz 2. B. S. 516.
**) l. c. S. 535.

heißt: „der zu Rom verstorben ruht und dieser Garstner-Kirche den benachbarten Wald durch die Hand der Markgräfin Willibirge übergeben hat."

Daß nicht etwa von der Kirche allein die Rede ist, als noch gar kein Stift da war, geht schon aus dem hervor, daß er sagt: „ecclesiae tradidit huic Garstensi," worunter damals schon das Kloster verstanden wurde, und ferner „praedia illis contulit, clericis contulit;" die Schenkungen sind also gemacht worden für die Kleriker zum Zwecke der Stiftung eines Klosters; denn die Ausdrücke: „ecclesiae traditit, clericis praedia contulit" werden als gleichbedeutend angewendet. Weiter heißt es: „pater meus in fundo suo Clericos posuit," da nun früher die Pfarre mit Grund und Boden und den Zehenten nach Passau gehörte, so konnte wohl erst, nachdem der Tausch gemacht worden war, die Rede seyn „in fundo suo Garsten," dann konnte er erst die Kleriker hinsetzen und sie mit Gütern versehen. Eine Kirche mußten sie doch für sich gehabt haben; das Gegentheil wäre eben so sonderbar als ungewöhnlich, und einer ihm nicht gehörigen Kirche hat er gewiß nicht diese Schenkungen gemacht, sondern der durch den Tausch erhaltenen und den Klerikern eingeräumten.

Liest man ferner aufmerksam die Doppelurkunde, so geht Folgendes hervor: Die Garstner-Kirche bekam bestimmt die Zehente und das große Gebieth zwischen beiden Rubinichen und zwischen der Enns und Steyer bis in den Rotebach (wie es in der Tauschurkunde ausdrücklich gesagt wird); dieß erscheint offenbar als die erste und gewiß sehr bedeutende dos ecclesiae, die ihr beim Tausch zugewiesen wurde; nun aber nennt Ottokar IV die Schenkung jenseits der Enns, des Dammberges mit dem Walde, die zweite Schenkung; diese, welche sein Vater Ottokar gemacht hat, ist also die spätere Schenkung von ihm, daher muß wohl auch die größere, frühere, (als seine

erſte) auch von ihm ſeyn oder durch ihn verurſacht worden ſeyn, und der Tauſch mit dem Biſchofe Altmann war ſein Werk. In dieſes Jahr 1082 beiläufig ſetzen auch gedruckte Chroniken, geſchriebene Annalen und die Inſchrift auf dem alten Monumente den Urſprung des Stiftes Garſten, und alle dieſe Nachrichten deuten wenigſtens nie auf ein höheres Alter desſelben hin. Nun müſſen wir aber auch auf die entgegengeſetzte Anſicht Rückſicht nehmen, welche in Folgendem beſteht: Oezy und Ottokar ſind zwei verſchiedene Nahmen und Perſonen, denn warum ſollte gerade dieſer Ottokar allein auch Ozy heißen, iſt es doch ſonſt nicht der Fall. Ottokar iſt der Sohn des Ozy und Vater Ottokars IV, aber er ward nie Markgraf, ſein Sohn ſelbſt nennt ihn geradezu Otacher styrensis, *) und in der Urkunde vom Jahre 1088, wo Altmann mit Ottokar IV wegen Dietach einen Tauſch macht, wird er auch nicht Markgraf genannt. **) Er ſtarb alſo noch vor ſeinem Vater Ozy, der um 1045 erſter Markgraf aus dieſer Familie ward und 1055 oder längſtens 1056 ſtarb; daher mußte auch die erſte Stiftung eines kollegialiſchen Lebens zu Garſten unter dem Vorſteher Eberhard ſchon vor 1055 geſchehen ſeyn. Vom Jahre 1056 angefangen, 1057, 1058, 1059, erſcheint ſchon Ozys Enkel Ottokar als Regent und der erſte Markgraf dieſes Nahmens (ſonſt gewöhnlich der Vierte genannt); 1073 und 1074 kommen dieſer Ottokar und ſein Bruder Adalbero unter dem Titel Markgrafen als Zeugen vor; dieſe beiden führten mit einander Krieg nach der Chronik von Vorau, und dieſer Ottokar ſtarb nach derſelben 1122 in ſehr hohem Alter. Nur ſo wird es auch erklärbar, wie der letzte Ottokar (mit dem dieſer Stamm ausſtarb) ſich den Drit-

*) Kurz Beit. II. S. 498.
**) Kurz Beit. III. S. 295.

ten nennen konnte; denn jener viel besprochene Ottokar (gewöhnlich der Vierte genannt) war der erste dieses Nahmens als Markgraf, Ottokar (V) Leopolds des Starken Sohn, der zweite, und der letzte Ottokar der dritte, und dieses sonderbare Räthsel ist gelöst.

Endlich, daß nicht Ottokars IV Vater den Tausch 1082 mit Altmann machte, sondern er selbst, geht ganz deutlich aus der bekannten Doppelurkunde hervor, in deren erstem Theile eben derselbe sagt: „Wir haben auch den Tausch gemacht mit der Kirche zu Passau unter dem Bischofe Altmann, und haben denselben der Kirche zu Garsten geschenkt und bestätiget." Sein Vater, Graf Ottokar, hat also viel früher, wahrscheinlich auf einem ihm gehörigen Grunde bei Garsten, ein kleines Stift für jene Kleriker errichtet. *) Wir gehen nun zur Untersuchung dieser Ansicht über und bemerken, daß manches nur leere Vermuthung ist, manches aber auch wenigstens als mehr gegründet erscheint, und daher einer nähern Betrachtung werth ist.

1. Wir haben hinlänglich gezeigt, daß Ottokar und Ozy derselbe Name und dieselbe Person sey; Alles also, was auf die Hypothese der Verschiedenheit der Personen gegründet ist, fällt von selbst zusammen. Warum gerade zu jener Zeit der Name Ozy statt Ottokar angewendet wird, kann man nicht bestimmt zeigen; es war wohl eine damals beliebte Abkürzung, die später aufhörte, so wie man dann auch nicht mehr die Veränderung von Sieghard in Sizo, Syrus, findet; allein nicht bloß bei ihm kommt der Nahme Ozy abwechselnd mit Ottokar vor; denn es erscheint auch Ottokar II, der um 1030 die Ennsburg erhielt und um 1038 starb, unter dem Nahmen Ozy

*) Diese Ansicht ist weitläufiger ausgeführt in den Beiträgen zur Lösung der Preisfrage des Erzh. Johann. 2. H. S. 187—215 und im Archive für Geographie u. s. f. 1815. Nr. 94 u. s. f.

Digitized by Google

(comitatus Ozini zwiſchen der Salza und Traun *), den ſelbſt die Gegner für den Vater Ozys halten.

2. Da Gottfried von Pütten erſt 1055 geſtorben iſt, ſo konnte Ozy (Ottokar III) nicht ſchon 1045 Markgraf an deſſen Stelle ſeyn; er triti als ſolcher erſt 1056 auf und erſcheint noch als Ozy marchio de Styre 1072.

Es kann alſo nicht ſchon Ottokar (gewöhnlich der Vierte genannt) erſter wirklicher Markgraf dieſes Nahmens 1056 geweſen ſeyn, ſondern es verwaltete die Mark Ozy oder Ottokar III, deſſen Vater, in allen dieſen Jahren wenigſtens bis 1072. Der Ottokar, bloßer Graf, welcher deſſen Vater geweſen und der noch vor Ozy 1055 geſtorben ſeyn ſoll, iſt ein leeres Luftgebilde; denn daß ihn ſein Sohn Ottokar IV nur comes, Ottocarum styrensem, nennt und Altmann ihn nicht Markgraf betitelt, daraus folgt gar nichts; erſterer nennt ihn in derſelben Urkunde auch marchio und in einer andern Urkunde heißt ſeine Gemahlin marchionissa Willibirge. In einem Dokumente zwiſchen 1106—1109 heißt es: „Ottokar (IV) entſagt allen ſeinen Rechten auf das bereits durch ſeinen Vater Markgrafen Ottokar an das Domkapitel Salzburg geſpendete Gut Verchendorf an der Drau. **)

Die Benennungen marchio und comes wechſeln häufig ab, ſo heißt es auch: marchio in comitatu, comes in marchia carentina oder marchia et comitatus Otachari Marchionis. Und wenn er ſeinen Vater Otocarum styrensem nennt, ſo iſt es ja erwieſen, daß dieſe Benennung zuerſt 1072 vorkommt und ſpäter erſt die gewöhnliche ward, kann alſo nicht ſchon von einem 1055 verſtorbenen comes Otocar gelten; denn ſeit 1056 bis 1072 heißt es immer: marchio in marchia caren-

*) l. c. 2. H. S. 101. Juvavia II. 218.
**) l. c. S. 114.

tana, und noch früher hießen die Glieder dieses Geschlechtes Grafen im Traungau.

Es ist schon an und für sich ganz unwahrscheinlich, daß der gemuthmaßte Ottokar noch vor seinem Vater Ozy gestorben und nie Regent geworden seyn soll; es widerspricht aber auch allen eben angeführten Gründen, die erste Stiftung Garstens in die Zeit vor 1055 zu verlegen, und auch folgenden Bemerkungen: Der Vorsteher der Kleriker war Eberhard, er mußte doch damals wenigstens 30 Jahre alt gewesen seyn, nun kommt er aber noch 1107 vor als die Benediktiner eingeführt wurden, und ward noch später ein Muster der Disciplin und Frömmigkeit, wie alt müßte er wohl geworden seyn!

So ist es auch mit Wolfgang und Erchenger, auf deren Bitten Ottokar III Garsten den Wald Tamberg schenkte; auch diese erscheinen noch im Verzeichnisse der Güter und in der Doppelurkunde nach 1110. Und daß ein Kloster dort erst nach gemachtem Tausche 1082 entstanden sey, sagt Abt Konrad ausdrücklich in seinem Schreiben an den Papst, in dem er Anfangs vom Tausche zwischen Garsten und Behamberg, zwischen Zehenten und Zehenten, spricht und dann hinzusetzt: „in qua parochia postmodum claustrum nostrum constructum est *).

Und dann, wie sonderbar wäre es, wenn Ottokar IV schon 1056 regierender Markgraf geworden wäre und sich doch erst nach mehr als 30 Jahren verheirathet hätte; denn daß er außer Elisabeth noch eine andere Gattin gehabt habe, wird nirgends gefunden. Diese aber war die Tochter des Markgrafen Leopolds III des Schönen, die Schwester Leopolds des Heiligen. Ihr Vater war 1051 geboren, ward Markgraf 1075 und konnte wohl vor 1090 nicht leicht eine heiraths-

*) Kurz Beit. II. S. 517.

fähige Tochter gehabt haben, ward ja auch ihr Bruder Leopold IV erst 1073 geboren.

Daß sich der letzte Ottokar den Dritten nennt, kann alle angeführten Behauptungen nicht umstoßen; es ist wohl die Frage, ob nicht in der Zahl ein Irrthum oder Fehler sey, der sich mit der Zeit eingeschlichen; wie viele Fehler in den Zahlen der Urkunden vorkommen, ist Jedem bekannt. Die Gegner selbst gestehen, daß der vielbesprochene Ottokar auch Marchio und seine Gattin marchionissa genannt wird, so wäre immerhin der letzte Ottokar der Vierte, aber nicht der Dritte gewesen, und die Benennung ist unrichtig. Allein es läßt sich wohl auch, angenommen die Richtigkeit des Ausdruckes „Otocar tertius" erklären; denn kam Ozy, Markgraf, gewöhnlicher, besonders im gemeinen Leben, unter diesem Nahmen vor, so war dann Ottocar (IV) der erste Markgraf dieses Nahmens, sein Enkel der zweite und der letzte Ottokar der dritte.

Ozy oder Ottokar III hatte zwey Söhne, Ottocar IV und Adalbero den Gaugrafen im Enns- und Goyserwald. Beide erscheinen 1073 als Zeugen in einem Diplome K. Heinrichs IV unter dem Titel Markgrafen; Adalbero, welcher mit dem Erzbischofe Gebhard von Salzburg in Feindschaft stand und von diesem in den Bann gethan worden war, übergab ihm für die Aufhebung desselben zwei Mayerhöfe zu Arnich (Anich), welche dann Gebhard 1074 zur Stiftung des Klosters Admont verwendete *); auch sein Bruder Ottokar schenkte ein Gut dahin.

Um 1076 begannen in den allgemeinen Zerwürfnissen zwischen dem Papste Gregor VII und K. Heinrich IV neue Feindseligkeiten gegen Gebhard von Seite des Adalbero und

*) Beiträge zur Lösung der Preisfrage. 2 H. S. 198.

auch gegen seinen Bruder Ottokar. Dieser und Gebhard hielten es mit dem Papste wohl bis zum Todesjahre desselben 1085; Gebhard war längere Zeit aus seinem Sitze vertrieben und auch das Stift Admont erlitt vielen Schaden, besonders durch Adalbero, der auf des Kaisers Seite stand und die Geistlichkeit befehdete. Daraus aber, daß Adalbero's Bruder Ottokar unter dem Titel Markgraf erscheint, folgt gar nicht, daß er damals schon regierender Markgraf und sein Vater Ozy todt war; solche Titel waren damals schon häufig, vorzüglich in Chroniken und bei Schenkungen; und so wie comes für marchio steht, wird auch marchio statt comes gesetzt; wird doch auch Adalbero marchio genannt, der selbst nach der Ansicht der Gegner nie regierender Markgraf war, und wie oft kommt z. B. Leopold der Starke noch bei Lebzeiten seines Vaters Ottokars IV in Schenkungen und Verträgen als Zeuge vor „marchio Liupoldus" genannt *). Und so wie Adalbero Besitzungen hatte und Schenkungen machen konnte, so war dieß bei seinem Bruder nicht minder der Fall. Daß Adalbero gegen ihn Krieg führte, beweiset nicht, daß Ottokar schon Regent war, hatte jener dazu die Macht, warum nicht auch dieser? Allein in dieser stürmischen Zeit führte wohl der rüstigere Ottokar an seines schon alten Vaters Stelle den Krieg, der ihm auch die wichtigsten Geschäfte übergeben hatte; vielleicht mochte auch der Vater gegen den eigenen Sohn nicht kämpfen, es war schon hart genug, wenn ein Bruder gegen den andern Krieg führte.

Nach 1085 ward es in diesen Gegenden ruhiger und Gebhard 1086 oder 1087 in sein Erzbisthum zurückgeführt, aus dem er vertrieben worden war; die Versöhnung trat ein, Adalbero gab dem Stifte Admont wegen des an demselben verübten

*) Kurz II. S. 485 — 489.

Schadens das Gut Hüzenpühel *); und da nun die Feindschaft auch mit Gebhard dem Stifter von Admont aufhörte, so ist wohl auch damals die Eintracht zwischen Adalbero und Ottokar, Gebhards Beschützer, hergestellt worden, und in diese Zeit fällt nun wahrscheinlich die Schenkung Adalberos an Garsten in Gegenwart seines Bruders, welche im Urkundenbuche ohne Jahreszahl, aber beiläufig in die Zeit Ottokars IV gesetzt ist; um 1060 kann sie nicht stattgefunden haben, wie es anderswo gesagt ist **), es müßte nur diese Schenkung an die Pfarrkirche zu Garsten, ehe noch ein Stift errichtet worden ist, gemacht worden seyn.

Der unruhige Adalbero wurde um 1088 bey Leoben in der Steyermark von seinen eigenen Lehensleuten meuchelmörderischer Weise umgebracht, auch Erzbischof Gebhard starb am 19. Juny 1088.

Nun ist noch die Stelle zu berücksichtigen, in der Ottokar IV in Ansehung Garstens sagt: „Wir haben den Tausch gemacht mit der Kirche zu Passau unter dem Bischofe Altmann" (fecimus etiam concambium cum ecclesia pataviensi sub Altmanno quod item Garstensi ecclesiae donatum confirmavimus, tradidimus enim etc. ***). Nach den oben angeführten Gründen ist offenbar Ottokar III (Ozy) derjenige, welcher diesen Tausch machte und Garsten für Bamberg erhielt; diese Stelle muß also auf eine andere Art erklärt werden und ist nicht im buchstäblichen Sinne zu verstehen.

Die Ausdrücke „tradidimus und confirmamus" werden oft verwechselt und ersteres angewendet, wo nur von einer eigentlichen Bestätigung die Rede ist und nicht von einer ursprüng-

*) Beit. zur Lösung der Preisfrage. 2 H. S. 198, 199.
**) l. c. S. 31.
***) Kurz Beit. II. S. 498, 499.

Digitized by Google

lichen Übergabe, da die Schenkung oder der Tausch selbst schon früher gemacht worden war; dieß ist in eben dieser Urkunde schon der Fall, wo es heißt: „confirmamus eidem ecclesiae ac in proprietatem contradimus secundam dotem trans Anesum cum silva contigua danbere, sic enim pater meus tradidit; ferner, Alles, was von unserm Vater geschenkt worden ist, schenken und bestätigen wir; dann heißt es auch: „quod ecclesiae donatum confirmavimus," wo das confirmare wohl schon das donatum von einem Andern — also hier den Tausch (concambium) voraussetzt.

Ein auffallendes Beispiel, daß oft ein Späterer von lange zuvor geschehenen Schenkungen spricht, als wären sie von ihm selbst, kommt in einer Gleinker-Urkunde des Bischofes Otto II von Bamberg 1183 vor, er sagt: „praeterea possessiones, quas in Pirno monte eidem monasterio antea dederamus, ipsis fratribus iterato confirmamus, videlicet silvam quandam in Auva Casearia" (Kaiserau) *), und er bestimmt nun die Gränzen, alles aber so, wie es schon lange vorher um 1125 in der Stiftungsurkunde angeführt ist **). Auch Bischof Ekbert von Bamberg 1223 sagt: „donavimus et confirmavimus eidem monasterio u. s. f., wo ebenfalls von dieser ursprünglichen Besitzung der Kaiserau und ihren Gränzen die Rede ist.

Allein wenn man auch jene Stelle wörtlich verstehen will, so hindert uns ja nichts, anzunehmen, daß Ottokar IV um diese Zeit Mitregent seines alten Vaters, dessen Geschäfte besorgte, leitete oder daran Antheil nahm, und so konnte er als Mitkontrahent desselben mit allem Rechte sagen: „Wir haben den Tausch gemacht und übergeben." Vater und Sohn thaten

*) Kurz Beit. III. S. 320, 321.
**) l. c. S. 302.

Digitized by Google

wohl überhaupt manche Geschäfte mitsammen, in Verträgen und Schenkungen kommen oft beide als Schenker zugleich vor; so ist es z. B. auch mit Ottokar IV und dessen Sohne Leopold dem Starken der Fall *).

Da Ottokar III später nach Rom reiste und dort sogar starb, so war ja gewiß sein Sohn indessen Mitregent; denn ohne Regierung wird er wohl die Mark nicht gelassen haben, und so kann und wird wohl die Uebertragung der Geschäfte an ihn schon früher erfolgt seyn.

Eine zur Geschichte Ottokars III und IV Bezug habende Frage ist auch noch jene, ob der Tausch 1088 mit Altmann von Passau vom ersten, oder seinem Sohne gemacht worden ist.

Bischof Altmann machte damals einen für seine Kirche sehr vortheilhaften Tausch mit dem Markgrafen Ottokar; dieser aus Liebe zu Gott und durch Altmanns Zureden bewogen, gab viele Lehen zurück, welche schon lange von Passau weggekommen waren und am Hausruck, am Kezelarwald, an der Trattnach, am Inn und an der Aschach bis zur Donau lagen; ferner auch die Pfarren Pichel und Gundskirchen; alles dieses hatte Ottokar und sein Vater, der zu Rom gestorben ist, schon lange vor Altmanns Zeit vom Bischofe Piligrim als Lehen erhalten, welche sie von Arnulph, Grafen von Wels und Lambach, ihren Blutsverwandten, bekommen hatten. Altmann übergab Ottokarn die Kapelle Dietach bey Gleink, erhob sie zur Pfarrkirche und bestimmte die Gränzen derselben **).

Man behauptet gewöhnlich, es sey Ottokar III gewesen, welcher 1088 diesen Vertrag kurz vor seinem Tode abschloß, und sein Vater, der zu Rom starb, sey Ottokar II, der 1038

*) Kurz Beit. II. S. 484.

**) Kurz Beit. III. S. 294, 295.

Digitized by Google

mit K. Konrad dorthin zog. Noch vor 991, dem Todesjahre Piligrims, Bischofs zu Passau, wurde Ottokar II von diesem mit den Gütern belehnt, welche ihm von seinen Blutsverwandten Arnold, Grafen von Wels, dessen Tochter er wahrscheinlich zur Gattin hatte, übertragen worden waren.

Es ist wohl möglich, daß damals Ottokar III noch lebte und den Vertrag abschloß, allein es ist wenig wahrscheinlich; denn war Ottokar II vor 991 schon mit einer Tochter des Grafen von Wels verheirathet, so mochte er wohl auch bald seinen Sohn Ottokar III erzeugt haben; da nun aber dieser noch 1088 gelebt haben soll, so müßte er bey 100 Jahre alt geworden seyn. Vorzüglich aber glauben wir bemerken zu müssen, daß, wenn sonst vom Tode Ottokars III die Rede ist, es immer heißt: „qui Romae situs est, qui Romae defunctus dormit," wenn nun in dieser Urkunde vom J. 1088 auch von einem Ottokar gesagt wird: „qui Romae obiit," so ist dieser wohl schwerlich ein anderer als Ottokar III, von dem da wahrscheinlich als einem unlängst zu Rom Verstorbenen die Rede ist und auf dessen Tod hingedeutet wird, und dann ist jener Vertrag wegen Dietach und der Güter mit Ottokar IV abgeschlossen worden. Nach der alten Annahme wären auch Ottokar II und III zu Rom gestorben, was wohl möglich, aber sehr unwahrscheinlich ist.

Es ist zwar schwer in dieser Hinsicht etwas zu entscheiden, indem die Dokumente mangeln; allein den Umständen nach scheint es besser begründet, daß Ottokar I (der Erbauer der Styraburg), der nach manchen Andeutungen noch 991 oder gar 993 gelebt hat, diese Güter vom Grafen Arnulf (Arnold I) von Wels erhalten habe und von Piligrim mit denselben belehnt worden sey. Zu jener Zeit wurde ohnehin Alles vom Bischofe Piligrim in diesen Gegenden regulirt, der Zehent von Styraburg, Sabinicha und Garsten nach Sierning

bestimmt, bei dieser Gelegenheit konnte wohl auch die Belehnung dieser Güter von Piligrim an Ottokar geschehen seyn. Dazu kommt, daß eben um diese Zeit vor 991 Arnold I von Wels auch einige Besitzungen an der Traun, am Hausruck u. s. f. dem Bischofe Piligrim gegeben hat, der dieselben dem Stifte Kremsmünster zurückgab *).

Arnold hatte ohne Wissen manche Güter besessen, die eigentlich diesem Kloster gehörten, er trat nun dieselben ab, aber es ist mancher Streit darüber entstanden, den Piligrims Nachfolger Christian 993 beilegte. Arnold machte auch überhaupt Abtretungen und Rückvergabungen, einen Tausch mit Christian wegen zwei Bauerngüter bei Gunskirchen **) u. s. f. Daß die Ottokare durch eine Heirath jene Besitzungen erhalten hätten, ist möglich, wird aber nirgends gesagt, es heißt nur „von ihren Blutsverwandten," von einer Verschwägerung ist nicht bestimmt die Rede; aus welchem Grunde und auf welche Weise dieselben aber Ottokar erhielt, ist unbekannt.

Nur scheint dieser Ansicht entgegen zu stehen und für die ältere zu sprechen, daß es in der Urkunde von 1088 heißt: Die Besitzungen, welche der Markgraf Ottokar und sein Vater Ottokar, der zu Rom gestorben ist, von Piligrim erhalten hat;" da kann nun nicht unter dem Ersten Ottokar IV gemeint seyn, da sein Vater Ottokar III schon vor 991 müßte die Belehnung erhalten haben, wo er wohl noch nicht am Leben war. Allein buchstäblich ist auch nach der entgegengesetzten Ansicht diese Stelle nicht zu nehmen, denn es heißt: „haec omnia a Pilgerinno praedictus Marchio et pater ejus Otacarius susceperat," wo ja auch Ottokar III (nach der andern Meinung) als Empfänger der Belehnung (susce-

*) Beit. 2 H. S. 164, 165.

**) l. c. S. 165. Pacmayr series abb. cremif. pag. 36, 37.

perat) dargestellt wird, was auf alle Fälle unzulässig ist; es kann daher nur von einer mittelbaren Belehnung in Hinsicht seiner die Rede seyn; wenn aber dieß der Fall ist, warum soll nicht auch dessen Vater nur mittelbar dieselbe erhalten haben? und der persönlich Belehnte kann immerhin Ottokar I (nach alter Zählart) gewesen seyn, wie es auch nach den obenangeführten Gründen wahrscheinlich ist.

Zuletzt bemerken wir noch, daß, wenn Ottokar III noch sollte diesen Tausch 1088 gemacht haben, er bald darauf muß nach Rom gereiset und dort gestorben seyn, denn später kömmt schon immer Ottokar IV vor; machte aber nicht er, sondern sein Sohn diesen Tausch, so ist er wohl zwischen 1083—1088 gestorben, ohne daß das Jahr seines Todes genauer bestimmt werden kann. —

Die Reihenfolge der späteren Markgrafen und das Jahr ihres Regierungsantrittes, wie ihres Todes, ist von nun an bestimmt und sicher. —

Digitized by Google

Muthmaßungen

über

Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht*).

Von

Ant. Ritter v. Spaun.

Kein Reichthum, kein Segen, den die Natur spendet, kann ein Volk dauernd glücklich machen, es erheben und erhalten; dieß kann nur die geistige Entwicklung des Menschen. Die Fülle der Naturgaben lockt die Mächtigen und Kühnen an, — der Geist widersteht der rohen Kraft, ordnet, und unterwirft endlich alles Irdische. Darum ist es gewiß immer am verdienstlichsten die geistigen Vorzüge seines Vaterlandes geltend zu machen. Das Leben eines Volkes ist aber in der Gegenwart ein unverständliches Treiben, wenn wir nicht seine Vergangenheit kennen. Das Handeln der Gegenwart, im innigen Verständniß, im Geist und Sinn der Vergangenheit, begründet seine Zukunft.

Wir müssen daher stets der Thaten, Bestrebungen unserer Vorfahren eingedenk seyn, wenn wir nicht in der Gegenwart der Thatkraft, des nothwendigen Selbstvertrauens, wodurch wir unsere Zukunft schaffen, entbehren sollen.

*) Besonders abgedruckt aus dem Musealblatte 1839, Nr. 3—6.

Digitized by Google

Wir hatten eine große, schöne Vergangenheit; allein es wäre noch manches Gemälde mit halbverloschenen Umrissen aufzurollen, das uns Dinge erzählen könnte, an die wir seit Jahrhunderten nicht mehr gedacht haben. Dieß erwartet man mit Recht von einer Anstalt wie das vaterländische Museum, das vorzüglich berufen ist, der Zerstörung geschichtlicher Quellen Einhalt zu thun und alles zu sammeln, was uns zur deutlicheren Erinnerung an die Vergangenheit verhelfen kann.

Je deutlicher wir uns nun unserer Geschichte bewußt werden, desto tiefer und freudiger werden wir empfinden, daß das Große derselben uns nicht fremd geworden sey; daß die Anlagen, die Bedingungen dazu noch in uns vorhanden sind, — wir werden manche schlummernde Kräfte in uns erwachen fühlen, unser Ziel höher stecken, uns durch das Selbstlob Anderer nicht mehr einschüchtern, oder gar verleiten lassen, fremden Ruhm zu beneiden und zu verkleinern.

Oesterreich war zur Zeit der Völkerwanderung die oft bestürmte Vorhut des sinkenden Römerreichs gegen die fast von allen Seiten einstürmenden Barbaren — dann die Gränze des fränkischen Reiches gegen Avaren und Ungarn. — Selten wurde ein Boden durch so vieles Heldenblut getränkt als das Land zwischen dem Inn und der Leitha. Die edelste deutsche Ritterschaft in dichte Schaaren zusammengedrängt schirmte durch Jahrhunderte das Land, und das gesammte deutsche Reich gegen einen übermächtigen Feind, der mit seinen berittenen Schaaren die fernsten Länderstrecken mit schneller furchtbarer Zerstörung bedrohte. Von der Erlaf wich kämpfend die deutsche Bevölkerung bis über die Enns zurück, oft auch in diesen engeren Gränzen überfluthet und niedergeworfen durch die Ungarn, die dann mit Feuer und Schwert die Gegenden bis Sachsen, Thüringen, und an den Rhein verheerten.

Das Glück des Landes war seine geographische Lage. Die

Digitized by Google

berittenen Barbaren suchten die Ebenen, und gebahnte Straßen, die noch aus den Römerzeiten vorhanden waren. — Die große Alpenkette im Süden der Donau mit ihren waldigen Vorgebirgen, Schluchten und Engpässen, der große Hausruck und Passauerwald, die sich bis an den Einfluß der Traun in die Donau erstreckten, gewährten den Einwohnern, die dem Schwerte entrannen oder zeitig gewarnt flohen, sichere Zuflucht; nach dem Verrauschen einer solchen feindlichen Uiberfluthung war die Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge leichter möglich als anderswo. — So behauptete sich immer ein ansehnlicher Theil der Bevölkerung, bis die Huth des Landes dem herrlichen Stamme der Babenberger anvertraut wurde, welche bald die festen Burgen der Feinde brachen, die alten Gränzen gegen Pannonien wiederherstellten, erweiterten und die Feste Pütten zur Schutzwehr gegen feindliche Einfälle schon durch Heinrich III. erhoben sahen. Diese Feste schirmte ein Heldengeschlecht norischen Ursprungs, dem auch die steyrischen Ottokare entsprossen waren.

Die deutschen Heldensagen verkündeten seinen Ruhm, aus Unkunde die Zeiten Attilas und Dietrichs von Bern mit den jüngsten Ueberlieferungen vermischend. Heldenthaten, die den Dichter begeistern, wurden nirgends in solchem Maße verübt, wie auf dem Boden des alten römischen Norikums, darum weisen auch die ältesten Spuren des deutschen Heldensangs auf diese Gegend. Attila, dessen Reich in den Heldenliedern als bis an die Enns reichend dargestellt wird, war nach der Sage mit den Fürsten dieses Landes innig befreundet, seine Gemalin Herca, Erca, Helica — Helche — scheint einem eingebornen Fürstenstamme entsprossen zu seyn. Nach der Heldenklage war unter den vielen Fürstenkindern, die sie erzog, eine Tochter Sintrams von Pütten; sie erbaute nach dem Heldengedichte „Piterolf" die Burg Traismauer, um dort einmal im Jahre

mit Piterolf, dem Herrn zu Steyer, seiner Gemahlin und seinem Sohne Dietlieb eine Zusammenkunft feyern zu können. — Ihr Name begegnet uns oft in den ältesten Urkunden des Landes, und heutzutage noch in der Ortschaft Erkaburgern bei Frankenburg im Hausruckkreise. Dietrich von Bern weilt, nach den Erzählungen der Sagen aus seinem Reiche vertrieben in unseren Gegenden; am Einflusse der Erlaf in die Donau wohnt zu Pechlarn der Markgraf Rüdeger, die Krone aller Helden, der Vater aller Tugenden, der Trost der Elenden, der tapferste unter allen Helden, überall der treueste Vasall, der biederste Freund und Vermittler, geliebt und hochgeehrt selbst von seinen Feinden. Ein lateinisches Gedicht des Mönchs Metellus von Tegernsee, das nach einigen im Jahre 1061, nach andern 1161 gedichtet wurde, erwähnt schon daß die Erlaf durch deutsche Lieder von Rüdegers Tapferkeit verherrlichet wurde.

Der Schauplatz des Nibelungenliedes und der Heldenklage bewegt sich vorzüglich in Oesterreich. Im Piterolf wird die Gründung die Styrapure besungen und der herrlichen Besitzung mit ihren Umgebungen und unerschöpflichen Hilfsquellen eine begeisterte Lobrede gehalten. Das schöne Mährchen: König Laurin, oder der kleine Rosengarten, erzählt wie die reitzende Similde Piterolfs Tochter, zu Steyer lustwandelnd unter den Lindenlauben mit ihrem Bruder und anderen Rittern von Laurin, dem Könige der Zwerge, der in den Bergschachten von Tirol seine unterirdischen Palläste hat, mittelst der Tarnkappe entführt, und wie sie von Dietlieb, Dietrich Hildebrand, Wittich und Wolfhart nach gefährlichen Kämpfen wieder befreyt wird.

Der Noriker Erbo, oder Aribo, den auf der Jagd eine Ur (Wisent) durchbohrte, wurde nach der Urspergischen Chronik zum Jahre 1004 in deutschen Heldenliedern besungen; der Heldentod Ekberts des Grafen von Lambach, Formbach und

Digitized by Google

Pütten, der im Jahre 1156 kämpfend vor Mailand fiel, nach einem gleichzeitigen Dichter (poëta ligurinus) in allen deutschen Städten in Liedern beklagt.

In keinem deutschen Lande stand zur Zeit der Hohenstaufen die Poesie in reicherer schönerer Blüthe als in Oesterreich, aber vorzüglich war hier die Heldensage heimisch; denn an keiner Stelle Deutschlands konnte sich die älteste germanische Bevölkerung so leicht behaupten, nach den verderblichsten Einbrüchen wieder festsetzen, die ältesten Überlieferungen so treu bewahren, als in dem alten Norikum — nirgends wurde der Heldengeist durch ruhmvolle Kämpfe um die theuersten Güter des Lebens in solchem Grade geweckt, genährt, und fortgepflanzt. Darum finden wir auch die deutlichsten Spuren der Sprache, in der die schönsten Heldensagen geschrieben waren, noch in unserer Volkssprache, die sich besonders in den Gebirgen wenig verändert erhalten hat. — Das norische Gebirge, die Alpenkette von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Tirol und Salzburg, einst von den Tauriskern bewohnt, ist noch das scharf begränzte Heimathland der österreichischen Volksweisen, auf welche die Rythmen des Nibelungenliedes, und der meisten deutschen Heldensagen, so genau passen, daß sie vollständig auf unsere noch üblichen Volksmelodien gesungen werden können. Darum sind die ältesten Urkunden des Landes am reichsten an den Namen der gefeiertsten Helden der Sagen.

Man lese nur den: Liber universalis Dynastiae stirensis, vom Anfang des 14. Jahrhunderts, in Adrian Rauchs Scriptores rerum austriacarum, um sich davon zu überzeugen. Wir finden daselbst unter den Namen der Besitzer der zinsbaren Güter, beinahe alle Namen der Helden deutscher Sagen, es fehlt sogar der hörnene Siegfrid nicht (Seifrit huernein. I. B. d. S. 426). Mehr als Alles dieß beweist aber noch das Wort

Walthers von der Vogelweide, eines der trefflichsten Dichter jener Zeit, diese Behauptung, wo er von sich selbst erzählt:

„In Oesterreich lernte ich singen und sagen."

Ja noch deutlicher giebt dieß der Unmuth zu erkennen in dem er aus Oesterreich schied, verdrängt am Hofe Leopold des Glorreichen durch die mit den Heldensagen so enge verbundenen Volksweisen, mit denen man seine Lieder in muthwilliger Laune verkehrte (parodirte). So klagt Walther: „Ungefüge Töne „haben das hofeliche Singen zu Hofe verdrungen, seine Würde „liegt darnieder, wer will harfen bei der Mühle wo der Stein „so rauschend umgeht, und das Rad so manche Unweise hat? „Wer doch die Unfuge von den Burgen stieße! Bei den „Bauern möchte sie wohl seyn, von denen ist sie aus„gegangen."

Alles weist uns darauf hin: hier in Österreich sey das Heimathland der ältesten und schönsten deutschen Heldensagen. — Sind wir also nicht vorzüglich berufen hierüber Forschungen anzustellen, und während man im westlichen und nördlichen Deutschland mit unendlichem Aufwande philologischer Studien nur geringe Resultate gewinnt, oder gar auf ferne Abwege geräth, die uns so nahen deutlichen, örtlichen und geschichtlichen Beziehungen herauszustellen?

Ich habe gesucht hierüber Andeutungen und Nachweisungen zu geben, so viel es mir bei spärlicher Muße, und geringen Hilfsmitteln, aber bei einiger Kenntniß des Vaterlandes, und bei großer Liebe dafür, möglich war; allein diese Abhandlung übersteigt den Raum dieser Blätter. Doch mögen hier einige Theile derselben besonders besprochen werden.

Unter den alten deutschen Heldenliedern steht eines da, an Vollendung der Form, an Handhabung der Charaktere, an großartiger Auffassung des epischen Grund-Gedankens, an poetischer Ausschmückung — unübertroffen, unerreicht — das

Digitized by Google

Lied der Nibelungen. Es verknüpft die rheinisch-fränkische Sage von Siegfried dem Schlangentödter, von Chriemhild und Brunhild, mit den gothischen Sagen von Attila, (Etzel) von Dietrich von Bern, und von dem tapfern Markgrafen von Rüdeger in Pechlarn zu einem großen Ganzen. In der ersten Hälfte zeigt es uns die Liebe Siegfrids, sein treues arglosses Gemüth, die Wunder seines Muths und seiner Kraft — den Verrath der burgundischen Fürsten, und Chriemhildens gränzlosen Schmerz; im zweiten Theile, wie die Rache Siegfrids Mörder an der unteren Donau auf Etzels Burg ereilt, wie sie im Todeskampfe eine ganze Heldenwelt mit in ihren Untergang ziehen.

Friedrich von Raumer sagt in seiner trefflichen Geschichte der Hohenstaufen: „Das Nibelungenlied ist ein Nationalepos von „solcher Vollkommenheit, daß es nur mit Homer, und mit kei„nem geringeren verglichen werden kann. So wie dieser aus den „alten Sagen und Erzählungen seine Werke auferbaute, so der „große aber ungenannte Dichter das Lied der Nibelungen. Hun„dert Jahre vor Dante war dieses Riesenwerk schon vollendet, „an Hoheit, Milde, an innerer Einheit und tragischer Kraft „seitdem unerreicht, und nur demjenigen ein Geheimniß, wel„cher auf das Erlernen der früheren Sprachweise seines Volkes „nicht den zehnten Theil der Mühe wenden will, welche ihm „das Erlernen fremder Zungen kostet. Wären auch alle lyrischen „und epischen Gedichte jener Zeit verschwunden, wäre von der „gesammten Geschichte nichts auf uns gekommen: das Lied „der Nibelungen allein wäre vollgiltiges Zeugniß daß eine „Zeit, die so Großes erzeugen konnte, überhaupt eine reiche „und große gewesen sey; welches zu läugnen, und sie als jäm„merliche Ausartung der alten Welt darzustellen, nur denen „einfallen kann, deren Anmaßung mit ihrer Unwissenheit glei„chen Schritt hält.“

Unvergänglicher Ruhm bestrahlt das Heimathland eines

solchen Dichters; denn wenn auch die Krone dem dichterischen Genius gebührt, der das Epos schuf — so ist doch wohl zu bemerken, daß ein Epos, wie kein anderes Dichterwerk, eine große bewegte Zeit, große Charaktere, schöne, edle Vorbilder als Bedingung voraussetzt, die das aufkeimende Genie mit der Muttermilch eingesogen haben muß.

Darum wurden auch seit dem Wiederauffinden des Nibelungenliedes der Ansprüche gar viele von verschiedenen deutschen Gegenden erhoben, — Johannes Müller, der große Geschichtschreiber der Schweiz, wollte es wegen Anklängen an den schweizerischen Dialekt seinem Vaterlande vindiziren — die Schwaben, berauscht von altem und neuem Dichterruhm, rühmten Schwaben als das Vaterland des Dichters; die Rheingegenden, die Heimath des Geschlechts der Nibelungen und der Sagen vom hörnenen Siegfrid meinten Niemand könne ihnen den Ruhm bestreiten auch das Heimathland des Dichters der Nibelungen-Noth zu seyn — die Baiern gründeten Ansprüche auf den gothischen Ursprung ihrer ältesten Geschlechter. — Nur in Oesterreich hat sich bis jezt keine Stimme erhoben, welche wichtigere Gründe als alle vorbenannten geltend gemacht hätte. Bescheidenheit ist eine schöne Tugend — sie ist ein eigenthümlicher Zug im Volkscharakter des Oesterreichers. Wer den Werth Anderer gebührend anerkennt, wird sich niemals ungestüm vordrängen — aber es ist auch erlaubt seinen eigenen Werth zu fühlen; Geistesbildung lehrt uns Vergleichungen anstellen zwischen eigener und fremder Tüchtigkeit — und wenn wir in Wahrheit unseren Werth erkennen, so laßt uns auch unbedenklich den Platz einnehmen, der uns gebührt. — Darum soll uns auch die Scheu vor der Gelehrsamkeit auswärtiger Forscher und Stimmführer nicht länger abhalten unser Erbtheil am Ruhme unserer Vorfahren zu verlangen.

Nicht etwa erst in neuerer Zeit, seit man angefangen hat

Digitized by Google

die deutschen Heldensagen aus dem Schutte hervorzuziehen, der sie nebst wuchernder litterarischer Vegetation bedeckte, sondern seit Jahrhunderten ist der Name eines Sängers, Heinrich von Ofterdingen, mit den Sagen in sehr nahe Verbindung gebracht worden.

Die Lieder-Sammlung des schweizerischen Ritters Rüdiger Manesse, der gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte, enthält Strophen, welche Ofterdingen bei dem berühmten Sängerkrieg auf der Wartburg, zum Lobe Herzog Leopold VII gesungen haben soll. Auf dem Deckel einer mangelhaften Handschrift des Heldenbuches in der Ambraser Sammlung findet man die Aufschrift: De Ofterdingen, poema germanicum, amatorium equestre (von Ofterdingen, Erotisches Rittergedicht in deutscher Sprache). —

In einem handschriftlichen Bücherkatalog des gelehrten Sammlers, Job Hartmann Freiherr von Enenckl *) wird unter Nr. 689—10 aufgeführt: Heldenbuch, Wolfdietrich von Bern, und seine Gesellschaft — von Heinrich von Ofterdingen. Gedruckt anno 1509.

Ein Gedicht aus dem 13. Jahrhundert, von Herman von Damen nennt Ofterdingen unter den 12 ausgezeichnetsten Sanges-Meistern der jüngsten Zeit; die Traditionen der Meisterschulen zählen ihn unter ihren Stiftern auf; — im Sängerkriege auf der Wartburg wird er als Kämpfer den größten Dichtern jener Zeit, Wolfram von Eschenbach, und Walther von der

*) J. H. Freiherr von Enenckl, Sr. k. k. Majestät Kämmerer und Rath, war Landrath in Oesterreich ob der Enns, zuletzt Regent der n. ö. Lande, und starb zu Wien anno 1627. Das erwähnte ungemein reichhaltige Verzeichniß, das von der umfassenden Gelehrsamkeit, und von dem fein gebildeten Geschmack des Verfassers ein rühmliches Zeugniß giebt, ist Eigenthum der Herrn Stände, und befindet sich im Museum zu Linz.

Digitized by Google

Vogelweide gegenüber gestellt; endlich stehen am Schluße einer alten Pergamenthandschrift des kleinen Rosengarten, oder Königs Laurin die Reime:

Heinrich von Osterdingen
Diese Maere gedichtet hat,
Daß sie so meisterlichen stat (steht)
Deß waren ihm die Fürsten holt,
Und gaben ihm Silber unde Golt,
Dazu Pfenning und reiche Wat (Gewand)
Hiemit das Buch ein Ende hat,
Von den auserwählten Degen,
Gott geb uns allen seinen Segen.

Die Uibereinstimmung der Sage vom König Laurin mit dem Nibelungenliede, in der Sprache, in Behandlung der Charaktere, in der besonderen Vorliebe für einige derselben; ja in einzelnen Ausdrücken und Wendungen, wurde selbst von dem Herausgeber des Laurin, Dr. Ettmüller anerkannt, — zu allem dem kam noch, daß man dem würdigen, ja in mancher Beziehung überlegenen Gegner Eschenbachs, und Walthers von der Vogelweide kein Gedicht zuzuschreiben wußte, das dem Ruhme seines Namens vollkommen entsprochen hätte. Es war daher so natürlich, als folgerecht, daß schon vor 28 Jahren August Wilhelm v. Schlegel zuerst die Vermuthung aussprach: Kein anderer als Heinrich von Osterdingen sey der Dichter des Nibelungenliedes.

So allgemein und so tief wurde die Bedeutung dieses Ausspruchs empfunden, daß die deutschen Stämme sich nur mehr um den Ruhm stritten, ihm und seinem Geschlechte den Ursprung gegeben zu haben, und daß man damit auch den Anspruch auf das deutsche Nationalepos begründet zu haben vermeinte. Die Schwaben wiesen auf ihr Städtchen Osterdingen,

Digitized by Google

und A. W. von Schlegel selbst glaubte der Dichter des Nibelungenliedes sey ein nach Oesterreich eingewanderter schwäbischer Ritter gewesen, der an dem Hofe Leopold des Glorreichen günstige Aufnahme fand. Die ungenaue, mit Teufelsspuck angefüllte Chronik der h. Elisabeth von Johan Rothe macht den Sänger auf der Wartburg zu einem gemeinen Bürger von Eisenach, Namens Affterdingen, der um die Gunst des Babenbergers buhlte — Andere wollten daher in Thüringen das Heimathland des Nibelungenliedes gefunden haben. Die Stadt Mainz berief sich auf das alte patrizische Geschlecht der Affteringen, Affterdingen, Ofterdingen — man baute Hypothese auf Hypothese, und rühmte sich schon der glorreichen Verwandtschaft des Dichters des Nibelungenliedes mit den Erfindern der Buchdruckerkunst; ja der gelehrte Herausgeber des Nibelungenliedes, van der Hagen, schloß aus der Namensähnlichkeit zwischen Ofterdingen und Otfridingen im Hegau am Bodensee, daß dort die Heimath des Nibelungenliedes zu suchen sey.

Die Schärfe unserer heutigen Kritik hat die Nichtigkeit aller dieser Vermuthungen dargethan; allein sie hat bis auf den heutigen Tag keine neue Kombination zu Stande gebracht. Ihre Spürkraft mußte sie an die Donau in Oesterreich führen; allein hier begann (nicht ohne unsere Schuld) für sie eine terra incognita — vielleicht auch, daß man gar keine Geneigtheit verspürte, den Ruhm dieses Landes zu mehren —; sie beharrte bei dem Vorsatz, der Sache auf den Grund zu kommen, und wollte selbst nach erkannter Erfolglosigkeit aller bisherigen Bestrebungen sich nicht unter einen anderen Gesichtskreis stellen, nicht den Schauplatz der Forschungen ändern. Sie gieng darauf aus, den Streit über den Ort der Entstehung des Nibelungenliedes, und über den Dichter desselben ausschließlich der gelehrten Sprachforschung vorzubehal-

ten, ein Beginnen das bei der weiten Ausdehnung der oberdeutschen Mundart, bei der Unzuverläßlichkeit aller späteren Handschriften, zu keinem Resultate führen konnte. Man erklärte wegen mangelnden Taufscheins und Stammbaums Heinrich v. Ofterdingen für eine allegorische Person, ohne nur eine Vermuthung über den Sinn der Allegorie zu wagen; man erklärte den Krieg auf der Wartburg für eine Fabel; Uiberlieferungen, Bücherdeckel und Schlußreime für beweislose Umstände — ja nicht genug, man stellte die Vermuthung auf: das Nibelungenlied sey im Verlaufe der Zeiten, unter Mitwirkung Vieler, aus oberdeutschen Volksliedern zu einem Ganzen erwachsen. Damit erlosch aber auch unter den gelehrten Forschern, die nur mehr ein in philologischer und geschichtlicher Beziehung nicht unwichtiges Denkmal vor sich sahen, alle Begeisterung; den Ungelehrten war ohnedieß das Nibelungenlied wenig bekannt geworden, und man schloß mit der Bemerkung: das Nationalepos sey in erster Aufwallung bedeutend überschätzt worden, und verdiene die Bewunderung nicht, die ihm in so hohem Grade zu Theil geworden.

Wem muß wohl mehr daran gelegen seyn, als uns, daß man damit die Forschungen nicht als geschlossen ansehe, und von allen weiteren Bemühungen ablaße? Was ich nun über das österreichische Geschlecht der Freien von Ofterdingen, oder Osteringen, über die nahen Beziehungen des Nibelungenliedes auf unser Vaterland, und auf den berühmten Gegner Eschenbachs im Wartburgkriege gefunden, folgt hier in gedrängter Zusammenstellung.

Wenn wir jemals hätten ein österreichisches Geschlecht von Ofterdingen nachweisen können, würde keinem Gelehrten eingefallen seyn, den Sänger auf der Wartburg, der den Herzog von Oesterreich *seinen Herrn* nennt, für eine allegorische Person zu erklären, oder seine Heimath anderswo als in

Oesterreich zu suchen. Nur eine bisher durch den Druck bekannt gewordene Urkunde erwähnt meines Wissens eines Freien v. Ofteringen. Im Jahre 1142 hatte Bischof Eigilbert von Paßau zur Stiftung des Frauenklosters in Herla (Erla) durch Otto v. Machland, den dritten Theil seines Zehends in Ofteringen gefügt. Diese Schenkung bestättigte Bischof Konrad im Jahre 1151 zu Kremsmünster. Als Zeugen dieser Urkunde werden zuerst die Domherren von Paßau, dann die Äbte von Kremsmünster *), Vormbach, Garsten, Sabenich und Florian, aus den Laien aber: Adelramus de Oftheringen, Herrandus de Werde, Adalber de Nuoivaren, Marquarth de Wesen, Rihker de Osternahe, und Ruodiger genannt.

Hier ist aber vor allem der Ort, nachzuweisen, daß die Namen Ofterdingen, und Ofteringen gleichbedeutend seyen, bevor wir weitere Folgerungen aus diesen Prämißen ziehen.

Wenn auch nicht die bewährtesten Philologen darüber einig wären, daß im 12ten und 13ten Jahrhunderte Orts- und Geschlechtsnamen, welche auf „ing" enden, bald mit bald ohne „d" geschrieben wurden, so würden wir die Bestättigung davon in unserer noch üblichen Volkssprache finden, denn die Landleute sagen noch heut zu Tage sowohl Efering, und Oftering, als Eferding und Osterding. Verlangt man auch noch einen urkundlichen Beweis? Ganz nahe bei dem Dorfe Ofteringen liegt das Schloß Ruefling — eine Urkunde im ältesten Paßauerkodex, vor dem Jahre 820, nennt es Rudolvingon, eine andere vom Jahre 820 Hrodolvingum, eine Urkunde des Stiftes Wilhering zwischen 1151 und 1161, wo dieser Ortsname als Geschlechtsname vorkömmt: Rudolfdingen, eine beinahe gleichzeitige Urkunde im codex traditionum ecclesiae pataviensis: Rodoltingen, der index reditaum des

*) Bernhard Pez codex dipl. epist. T. I. p. 363.

Bischofs Otto von Lonstorf, aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts: Rudolfinge. Daraus können wir wohl mit voller Zuversicht schließen, daß auch der Name Osterdingen eben so verschieden ausgesprochen und geschrieben wurde.

Nähere Nachrichten über das Geschlecht der Freien v. Osteringen geben aber die durch die Güte des Herrn Abten von Wilhering, und den Eifer des Chorherrn von St. Florian Jodok Stülz in das obderennsische Museum in genauen Abschriften gelangten Urkunden des Klosters Wilhering, welche bisher durch den Druck nicht bekannt gemacht worden sind.

Sie enthalten zwischen den Jahren 1155 und 1167 einen Albrecht, einen älteren und einen jüngeren Adelram von Osteringen, welche sämmtlich als Freie den Ministerialen und Rittern unter den Zeugen vorgesetzt werden.

Dieses Geschlecht blühte also in mehreren Sprossen wenige Dezennien vor Entstehung des Nibelungenliedes, und es kann nicht bezweifelt werden, daß der Kämpfer und Ritter des Herzogs Leopold VII im Sängerkriege auf der Wartburg diesem Geschlechte entsprossen sey, denn es findet sich in Oesterreich sonst keine Spur eines gleichnamigen Geschlechtes.

Das Stammschloß der Freien v. Osteringen, oder Osterdingen, das einen waldigen Hügel in der Nähe des Dorfes Osteringen krönte, liegt im Schutte, von Bäumen und Gestrippe so überwachsen, daß es allen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit, die sich mit der Topographie des Landes, der Beschreibung seiner Schlösser und Ruinen befaßten, unbekannt blieb. Höchst bedeutend ist aber gerade diese Lage in Beziehung auf den Gegenstand dieser Erörterungen.

Nachdem nun ein mit der Entstehung des Nibelungenliedes gleichzeitiges Geschlecht der Freien von Osteringen oder Osterdingen urkundlich nachgewiesen ist, wollen wir die unverkennbaren Beziehungen des Nibelungenliedes auf Oesterreich und

Digitized by Google

insbesondere auf das Land ob der Enns näher ins Auge faßen.

Zuerst ist gewiß, daß der edelste, mit vorzüglicher Liebe geschilderte Held des Epos, der mit der Nibelungensage nicht einmal in nothwendiger Verbindung stehende Markgraf Rüdeger von Pechlarn Oesterreich angehört. Seine Burg zu Pechlarn wird ausführlich beschrieben; die Gränze seiner Markgrafschaft an der Enns bezeichnet, die der treue Ekart hüthet. Die Stellen des Nibelungenliedes, welche von Rüdeger sprechen, gehören zu den schönsten des Gedichtes. „Sein Herz „bringt Tugenden hervor wie im süßen Mai das Gras Blu„men hervorbringt." V. 6570, 71. Seine Milde, Treue, seine Größe in dem schauerlich erhabenen Seelenkampfe zwischen den heiligsten Pflichten der Vasallentreue, Gastfreundschaft und Liebe zu seinem einzigen Kinde, sein Heldentod, der die letzte Katastrophe herbeiführt, verleihen dem Epos nebst der größten tragischen Wirkung auch den höchsten sittlichen Aufschwung, der es über alle ähnliche Dichtungen erhebt. Wir haben gesehen, daß schon lange vor Entstehung des Nibelungenliedes deutsche Lieder von Rüdegers Heldentugend die Erlaf verherrlichten. Dieser Held, man mag ihn nun für eine geschichtliche Person, oder für ein dichterisches Urbild halten, gehört unbezweifelt uns an. Wer anders als ein Oesterreicher konnte ihn in die Nibelungensage verflechten?

Weiters müßen wir erwägen, daß die Sage von Siegfrid mit ihren festen Punkten, Worms und Xanten, keine Willkühr in der Geographie zuließ — aber die Reisen Chriemhildens und ihrer Brüder an Etzels Hof eröffneten der Phantasie des Dichters ein weites Feld. Er konnte ihn wie andere norddeutsche Heldensagen nach Susat (Soest in Westphalen) oder sonst irgendwohin im Osten von Deutschland versetzen, doch dunkle historische Erinnerungen und Sagen, die nur in Oesterreich

Digitized by Google

sich so lebendig erhalten konnten, die deutlichere Kenntniß von dem benachbarten, mit Oesterreich in so vielfältigem, freundschaftlichen Verkehre stehenden ungarischen Reiche — mußten ihn bestimmen, den Schauplatz von Chriemhildens Rache nach Ungarn zu verlegen, und daß das Land zwischen Baiern und Ungarn mit der augenscheinlichsten Vorliebe hervorgehoben wird, ist der stärkste Beweis, daß die Heimath des Dichters zwischen dem Inn und der Leitha zu suchen ist.

Chriemhilde reist mit ihrem zahlreichen Gefolge, von dem österreichischen Markgrafen Rüdeger begleitet von Worms an Etzels Hof, durch Schwaben und Baiern; im ersteren wird kein Ort genannt — letzteres wird ungastlich, räuberisch geschildert. Daß Chriemhilde und ihr Gefolge auf den Straßen von den Baiern *nach ihrer Gewohnheit* nicht geplündert wurde, wird nur der Vorsorge Rüdegers zugeschrieben, der sie mit 1000 Rittern begleitete. V. 5222 — 25. Bei ihrer Ankunft zu Plattling oberhalb Paßau — nehmen die Schilderungen mit einemmale einen anderen Charakter an — sie naht sich dem *Heimathlande des Dichters*, und dem enge verbündeten, befreundeten Hochstifte Paßau. In Paßau werden die Herbergen leer, und auch des Fürsten Hof. V. 5198. Bischof Piligrin reitet Chriemhilden nach Plattling entgegen — die lieben Gäste fanden dort gute Herberge, man schuf ihnen gutes Gemach. — V. 5204. Das Volk kam ihnen allenthalben entgegen, und gab williglich, was sie bedurften. V. 5205 — 6. Von Paßau begleitet Piligrin die Braut Etzels, seiner Schwester Kind, nach Everdingen.

Da sah man allenthalben die Wege unmüßig stehn,
Das Volk began den Gästen entgegen zu reiten, und gehn. V. 5219, 20.

Die Reise gieng weiter zu Land über die Traun nach Enns. Auf dem Felde vor Enns kam Gotelinde, Rüdegers

Digitized by Google

Gemalin, den Reisenden entgegen; bei ihrem Anblick stieg Chriemhild alsobald von ihrem Pferde. V. 5260. „Den Bi-„schof sah man weisen seiner Schwester Kind zu Gotelinden, — „da ward viel michel (starkes) Weichen an derselben Stund." V. 5261, 63. Nach den liebevollsten Begrüßungen wurden Hütten und Gezelte aufgespannt, die Gäste wurden von Rüdeger auf das trefflichste bewirthet, „viel manige Degen ka-„men zu beiden Seiten geritten auf den Wegen. — Da ward „von der Recken Handen mit ritterlichen Sitten gar wohl zum „Preise vor den Frauen geritten, und viel der Trunzune (Lan-„zensplitter) sah man geberge gehn." — V. 5234 — 44.

Mit züchten zu einander gieng viel manich Meit (Mädchen)
Da waren in (ihnen) die Recken mit Dieneste viel bereit;
Sie saßen nach dem Grüßen nieder auf den Klee:
Sie gewannen maniger Künde die in viel fremde waren eh.
V. 5273 — 76.

Die Gäste hatten hier ihre „Nachtselde," aber während sie bis zu dem nächsten Morgen ruhten, traf Rüdeger schon die nöthigen Anstalten sie in Pechlarn würdig zu empfangen. — V. 5281 — 84.

Wohl hat gehandelt Rüdeger, daß in (ihnen) da wenig
iht (etwas) gebrast (gebrach)
Die Fenster an den Mauern sah man offen stan (stehn)
Die Burg zu Bechelaren die ward aufgethan.
Da ritten darein die Gäste, die man viel gerne sach,
Da hieß der Wirth viel edele schaffen guten Gemach.
V. 5285 — 88.

Nach minniglichem Grüßen giengen sie dann:
In einen Pallas (Saal) weiten, der war viel wohl gethan;
Da die Tunowe (Donau) unten hine floß;
Sie saßen gegen dem Lufte, und hätten Kurzweile groß.
V. 5294 — 96.

Digitized by Google

Nach reichen gegenseitigen Geschenken geht die Reise weiter nach Melk (Medeliche).

— — — Auf Handen ward getragen
Viel manich Goldvaß (Gefäß) reiche, darinne bracht man Wein
Den Gästen zu der Straße: sie müßen willekommen seyn.
Ein Wirth war da gesessen, Astold war der genannt,
Der weiste sie die Straße in das Osterlant
Gegen die Mutaren (Mautern) die Tunowe nieder
Da ward viel wohl gedienet der schönen Königinne sider (seither). V. 5326, 32.

Hier schied Bischof Piligrin von seiner Nichte Chriemhilde mit väterlichen Ermahnungen. Wie die Königinn nach Treismauer kommt, heißt es: Bei der Treisem hatte der König von Heunenland Eine Burg viel reiche, die war viel wohl bekannt, Geheißen Treisenmaure Frau Helche saß da eh, Und pflag so großer Tugende, daß wahrlich nimmer mehr ergeh. — V. 5341 — 44.

In Treisenmaure verweilt Chriemhilde vier Tage, und wird dann zu Tuln von König Etzel empfangen, in deßen Gefolge 24 Fürsten und König Dietrich von Bern mit allen seinen Gesellen. Man sah da Rußen, Griechen, Wallachen, Hunen, Petscheneger, die mit ihren Bögen auf die Vögel im Fluge schoßen, Dänen und Thüringer. Auf Ermahnung Rüdegers küßte Chriemhild nebst Etzel 12 seiner edelsten Recken. V. 5421 — alsobald sah man da christliche und heidnische Ritter nach ihren Sitten turnieren, auf einem reich verzierten Stuhle Chriemhild bei Etzel, in seiner Rechten lag ihre weiße Hand. V. 5446.

Aber noch glänzender war der Empfang der Königinn zu „Wiene." Da war für alle Bedürfniße der Gäste gesorgt. V. 5461.

Digitized by Google

Die Stadt hatte keinen Raum mehr für die Ungeladenen, die Rüdeger bat ihre Herberge auf dem Lande zu nehmen. V. 5465 — 67. Des Königs Hochzeit hub sich fröhlich an. V. 5464. Nie hatte Chriemhild in Niederlanden so viele Helden zu ihrem Dienste bereit gesehen. V. 5475 — 85. Nie hatte Siegfried, so reich er war, so viele Dienstmänner gewonnen, als sie hier vor Etzel stehen sah. V. 5489. Keine Mähre erzählt von einer größeren königlichen Hochzeit. V. 5482. Alle trugen neue Kleider. 5484. Nie wurde eine solche Menge tiefer und weiter Mäntel, guter Kleider geschenkt, als Chriemhild hier vertheilte. V. 5490, 91. Ihre Freunde, und selbst Gäste fühlten sich zu gleicher Großmuth hingerißen, was irgend jemand begehrte, das gaben sie bereit. Da standen viele Edle aus übergroßer Milde ohne Kleid. 5495, 96. Verschwenderische Gaben theilten Dietrich und Rüdeger. 5501. Fürst Blödelin aus Ungerland ließ die Schreine leeren von Silber und von Gold. 5505. Etzels Spielleute Werbel und Swemmelin, gewannen da zur Hochzeit 1000 Mark oder darüber. 5510. Attilas Hochzeit dauert 17 Tage. Die Reise geht dann weiter über die alte Heimburg, wo er mit seinem Gefolge, das niemand zählen kann, übernachtet. — 5517. Zu Misenburg (Wiselburg) in Ungarn schifft alles Volk sich auf der Donau ein, „daß das Wasser von Menschen und Pferden verdecket war, als wenn es Erde wäre, so weit als man „es fließen sah." V. 5521, 23.

Wer mit diesen Bildern die unbestimmten, verworrenen Umrisse vergleicht, welche uns der Dichter des Nibelungenliedes von den Gegenden am Rheine, die dürftigen Nachrichten, die er von den zwischen Worms und Plattling gelegenen Ländern giebt, kann keinen Augenblick im Zweifel seyn, ob das Vaterland des Dichters am Rhein, oder an der Donau sey.

Digitized by Google

Doch um unsere Uiberzeugung noch fester zu begründen, will ich die hier beschriebene Reise mit einigen geschichtlichen und topographischen Anmerkungen erläutern.

Die Erwähnung des Ortes Plattling im Nibelungenliede ist nicht bedeutungslos, sagt Freiherr von Hormayr *), denn nach dem Vertrage mit Heinrich Jasomirgot (im J. 1156) soll Oesterreich sich bis Plattling und Osterhofen erstreckt, und in Baiern noch einige Grafschaften in sich begriffen haben. Wir finden auch, daß Herzog Leopold VII zu Plattling wirklich Hof gehalten, und in einer daselbst im J. 1198 ausgestellten Urkunde dem Stifte Osterhofen Mauthfreiheit gegeben habe. **)

Von größter Wichtigkeit aber ist die Art wie der Dichter das Hochstift Paßau und seinen Bischof Piligrin hervorgehoben hat, und darüber giebt uns die Heldenklage, welche wahrscheinlich früher, aber von demselben Dichter wie das Nibelungenlied gedichtet wurde, näheren Aufschluß. Dieses höchst interessante Gedicht knüpft unmittelbar an die lezte Katastrophe des Nibelungenliedes an; es schildert die Klagen der Zurückgebliebenen, und sezt jedem der bedeutenderen gefallenen Helden ein Denkmal, indem es seine Thaten, seine vorzüglichen Eigenschaften in kurzen Umrißen zeichnet.

In diesem Gedichte wird nun ausdrücklich erzählt, Bischof Piligrin habe durch Zeugen, durch Anhören und Ausfragen eines jeden, der irgend eine nähere Kunde von der großen Begebenheit hatte — den Stoff des Nibelungenliedes gesammelt, und aus Liebe zu seinen Neffen, den burgundischen Königen in lateinischer Sprache niederschreiben laßen, und sein Schreiber,

---

*) Herzog Luitpold, Gedächtnißrede von Freiherrn von Hormayr München 1831.

**) Hund, metropolis salisburgensis. T. III. p. 18, 19.

Meister Chunrat habe seither vieles davon in deutscher Sprache gedichtet. Diese Andeutungen werden höchst wichtig, wenn wir erwägen, daß Piligrin nach der lezten und furchtbarsten Verheerung des Landes durch die Ungern um das Jahr 980 zu Enns, Mistelbach und Mautern Synoden hielt, durch Abhörung von vielen Zeugen die Rechte des Bisthums Paßau auf die Zehende in Unter- und Oberösterreich verläßlich zu erheben und sicher zu stellen suchte, daß nach einem alten Bücherverzeichniße des Otto von Lonstorf, Bischofs von Paßau, aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts *), und nach dem viel späteren Zeugniße des Wiguleus Hund ein solches Buch wirklich in der Bibliothek zu Paßau war, daß eben dieser Bischof Piligrin es war, der durch seine historischen Erörterungen und Nachweisungen des uralten Bestandes des Bisthums Lorch, und der Uibertragung desselben nach Paßau, sein Bisthum kraft der erwirkten päpstlichen Entscheidung wieder auf einige Zeit über jenes von Salzburg erhob, daß nach den ältesten Familientraditionen Piligrin so wie der Markgraf Rüdeger als von Ethico, Odoacer, Biterolf und Dietlieb abstammend zu den Ahnen der Markgrafen von Steyer, und der lezten Babenberger gezählt wurde, so wird der Schluß wohl nicht zu gewagt scheinen, wenn wir behaupten, daß den Andeutungen der Heldenklage Wahrheit zum Grunde liege, und daß Piligrin bei seinem längeren Aufenthalte in Oesterreich die Trümmer der Heldensage, die seinen Geist neben den Angelegenheiten seiner Kirche beschäftigten, gesammelt, und deren Aufzeichnung angeordnet habe. **)

Doch wir wollen zur Reise Chriemhildens zurückkehren

*) Monumenta boica 28. Band, 2. Theil, p. 484.

**) Dadurch erklärt sich auch zum Theile der starke Anachronismus der den B. Piligrin zum Zeitgenoßen Attilas macht.

Digitized by Google

In Everdingen war nach Urkunden des 13ten Jahrhunderts schon damals ein Gericht, und Verwaltungsamt des Hochstiftes Paßau — die Straße von dort nach Enns muß über Ebelsberg bei Ofteringen nahe vorbei geführt haben, denn die Traunbrücke zu Wels ist späteren Ursprungs; daß aber schon im 12ten Jahrhunderte zu Ebelsberg eine Brücke über die Traun war, geht aus einer Urkunde vom J. 1215 hervor, zufolge welcher auf dem Reichstage zu Augsburg der alte Streit zwischen Leopold, und Bischof Manegold von Paßau, über diese Brücke ausgeglichen wurde. *)

Auf der das Feld vor Enns begränzenden Anhöhe lag die Burg Volchenstorf; von dem Geschlechte gleichen Namens kommen Arnhalm im J. 1178, Ortolf aber im J. 1213 als ministerialis ducis austriae und judex provinciae in qua ecclesia S. Floriani sita est — vor. Dieses weite Feld vor Enns mag wohl schon zur Zeit als das Nibelungenlied gedichtet wurde, ein vorzüglich geeigneter Schauplatz für die ritterlichen Uibungen der in dichten Schaaren herum ansäßigen Freien und Ritter aus Unter-, Oberösterreich und Steyermark gewesen seyn, doch bei keinem Anlaß mag dort eine zahlreichere Ritterschaft versammelt gewesen seyn, als am 17ten August 1186, wie der lezte Ottokar von Steyer, seinem nächsten Blutsfreunde dem Herzoge Leopold VI auf dem Georgenberge bei Enns die Steyermark zu ewig ungetheiltem Besitz übergab. Da mag von den tapferen Recken aus Steyermark und Oesterreich wohl zum Preise der Frauen geritten, mancher Speer gebrochen, manche Heldenthat verübt worden seyn! Gewiß verdiente die Stätte dieses denkwürdigen Ereignißes die auszeichnende Erwähnung im Nibelungenliede.

Bei Treisenmauer verdient bemerkt zu werden, daß wie

*) Hund, Gewold. Metrop. patavienſis. T. I. p. 255

bereits erwähnt wurde, nach dem Heldengedichte Biterolf, Attilas Gemalin Helche diese Burg erbaute, um daselbst alljährlich mit Biterolf, dem Herren von Steyer, seinem Sohne Dietlieb, mit Rüdeger und seiner Gemalin zusammenkommen zu können.

Tuln, wo Chriemhilde von Attila so herrlich empfangen wird, war der Ort, bis zu welchem schon damals die Herzoge von Oesterreich ihren Verlobten entgegenzukommen pflegten.

„Keine Mähre erzählt von einer größeren königlichen Hochzeit" — sagt das Nibelungenlied von der Hochzeit Etzels in Wiene. — Gerade in die Zeit der Dichtung desselben fällt aber die Vermählung Leopolds mit der griechischen Kaisertochter Theodora, welche im Jahre 1203 gefeiert wurde, von deren Pracht die gleichzeitigen Chroniſten dasselbe erzählen, und die uns ein Augenzeuge, Walther von der Vogelweide, mit Zügen beschrieben hat, welche auf die überraschendste Weise mit Etzels Hochzeit im Nibelungenliede übereinstimmen.

Doch genug der Pararellen für den Raum dieser Blätter. Die historischen Erinnerungen, Familientraditionen, die Geographie des Nibelungenliedes, die häufig in den ältesten Landesurkunden vorkommenden gleichlautenden Personen — und Ortsnamen, die noch kräftig aus der Wurzel treibenden Volksdichtungen und Volksmelodien, die Uibereinstimmung des damaligen politischen und gesellschaftlichen Zustandes von Oesterreich, mit den Zuständen, welche der Dichter in seinem großen Epos abgespiegelt hat — dieß alles beweiset viel verläßlicher, daß das Nibelungenlied nur in Oesterreich gedichtet worden seyn konnte, als im Wege philologischer Forschungen ein Beweis dafür, oder dagegen geliefert werden könnte, und doch läßt sich selbst aus einer ausführlicheren Vergleichung unserer noch üblichen, seit 600 Jahren wenig veränderten Volkssprache

Digitized by Google

eine Uibereinstimmung mit der Sprache des Nibelungenliedes darthun, welche das Gewicht aller übrigen Gründe noch bedeutend verstärkt.

Wenn auch die nahen Beziehungen des Nibelungenliedes auf Heinrich von Ofterdingen, den Kämpfer im Wartburgkriege, nicht so offen am Tage liegen, wie jene auf den heimathlichen Boden des Dichters und des Epos, so ergeben sie sich mit nicht minderer Zuverläßigkeit bei tieferer Auffaßung des Gegenstandes, bei sorgfältiger Erwägung gleichzeitiger Ereigniße und Dichtungen.

Heinrich von Ofterdingen preist auf der Wartburg Leopold VII, seinen Herren, der Sänger des Nibelungenliedes preist desselben Herzogs Land, seine Helden, sein Volk, seine Ahnen im Markgrafen Rüdeger, dem Spiegel seiner Tugenden — und im Bischof Piligrin von Paßau.

Der Kämpfer im Wartburgkriege muß ein Freund, ein Vertrauter Leopold VII gewesen seyn; dieß beweisen die treuen Züge die er aus seinem häuslichen Leben anführt, ja er schließt uns seine geheimste Denk- und Empfindungsweise auf — dieß beweist die Innigkeit, selbst Leidenschaftlichkeit seiner Strophen. So feurig, im Angesichte des Todes, preist nicht der Unterthan seinen Herren, sondern nur der Freund seinen Freund und Wohlthäter.

Nicht minder gewiß ist, daß auch der Dichter der Nibelungen ein Freund desselben erhabenen Fürsten gewesen seyn müße. Das Nibelungenlied athmet durchaus wahre Fürsten-Größe-Milde-Gesinnung; es herrscht darin der erhabenste ritterliche Geist, die reinste Hofsitte damaliger Zeit, Würde, Anstand, weiter Umblick, sichtbares Wohlgefallen an bürgerlicher Ordnung und Wohlhabenheit, Grosmuth, welche Verschwendung wäre, wenn sie nicht aus so unerschöpflicher Quelle käme, religioser Sinn, Theilnahme an Armen, Elenden,

Digitized by Google

Hielfsloſen — lauter Tugenden die wir in vollendeter Blühte an dem großen Fürſten finden, der zur Zeit der Entſtehung des Nibelungenliedes über Oeſterreich herrſchte. Der Sänger muß daher ſeinem Throne *nahe* geſtanden, er muß von ſeinem Geiſte beſeelt, durchdrungen, er muß des Fürſten *Freund* geweſen ſeyn, ein Verhältniß, das in jener Zeit zwiſchen einem geſangliebenden Fürſten, und einem Sänger, und freien Manne nicht nur wahrſcheinlich und natürlich iſt, ſondern mit voller Zuverſicht angenommen werden darf. So iſt Volcher der Freie, der ritterliche Spielman, der Freund der burgundiſchen Könige, ſelbſt Werbel und Swemmelin, die ungariſchen Fideler erfreuen ſich der Achtung, des Vertrauens Attilas, und ein gleiches Verhältniß zeigt uns die Geſchichte jener Zeit in König Richard und ſeinem Meiſterſänger Blondel.

Daß der Sänger Heinrich von Oſterdingen im Mittelpunkte des Geſichtskreiſes des Dichters der Nibelungen ſtehe, kann von niemand in Abrede geſtellt werden. In der Mitte deſſelben Geſichtskreiſes ſteht aber auch Leopold der glorreiche. Wir finden ihn an allen Orten, welche bei der Reiſe Chriemhildens durch Oeſterreich genannt werden; er ſtellte Urkunden zu Plattling, Paßau, Eferding und Ens aus, hat dieſe leztere Stadt, für die er beſondere Vorliebe zeigte, mit einem eigenen, noch vorhandenen Stadtrechte beſchenkt *) — in Tuln und Mautern Gericht gehalten, in Wien wie Attila ſeine Hochzeit gefeiert — er war wie Rüdeger ſelbſt von ſeinen Feinden geachtet, der glücklichſte Vermittler in Ungarn und Italien, wo ihm noch kurz vor ſeinem Tode die Verſöhnung des Papſtes mit dem Kaiſer gelang. Und ſo ſtehen der Fürſt

*) Der Stadt Ens gebührt die Anerkennung, daß ſie mit ſeltener Sorgfalt, und mit ſeltenem Glücke die Urkunden ihrer Geſchichte bewahrt hat.

Digitized by Google

und der Sänger auf der ganzen Höhe ihrer herrlichen Zeit *), und zugleich im Mittelpunkte des Gesichtskreises des Dichters der Nibelungen — dem Herzog zur Seite sein Kämpfer im Wartburgkriege.

„Wer des Singens pflegt, verstehe sich auf Herrschertugend," ruft Heinrich von Ofterdingen seinen Gegnern auf der Wartburg zu; und wahrlich der Dichter des Nibelungenliedes war in dieser hohen Kunde Meister! Die Abneigung gegen Baiern, welche der Sänger des Nibelungenliedes an vielen Stellen so unzweideutig ausspricht, wurzelt in der ältesten Geschichte Oesterreichs, und vorzüglich im Leben Leopold VII, unter deßen Regierung die Baiern mehrmals verheerend in Oesterreich und Paßau einfielen; ja nach den Chroniken von Klosterneuburg, Leoben und Zwettel war das Leben Leopolds noch im J. 1228 auf einem Feste zu Straubing, bei welchem Herzog Otto von Baiern mit dem Schwerte umgürtet wurde, durch den Verrath bairischer Großer bedroht. Dieselbe Abneigung gegen Baiern ist nun auch wieder in Ofterdingens Strophen im Wartburgkriege angedeutet, wo er seinen Gegnern zuruft: „Ihr mögt nicht meiner Meister werden, euch „bin ich an Kunst allzureich; in Welfes-Weise müßt ihr „den Rückweg suchen!"

Im Nibelungenliede wie im Wartburgkriege giebt sich also der Freund Leopolds kund, es läßt sich aber auch urkundlich nachweisen, oder aus wichtigen historischen Gründen schließen, daß Eschenbach und Walther von der Vogelweide nicht nur Heinrich von Ofterdingen im Kriege auf der Wartburg, sondern daß sie auch dem Dichter des Nibelungenliedes feindlich

*) Van der Hagen, der gelehrte Herausgeber des Nibelungenliedes stellt selbst die Behauptung auf, daß das Nibelungenlied nur einem auf der ganzen Höhe seiner Zeit stehenden Dichter zugeschrieben werden könne.

Digitized by Google

gegenüber ſtanden. Eſchenbach eifert in ſeinen Gedichten gegen „die Blinden, die vom hörnenen Siegfried ſingen," er ſpottet des Küchenmeiſters Rumolt, des grimmigen Wolfhart, zweier Charaktere, welche der Dichter des Nibelungenliedes und der Heldenklage mit beſonderer Vorliebe behandelt. Schon vermöge des verſchiedenen Geiſts ihrer Dichtungen, der perſönlichen und nationalen Verhältniße, müßen ſich Eſchenbach der Baier, und Oſterdingen der Oeſterreicher, feindlich gegenüber geſtanden ſeyn. Aber auch bei Walther ſind wir zu der gleichen Vorausſetzung berechtiget. Leopold VI ſtarb im J. 1194, ſein Erbe war Friderich der katholiſche, doch wurde deßen jüngerer Bruder Leopold durch Teſtament des Vaters als Regent der Steyermark eingeſezt. Während dieſer leztere ſich mit beſonderer Vorliebe in der dem geſangreichen ſteyriſchen Lande, und vorzüglich in Steyer aufhielt, verlebte Walther am Hofe Friderichs zu Wien goldene Tage, die er in ſeinen Gedichten nicht genug preiſen kann. Sie endeten aber mit dem Tode ſeines Gönners, deßen Leiche Biſchof Wolfker von Paßau im J. 1198 aus Paläſtina in die Heimath brachte. Die Gunſt Leopold VII konnte Walther, wie viele Stellen ſeiner Gedichte beweiſen, nie in gleichem Maße erringen, ſo angelegentlich er ſich darum bewarb. Leopold, der aber nicht nur den Geſang liebte, ſondern ſelbſt Sänger *) war, hat einen Dichter wie Walther gewiß nicht den muthwilligen Sängern nachgeſezt, die nur Bauernweiſen ſangen, und Walthers Lieder parodirten; ſein hoher Geiſt kann nur einer erhabeneren Dichtungsart gehuldiget haben, nur ein Dichter mit höherer Weihe konnte Walther am Hofe Leopolds verdunkeln. Wer anders

*) In Enenchels Fürſtenbuche klagen die Wiener nach dem Tode Leopold VII: Wer ſinget uns nun vor, zu Wiene auf dem Chor, als er viel dicke hat getan, der viel tugendreiche Man! Wer ſtift uns nun den Reihen in dem Herbſt, und in den Maien?

Digitized by Google

kann sein glücklicher Nebenbuhler gewesen seyn, als sein Gegner im Wartburgkriege, der Sänger deutscher Heldensagen, gegen die ebendamals die schwäbischen Minnesänger wie Walther, und die ausländischen Romantiker wie Eschenbach, sich mit glücklichem Erfolge erhoben, so daß nur zu schnell diese neuen Dichtungen den alten Heldengesang verdrängten, und beinahe in gänzliche Vergeßenheit gerathen ließen.

Darum eifert Walther auch im Wartburgkriege gegen Herzog Leopold und die österreichische Ritterschaft. „Nichts will „ich wißen von Österreich," sagt er: „noch die Gunst und „Milde der werthen Ritterschaft jenes Landes preisen, ja auf „den Herzog selbst verzichte ich lieber als ich Unbilde dulde," worauf er dann das Lob des Königs von Frankreich und des Landgrafen von Thüringen, seines neuen Wohlthäters, singt.

Wir haben Heinrich von Ofterdingen als den Dichter des kleinen Rosengarten, oder Königs Laurin kennen gelernt. Schon der bloße historische Stoff dieses Mährchens laßt den Dichter in der Umgegend von Steyer vermuthen. Die alte Styrapurg, die Burg der Ottokare und der lezten Babenberger, ist der feste Punkt, von dem die Fäden der Erzählung ausgehen; sie reichen bis in die tirolischen Bergschachte mit ihren Zauberpallästen, Riesen und Zwergen; aber nur die Ferne, wie das Längstvergangene ist an Wundern reich, darum kann nicht Tirol, oder wohl gar Schwaben, wie einige meinen, sondern nur die Gegend von Steyer als das Vaterland der Dichtung angesehen werden, und da begegnen wir wieder zahlreichen nahen Beziehungen, die auf das Geschlecht der Freien von Ofteringen oder Ofterdingen deuten. Die steyerischen Ottokare standen mit dem Kloster Wilhering, deßen Urkunden das Geschlecht der Freien von Ofteringen enthalten, im freundschaftlichsten Verkehre als Stifter und Zeugen. Auch die Herren von Steyer waren durch ihre Besitzungen am Kieren-

Digitized by Google

berge *) die nächsten Nachbaren von Ofteringen, und kommen mehrmalen in den Urkunden von Wilhering vor, ja Gundachar von Steyer, der als Zeitgenoße der Entstehung des Nibelungenlieds, der Helden-Klage, Biterolfs und Laurins betrachtet werden muß, der urkundliche Ahnherr der Fürsten und Grafen von Stahremberg, welche vermög ihrer kaiserlichen Diplome schon seit Jahrhunderten ihre Abstammung von den Ottokaren herleiten — war der Eidam Gotschalks von Huensperg, durch die Gunst des Bischofs von Paßau deßen Nachfolger in dem Lehen Wildberg, Gotschalk von Huensperg selbst aber Herr der ganzen Gegend vom Kierenberg bis über Linz, das er nach Enenchels Fürstenbuch an Leopold VII verkaufte. Unter solchen Umständen darf wohl nicht bezweifelt werden, daß es einem Sänger wie Heinrich von Ofterdingen, ein Leichtes war, die Gunst des jungen Fürsten, der nicht selten längere Zeit in Steyer verweilte, zu erlangen, daß ein einheimischer ritterlicher Sänger an dem Hofe eines Gesang, Pracht und großes Gefolge liebenden Fürsten die günstigste Aufnahme gefunden habe; es nennt ja Walther die Fürsten von Oesterreich im Gegensatze zu den andern „die heimlichen" (heimischen).

Je mehr wir unseren Blick erweitern, den Schauplatz unserer Forschungen auf heimathlichen Boden ausdehnen, desto zahlreicher drängen sich allenthalben die nahen Beziehungen der vaterländischen Verhältniße auf die alte Heldensage und auf den Dichter des Nibelungenliedes auf. Wie klar wird uns der Zusammenhang bei näherer Betrachtung des Heldengedichtes Biterolf, das selbst von den neuesten auswärtigen Kritikern dem Dichter der Heldenklage zugeschrieben wird, aber eben so

*) Gundachar von Steyer schenkte in 2 Urkunden Güter auf dem Kierenberge an das Kloster Garsten. Schwertlings Geschichte des Hauses Stahremberg.

Digitized by Google

deutliche Beziehungen auf das Nibelungenlied und Laurin enthält, die ich in einer größeren Abhandlung nachzuweisen versuchte. In den Bereich dieser Muthmaßungen aber gehört es, daß ich es versuche an die trokenen historischen Daten die Fäden eines Gewebes anzuknüpfen, das aus Schlüßen und Wahrscheinlichkeiten gesponnen, uns den Dichter und seinen Lebenslauf in deutlicheren, lebendigeren Umrißen vorbilden soll. Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich von Ofterdingen ein Sohn Adelrams des jüngeren war, der im J. 1161 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Wilhering vorkommt. Er dürfte um das Jahr 1160 auf der Burg seiner Väter das Licht der Welt erblickt haben. In seine Kindheit fiel die Reise Kaiser Friderich des I, der im J. 1165 von Paßau auf der Donau nach Wien fuhr, um die Hochzeit der Tochter Heinrichs Jasomirgot mit König Stephan dem III von Ungern mitzufeiern. Sein hoher Geist mochte im Kloster Wilhering, oder von den paßauischen Priestern in Eferding, oder in den Schulen zu Paßau seine erste Nahrung erhalten haben; daß er dort das Geläute der Glocken, den Schall der Posaunen, Trompeten und Flöten vernommen, geht mit Wahrscheinlichkeit aus Stellen der Klage und des Nibelungenliedes hervor. Geschichtliche Sagen, Volks-Lieder und Melodien waren in dem schönen Lande zwischen der Donau, Traun und Ens in Fülle vorhanden, ihnen muß früh der Jüngling gelauscht, sie müßen seinen Geist, sein Gemüth entzündet, zur Nacheiferung, zu eigenen Schöpfungen begeistert haben; auch an Anläßen zur Erweckung des kriegerischen Geistes, war in jener Zeit kein Mangel. Im J. 1176 fielen die Böhmen und Mährer verwüstend in Oesterreich ein, um selbe Zeit baute Gundachar von Steyer gegen die räuberischen Einbrüche der Baiern die Veste Stahremberg. Daß unser Sänger ein Zeuge der feierlichen Übergabe der Steyermark an Leopold VI zu Ens im J. 1186 war, können

Digitized by Google

wir aus allen Umständen der Zeit, Örtlichkeit und der Personen mit Zuversicht behaupten, wenn er auch nicht unter den Zeugen der über den Vertrag ausgestellten Urkunde erscheint; wahrscheinlich hat er schon damals alte steyerisch-österreichische Heldensagen, wie Otnit oder Hugdieterich in beßeren Versen und in reicherem Schmucke als man bis dahin gewohnt war, der glänzenden Versammlung von Fürsten und Rittern vorgetragen.

Im J. 1189 kam Kaiser Friderich mit dem zahlreichen Kreuzheer über Regensburg nach Wien, wo er mit ungemeiner Pracht empfangen wurde. Er feierte das Pfingstfest zu Preßburg, wohin ihm König Bela von Ungern Boten entgegenschikte, wurde dann von Bela in Gran mit 1000 Rittern auf das glänzendste empfangen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein ritterlicher Sänger wie Ofterdingen bei solchen „Hochgezeiten" gefehlt habe; vielleicht entwarf er dort auf der alten Etzelburg den ersten Plan zur Heldenklage, zur gänzlichen Umschmelzung der Nibelungensage, und zu seiner neuen großen Schöpfung; vielleicht schloß er dort den Freundschaftsbund mit dem ungerischen Sänger Klinsor, der dann später auf der Wartburg als sein Retter erschien.

Im J. 1198 fand Bischof Wolfker von Paßau bei seiner Rückkehr aus Palästina das Gebiet seiner Kirche von den Baiern und Böhmen überschwemmt und verwüstet, er warf sie schnell zum Lande hinaus und strafte mit Strenge die Räuber. Daß der eben zur Regierung gelangte, 22jährige Herzog Leopold mit seinen Rittern dem gekränkten Bischofe zur Hielfe geeilt sey, schließen wir aus dem schnellen, vollständigen Erfolge, und aus der Anwesenheit des Herzogs am 17. August 1198 zu Plattling, wo er eine Urkunde ausstellte. Daß der Sänger Biterolfs die Fehde mitfocht, und Zeuge der Bestra-

Digitized by Google

fung der Räuber war, wird durch mehrere Stellen dieses Gedichtes außer Zweifel gesezt.

Das deutsche Reich zerrißen um jene Zeit die unheilvollen Kämpfe der geistlichen und weltlichen Macht, Gegenkönige und Bürgerkriege; nur in Österreich herrschte Ruhe, Wohlstand, Pracht- und Gesangesliebe, wie sie sich in den Gedichten abspiegeln, die wir Heinrich von Ofterdingen zuschreiben. Die Erzählung des Chronisten Arnold von Lübeck wie Herzog Leopold im J. 1209 auf dem Fürstentage zu Würzburg dem Kaiser Otto die jung verwaiste Tochter Philipps von Hohenstaufen, Beatrix verlobte, erinnert augenscheinlich an die Verlobung der Tochter Rüdegers mit Giselher im Nibelungenliede. Solche Anläße mochten den Dichter bewogen haben, sein Epos, dem er ohne Zweifel den größten Theil seines Lebens gewidmet hatte, fortwährend zu bereichern und auszuschmücken.

In diese Zeit fällt auch der Sängerkrieg auf der Wartburg, wo Klinsor seinen Freund Heinrich von Ofterdingen durch die Überlegenheit seiner Kunst und Wißenschaft aus den Händen seiner erbitterten Feinde befreit. *)

Im J. 1226 begleitete Leopold König Heinrich VII, den Gemal seiner erstgebornen Tochter Margareth nach Tirol, wo er durch 6 Wochen verweilte. Diese Zusammenkunft mag wohl dem greisen Sänger die Veranlaßung zur Dichtung des Königs Laurin gegeben haben — daß ihm um dieses schönen Mährchens willen die Fürsten hold waren, ihn ehrten, und reichlich

*) Man versezt zwar gewöhnlich den Wartburgkrieg in das J. 1207, allein nur auf die Angaben der späteren Legende, welche die Geburt der h. Elisabeth damit in Verbindung sezt, wahrscheinlich hatte er um mehrere Jahre später statt — alle Umstände des Wartburgkriegs laßen aber annehmen, daß Ofterdingen eben damals auf der ganzen Höhe seines Ruhmes stand.

Digitized by Google

belohnten, erfuhren wir aus den Schlußreimen der älteſten Handſchrift Laurins.

Ob übrigens Heinrich von Oſterdingen noch den Tod ſeines geliebten Herren erlebt habe, ob das Geſchlecht des unſterblichen Sängers mit ihm erloſchen ſey, oder unter veränderten Namen nach Sitte der Zeit fortgedauert habe — darüber können wir keine weiteren Muthmaßungen wagen. Schon A. Wilh. von Schlegel hat geſagt: der Name des Verfaſſers des Nibelungenliedes ſey unter jenen Dichtern zu ſuchen, welche von ihren Zeitgenoßen und Nachfolgern als große Meiſter anerkannt wurden, ohne daß dem entſprechende Werke genannt würden, ſo daß ihr Ruhm für uns eine Art von Räthſel bleibt. Bei keinen trifft dieſes Merkmal in ſo hohem Grade zu, als bei Heinrich von Oſterdingen. Uns gehört der Dichter, uns gehört das Gedicht! Wohlan denn, ſo wollen wir auch unbedenklich das herrliche Lied ohne Sänger dem großen Sänger ohne einem ſeinem Ruhme entſprechenden Liede — zuerkennen, und zwar nicht zögernd und ängſtlich über die Urtheile und Anſprüche Anderer, ſondern in der vollen, freudigen Zuverſicht, daß kein anderer deutſcher Stamm uns jemals mehr dieſen Ruhm ſtreitig machen wird.

Digitized by Google

Von dem

Instinkte der Insekten.

Von

Jos. Schmidberger,

regulirtem Chorherrn zu St. Florian.

Als Gott die verschiedenen Thiere ins Leben gerufen hat, sorgte er auch für ihre Erhaltung und Fortpflanzung, schuf ihnen die nöthigen Mittel dazu, und gab ihnen das Vermögen selbe aufzufinden und zu benützen, ohne daß sie dazu einen Unterricht, oder eine vorausgegangene Erfahrung nothwendig haben. Diesen inneren von Gott gegebenen Trieb, der sie leitet, die zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung tauglichen Mittel zu wählen, nennen wir den Instinkt. Mit diesem Instinkte sind alle Thiere in mehr oder minder feinem Grade begabt.

Dieser Instinkt leitet denn auch die Insekten in ihrem Thun und Lassen, er leitet sie, den Gefahren für ihr Leben, in so weit es möglich ist, auszuweichen, und sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen, sich bei Ungunst des Wetters, und vor dem Erfrieren im Winter zu schützen, sichere Legstätten für ihre Eyer zu wählen, und diese zu verwahren, für ihre Jungen zu sorgen, und ihnen das gedeihliche Futter anzuweisen. Uiber alles dieses werde ich Beyspiele anführen, die aus meiner Erfahrung genommen sind; ich werde aber auch wieder

Digitized by Google

Kirby und Spenze benützen, in so weit sie mir interessante Belege dazu darbiethen.

Gleichwie die vierfüßigen und die übrigen Thiere, die im Freyen, sich selbst überlassen, leben, aus Instinkt große Scheu vor dem Menschen haben, ihn fliehen, so scheuen auch die Insekten den Menschen, und suchen sich zu verbergen, und zu retten. Viele aus den Rüssel- und andern Käfern stürzen sich sogleich vom Baume, wenn wir ihnen zu nahe kommen, und da sie sich zusammenkugeln, rollen sie auf der Erde immer in eine Vertiefung oder Spalte, worin sie nicht leicht zu finden sind, besonders da sie sich einige Zeit todstellen und folglich unbeweglich liegen bleiben. Nur wenn sie eben im Begriffe sind, ihre Eyer unterzubringen, sind sie wegzufangen. Eben so darf man einigen Blattwickler-Raupen nicht zu nahe kommen; wie sie den Menschen sehen oder irgend einen Feind bemerken, eilen sie aus den von ihnen gemachten Blattrollen heraus, und schnellen sich zur Erde herab, wo sie sich im Grase oder unter Erdschollen zu verbergen suchen, bis die Gefahr vorüber ist. Einige Insekten wissen sich auch zu verstellen, wenn sie Gefahr wittern. Eine Art Raubkäfer birgt, wenn er einen Feind gegen sein Leben bemerkt, den Kopf unter die Brust, und schlägt den Leib über die Flügeldecken, so daß er mehr einem glänzenden Steinchen, als einem Käfer gleichsieht, und dadurch der Gefahr, von seinem Feind erkannt zu werden, entgeht. Kirby schreibt von einer Art Assel, daß sie sich, wenn sie Gefahr wittert, in eine Kugel zusammenrollt, so daß ihr Leib mit der harten Kruste, welche die Oberfläche des Thierchens bildet, bedeckt und dadurch beschützt wird. In dieser Stellung, und ihrer glänzenden Farbe wegen gleicht sie einer Perl so täuschend, daß eine von den Mädchen des Naturforschers Schwamerdam sie als Perlen sammelte: Als es aber eine davon mit einer Nadel durchstach, um sie anzufädeln,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

brachte es selbe in Regsamkeit; darüber erschrack es, und warf sie alle hinweg.

Daß sich die Insekten mehr oder weniger gegen ihre Feinde zu vertheidigen wissen, haben wir vielleicht selbst schon erfahren, wenn wir nämlich eine Wespe oder Biene ergreifen wollten, ihnen überhaupt zu nahe kamen, und sie in ihren Verrichtungen störten. Halten wir uns ruhig, so ziehen sie vorüber ohne uns zu verletzen, allein wenn wir sie stören, oder uns ihrer wohl gar bemächtigen wollen, so sagt ihnen ihr Instinkt, daß sie an ihrem Stachel am Hinterleib eine furchtbare Waffe haben, sich zu vertheidigen, und bedienen sich wirklich derselben. Ergreift man sie an was immer für einen Theil des Körpers, so drehen sie ihren Hinterleib so lange herum, bis sie unsre Hand oder einen Finger erreichen, um ihren Stachel einzustechen.

Andere Insekten suchen sich dadurch gegen ihre Feinde zu vertheidigen, daß sie einen übelriechenden ätzenden Saft aus ihrem Munde auf die Feinde spritzen, um sie von sich hintanzuhalten. Merkwürdig ist aber der sogenannte Bombardier-Käfer in der Art seiner Vertheidigung gegen seine Feinde; es ist dieß ein kleiner Laufkäfer, der auf der Erde lebt. Sucht sich nämlich ein größerer Käfer oder sonst ein Insekt seiner zu bemächtigen, so leitet ihn der Instinkt das kräftige Vertheidigungs-Mittel anzuwenden, das er in seinem After trägt. Gleich Anfangs nimmt er die Flucht, kommt ihm aber der Feind zu nahe, so hält er still, und läßt einen sehr übelriechenden Dunst aus seinem Hinterleib, und zwar mit einem hörbaren Knall, um seinen Feind zugleich auch zu schrecken. Dieß wiederhohlt er einige Mahle, so daß sein Feind gewöhnlich von der Verfolgung nachläßt.

Die Insekten wissen sich auch recht gut gegen die Ungunst des Wetters zu schützen, und vor der Winterkälte zu verwah-

Digitized by Google

ren. Die Goldafter-Baumweißling-Blattwespen- und andere Raupen machen sich sogleich ein gemeinschaftliches Gespinnst, als sie aus dem Ey schliefen. In dieses ziehen sie sich zurück, wenn Wind und Regenwetter eintreten; es ist gewöhnlich so dicht, daß kein Regen durchschlagen kann, so wie es denn überhaupt ein Schutzmittel gegen die Anfälle anderer feindseliger Insekten ist. Da die Raupen zur Zeit ihrer Häutung, das ist der Ablegung ihrer Haut, gewöhnlich kränklich werden, daher sie auch zu dieser Zeit keine Nahrung zu sich nehmen, ist ihnen das Gespinnst sehr wohlthätig. Sobald sie nämlich die Empfindung haben, daß es zur Häutung kommen werde, gehen sie, selbst bei schönem Wetter unter das Gespinnst, um darin ruhig die Häutung abzuwarten. Dieß geschieht besonders bei der ersten Häutung, in der ihnen ihres zarten Körperbaues wegen jedes ungünstige Wetter gefährlich würde.

Da die weiblichen Falter der verschiedenen Spannraupen ihre Eyer frey an die Knospen legen, die Raupen selbst aber zerstreut leben, und sich selten mit einem Gespinnst umgeben, so beißen sie sich tief in die Blüthen- oder Laubknospen ein, kleben ein Blatt über den Eingang ihrer Wohnung, und lassen sich darin ihr Futter wohl schmecken. Obwohl sie an den zarten Spitzen der Blätter der aufschwellenden Knospe Nahrung genug hätten, um sich groß zu fättern, sich dessen ungeachtet in die Tiefe der Knospen einbeissen, so thun sie dieses sicher nur, um zugleich vor Kälte und Regenwetter geschützt zu seyn. Weil sie aber dieß durchaus nicht voraussehen können, so muß es ihrem Instinkt zugeschrieben werden, der sie dazu antreibt.

Wenn die Maden oder Larven der Apfel-Rüsselkäfer in den Apfel-Blüthenknospen ausgefallen sind, fangen sie alsbald die Blumenblätter der Blüthenknospen unten am Frucht-

boden zu benagen an, so daß sich die Blüthenknospen nicht ganz entfalten können, und eine Haube oder ein Dach über die Maden bilden. Diese Haube, unter welcher sie sich befinden, schützt sie nicht bloß vor Regen, sondern auch vor den Sonnenstrahlen, die ihnen tödlich wären, wenn sie von ihnen unmittelbar getroffen würden. Die Maden hätten Futter genug, und zwar ein sehr zartes an den Befruchtungs-Werkzeugen, die rings um sie herumstehen, und an dem weichen Fruchtboden, auf dem sie sich befinden, allein sie lassen dieses Alles unberührt, und fressen vor Allem die Blumenblätter am Fruchtboden an. Dazu können sie nur durch den Instinkt geleitet werden, weil sie ein Dach über sich nothwendig haben, und dieses nur dann sich bildet, wenn die Blumenblätter in ihrer Entfaltung gehindert, folglich gerade zu rechter Zeit angefressen werden.

Ein großer Theil der Insekten stirbt noch im nämlichen Sommer, in welchem sie geboren wurden; die einen nach mehreren, die andern nach wenigen Tagen, einige sogar nach etlichen Stunden. Diese alle legen aber zuvor mehr oder weniger Eyer, um ihre Nachkommenschaft zu sichern. Die Eyer, aus denen erst im künftigen Frühling die Larven ausschliefen, haben eine so starke Lebenskraft, daß sie kein Frost umbringen kann, also ohne Gefahr für ihr Leben den Winter überstehen. Einige andere Insekten dauern länger als ein Jahr, haben also auch mehr als einen Winterfrost auszuhalten. Gegen diesen schützen sie sich denn nun auf verschiedene Weise, je nachdem sie vom Instinkt geleitet werden.

Einige Insekten hüllen sich demnach in ein festes Gespinnst ein, so die Goldafter-Raupen. Die Obstmotten ziehen sich, ehe es kalt zu werden anfängt, zwischen einer Knospe und dem Zweige, auf welcher sie steht, in einen dichten Klumpen zusammen, und machen über sich ein wasserdichtes Gewebe.

Digitized by Google

Die Baumweißling-Raupen bilden jede für sich eine Kammer aus feinen Fäden in einem von ihnen zusammengerollten Blatt, und umgeben sich mit einem gemeinschaftlichen Gespinnst. Andere Insekten graben sich Löcher in die Erde, die sie vor dem Winter beziehen. Andere überwintern unter zusammengehäuften Laube, oder unter hohlliegenden Steinen, an welchen sie sich, besonders die Laufkäfer, mit dem Rücken zur Erde gewendet aufhängen, um vor Nässe gesichert zu seyn. Wieder andere suchen Winterwohnung unter etwas losgetrennter Rinde oder in den Klüften der Bäume. Fast alle diese erstarren den Winter hindurch, ja frieren, wenn der Frost strenge wird, wie Eiszapfen zusammen, thauen aber bei dem Eintritt der Frühlingswärme auf, werden ins regsame Leben gerufen, und gehen ihren Verrichtungen nach. Viele graben sich im Raupenzustand in die Erde ein, um sich darin zu verpuppen, und überwintern darin als Puppen. Diejenigen, die als Puppen einen starken Kältegrad aushalten können, graben sich nur ein Paar Zoll tief in die Erde; andere gehen aber so tief hinein, daß sie der Frost nicht erreichen kann, weil sie ihn nicht überstehen würden. Da sie das erste Mahl überwintern, und folglich noch keinen Frost erfahren haben, so kann es nur der Instinkt seyn, der sie leitet, sich seicht oder tief in die Erde einzugraben, oder überhaupt mehr oder minder sich zu verwahren, je nachdem ihre Lebenskraft beschaffen ist.

Auffallend zeigt sich der Instinkt in vielen Käfergattungen bei ihrer Wanderung ins Winterquartier. Verschiedene Raub- und andere Käfer rotten sich nämlich vor dem Eintritt des Winters in einen Haufen zusammen, und suchen gemeinschaftlich eine Winterwohnung. „Gegen Ende des Herbstes, sagt Kirby in seiner Einleitung in die Entomologie, ist die ganze Insektenwelt, besonders die der Käfer, in Bewegung. Es findet eine allgemeine Wanderung statt. Die verschiedenen Gat-

Digitized by Google

tungen verlassen ihren gewöhnlichen Wohnort, und thun sich nach einem wohlverwahrten Winterquartier um. Doch wählen die verschiedenen Gattungen nicht die nämliche Zeit zu diesem Umzuge; einige gleich vor dem Eintritt des Winters, andere viel früher." — „Ich ging, sagt er ferners, Seite 190, an dem Ufer des Humbers den 14ten October Mittags an einem schönen, ruhigen und äußerst milden Tage spazieren; sogleich fiel es mir auf, daß zahlreiche Gattungen von Raubkäfern über den Fußsteigen schwärmten. Sie setzten sich sogleich nieder, und liefen eilig nach allen Richtungen herum. Bei weiterer Untersuchung fand ich ähnliche Zusammenrottirungen an jedem Pfahl und Zaun, so weit ich ging, deßgleichen an einer Wand in der Nähe. Es war noch eine Menge anderer Käfer dabei: Erdflöhe, Schabkäfer, Rüßelkäfer, Knopfkäfer u. a. Als ich die morschen Rinden und den verwitterten Mörtel wegnahm, so fand ich schon einige, welche bereits in Löchern ihre Wohnung genommen hatten, augenscheinlich schon für den ganzen Winter, denn ihre Fühlhörner waren eingeschlagen."

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß auch viele Käfer gleich den Zugvögeln eine Vorempfindung von dem Eintritt des Winters haben, vor dessen Kälte sie sich verwahren müssen. Da sie noch vor dem kommenden Froste, ja noch bei mildem Wetter im Herbst ihre Winterquartiere aufsuchen und beziehen, wie es viele Vögel zu thun pflegen, so kann es bei den Insekten, wie bei den Vögeln nichts anderes, als der Instinkt seyn, der sie treibt, ehestens sich auf den Weg zur Winterwohnung zu begeben, um vom Froste nicht überfallen zu werden; denn die wenigsten aus ihnen haben schon einen Winter erlebt, also noch nicht erfahren, wie tödtlich der Frost, und besonders naßkalte Witterung für sie sey.

Nicht zu verkennen ist ferners der Instinkt der Insekten in

Hinsicht der Legstätte, die sie sich für ihre Eyer wählen. Viele Insekten legen ihre Eyer äußerlich auf die Gegenstände, die den Jungen als Futter dienen, und die sie theils mit Wolle bedecken, theils unbedeckt lassen. Zu den ersten gehören einige Falter vom Geschlechte der Spinner, zu den zweyten die Spanner und andere Falter. Diese kleben ihre Eyer an und auf die Knospen und Blätter der Bäume, daß sie nicht losreissen können, und überziehen sie mit einer Art Firniß, damit keine Feuchtigkeit eindringe. Viele andere Insekten aber suchen recht sichere Legstätten für ihre Eyer auf, und verwahren sie sehr gut. Die Birn-Blattwespe legt immer ihre Eyer auf die Kehrseite, das ist, auf die gegen den Boden gerichtete Seite, um sie theils vor Ungewitter, theils vor den Sonnenstrahlen zu schützen, theils sie den Augen feindseliger Insekten zu entziehen. Die Rosen-Blatt- oder Sägewespe verwahrt ihre Eyer viel besser; sie legt sie nämlich in tiefe Einschnitte, die sie in die Rosenzweige macht. Das Werkzeug, womit sie einschneidet, sind zwei Sägen, aus denen ihre Legröhre am Hinterleib besteht; sie sind gezähnt, wie unsere Spannsäge, und so gebaut, daß sie zugleich als Raspel dienen, um die Einschnitte weit genug zu machen. Sind diese fertig, so weichen die zwey Sägen aus einander, und die Eyer werden hineingelassen. Man darf nur die gekrümmten und im Wachsthum zurückgehaltenen Zweige der Rosenstöcke im Frühjahre untersuchen, und wird die Einschnitte mit den Eyern sehen.

Andere Insekten wissen noch besser ihre Eyer zu verwahren. So sticht die sehr kleine Pflaumen-Sägewespe mit ihrer Legröhre die Kelchausschnitte, das ist, die zugespitzten Lappen der grünen Einfassung der Pflaumenblüthe, an, ohne sie ganz zu durchbohren, und setzt in die Tiefe des Stiches das Ey ab, so daß man von Außen nichts, als einen kleinen braunen Punkt sieht. In wenigen Tagen schlieft die Made oder Larve aus

Digitized by Google

dem Ey, beißt sich durch das Oberhäutchen des Kelchausschnittes, um zur kleinen, neu angesetzten Pflaume zu kommen, die ihr ohnedieß gleichsam vor dem Munde steht. In diese bringt sie ein, und gelangt bis zur Mitte derselben, wo sie sich von dem noch milchigen Kern nährt, und das inwendig herumliegende Fleisch ausfrießt, bis sie selbst ausgewachsen ist, und die Pflaume in der Größe einer Erbse abfällt.

Eben so gut verwahrt der Pflaumenbohrer, ein kupferfärbiger Rüsselkäfer seine Eyer. Wenn die Zwetschken oder Pflaumen am Baume die Größe einer kleinen Bohne erreicht haben, bohrt sich das Weibchen mit dem Rüssel ein Loch in dieselben, macht eine kleine Kammer darin, und legt sein Ey hinein. Den äußern Eingang in die Kammer schließt es mit dem Oberhäutchen der Pflaume, so daß weder Luft noch Feuchtigkeit eindringen kann. Soweit leitet diesen Käfer sein Instinkt, das Ey nämlich auf den rechten Platz zu bringen, und wohl zu verwahren. Allein der Instinkt treibt es noch zu einer neuen und zwar beschwerlicheren Arbeit. Mit dem Absetzen und Verwahren des Eyes ist die Fortpflanzung des Käfers noch nicht gesichert, ja sie würde ganz vereitelt, wenn es mit der Pflaume nichts mehr zu thun hätte. Der Instinkt sagt gleichsam dem Weibchen, daß die Made, die aus dem Ey kommt, erst in der Erde zum Käfer werden könne, daß sie aber keine tauglichen Füße zum Herabsteigen vom Baume habe, folglich herabfallen müßte, was für sie tödtlich werden könnte. Es schneidet also mit dem Rüssel sogleich nach dem Eylegen den Stiel der kleinen Zwetschke oder Pflaume, worin das Ey liegt, ab, so daß sie auf die Erde falle, was für das wohlverwahrte Ey ganz unschädlich ist. Erst dann wird das Ey lebendig und die Made schlieft aus; sie frießt dann die Zwetschke oder Pflaume inwendig aus, bis sie groß gewachsen und ausgebil-

Digitized by Google

det ist, und geht in die Erde, in der sie bis künftigen Frühling zum Käfer wird.

So sorgen die Insekten, nämlich die Rosen- und Pflaumen-Sägewespen, so wie der eben genannte Rüsselkäfer nicht bloß für die gute Verwahrung ihrer Eyer, sondern auch für die Nahrung der aus denselben ausgeschloffenen Jungen, indem sie die Eyer ins Futter selbst, oder so nahe daran legen, daß die Jungen von ihrer Lagerstätte aus nur mit dem Munde darnach langen dürfen.

Noch ein auffallendes Beyspiel vom Instinkt der Insekten will ich anführen, aus welchem die Leitung desselben augenscheinlich zu erkennen ist; und dieses Beyspiel haben wir an der Bremsfliege oder Pferdbreme, einer mittelmäßig großen Fliege, auf welches auch Kirby aufmerksam macht. Es ist bekannt, daß die Maden oder Larven der Pferdebreme in den Magen der Pferde leben, und sich darin ausbilden; wenn sie groß gewachsen sind, durch den After ausgeworfen und zur Breme werden. Die Bremsfliege kann aber nicht selbst in den Magen der Pferde kommen, um darin ihre Eyer abzusetzen, sie legt sie daher äußerlich auf die Haare der Pferde, und klebt sie an, daß sie nicht abfallen können. Auf diese Art setzt sie mehr als hundert Eyer darauf ab. Die Maden fallen nach wenigen Tagen aus, sie können aber nur in dem Magen der Pferde ausgebildet werden; es frägt sich also, wie kommen sie dahin? Hier zeigt sich nun der tiefe Instinkt der weiblichen Bremsfliege; sie legt nämlich ihre Eyer auf jene Theile des Körpers, welche das Pferd mit der Zunge erreichen kann, und gewöhnlich leckt, das ist, auf die Schulter und auf die Knie. Wenn also das Pferd diese Theile nach ihrer Gewohnheit leckt, lösen sich durch die Feuchtigkeit der Zunge mehrere Maden von den Haaren ab, bleiben an der Zunge hängen, und werden vom Pferde verschluckt. Im July sind

Digitized by Google

die Maden ausgewachsen, kriechen durch den After heraus, oder werden mit dem Kothe ausgeworfen, gehen dann in die Erde, werden darin zur Puppe und kommen nach vier Wochen wieder als Bremsfliege zum Vorschein. Es gibt mehrere Arten von Bremsfliegen, die sich im Magen der Pferde ausbilden. Wenn nur wenige Maden in dem Magen der Pferde sich befinden, so sind sie für sie unschädlich, ja sogar, wie Einige behaupten, heilsam für sie; häufen sie sich aber darin in großer Anzahl, so sind sie ihnen nicht selten tödtlich. Daher ist es nothwendig, die Haut der Pferde, besonders im Sommer, immer rein zu halten, und so viel möglich zu verhindern, daß Maden der Bremsfliege auf den Haaren der Pferde sitzen bleiben, und somit in den Magen kommen.

In allen bisher aufgeführten Beyspielen ist es der bloße Instinkt, der die Insekten leitet zum vorgesteckten Ziele zu gelangen. Allein ganz anders verhält sich die Sache, wenn den Insekten auf ihrem Weg zum Ziele Hindernisse aufstossen; wenn sie ganz neue, ungewohnte Wege einschlagen und ganz neue Arbeiten zur Erreichung ihrer Zwecke vornehmen müssen. In solchen Fällen reicht man mit der Annahme des bloßen Instinktes nicht mehr aus; sie setzen eine Art vom Verstande voraus, vermittelst dessen sie die Hindernisse, die übrigens ihre Kräfte nicht übersteigen, zu beseitigen oder zu überwinden, oder ihre Verrichtungen den Umständen anzupassen, und oft auf eine ganz besondere Weise zum Zwecke zu gelangen suchen. Hierüber werde ich wieder mehrere Beyspiele anführen, aus denen nach meiner Meinung geschlossen werden müsse, daß den Insekten so wenig als vielen vierfüßigen und anderen Thieren gewisse Verstandes-Kräfte abzusprechen seyen.

Die Apfelwickler-Raupen, die, wie bekannt, in den Aepfeln und Birnen leben, suchen sich, wenn sie ausgewachsen sind, gewöhnlich in den Vertiefungen der losgetrennten oder

zerborſtenen Rinde der Bäume einzuſpinnen und zu verpuppen. Zu ihrem Geſpinnſt nehmen ſie immer Holzſpänne, die ſie mit ihren Kiefern abſchaben. Um zu ſehen, wie ſie dieſes anſtellen, legte ich einen Apfel, worin ſich eine ſolche Raupe befand, in ein Bierglas, ſchob ein Stückchen Holz zwiſchen dem Apfel und dem Glaſe, und deckte letzteres mit einem Brettchen, damit mir die Raupe nicht entwiſchen konnte. Als die Raupe ausgewachſen war, und den Apfel verließ, ſollte ſie ſich vermög Inſtinkt ſogleich Holzſpänne abſchaben, und ſie zu ihrem Geſpinnſte benützen, allein ſie mußte einen Umſtand berückſichtigen, der eine neue Arbeit erforderte, bevor ſie ſich verpuppte. In ihrem Puppenzuſtand ſollte ſie ja nicht von den Sonnenſtrahlen beſchienen werden, was ihr gefährlich würde; daher wählen denn auch im Freyen alle Raupen immer die Vertiefungen der Rinde oder die Seiten der Holzwände, wohin keine Sonnenſtrahlen dringen können. Die Raupe im Glaſe unternahm alſo, bevor ſie ſich verpuppte, eine neue ganz ungewöhnliche Arbeit; ſie überzog die dem Hölzchen gegenüberſtehende Seite mit Holzſpännen ſo dicht, daß keine Sonnenſtrahlen durch das Glas dringen konnten; dann erſt ſchabte ſie ſich Holzſpänne für ihr Geſpinnſt ab, und verpuppte ſich an dem im Glaſe liegenden Hölzchen.

Die Raupen des Kohlweißlings, die uns, wie bekannt, unſre Weißkraut- und Kohlpflanzungen verderben, ſuchen ſich, ſoviel möglich, unter einem Obdach einzupuppen. Daher ſind ihnen die nahe gelegenen Scheuern, Holzhüten und Gebäude willkommen, um darin ihren Puppenzuſtand zu vollbringen. Um ſich an den Decken oder Wänden der Gebäude aufzuhängen, umgeben ſie ſich, und zwar in der Mitte des Leibes mit einem aus ihrem Munde geſponnenen Faden, der als Gürtel zu beiden Seiten an der Wand oder Decke befeſtiget iſt. Zugleich wird auch die Spitze des Hinterleibs angeheftet. Auf

Digitized by Google

dieſe Art vor dem Herabfallen geſichert, werden ſie zur Puppe, und in ſo weit vom Inſtinkte geleitet. Allein am Stuckador-Boden der Glashäuſer, die ſie ſogern zu ihrer Verpuppung aufſuchen, können ſie den Faden um den Leib nicht genug befeſtigen, ſie müſſen alſo eine neue ungewöhnliche Arbeit vornehmen, welche darin beſteht, daß ſie, bevor ſie den Faden ſpinnen, der ihnen als Gürtel dient, einen kleinen Fleck des Stuckador-Bodens mit Geſpinnſt überziehen, erſt dann den Gürtel machen, und dieſen an das Geſpinnſt anheften. Dieſes Verfahren, ſich vor dem Herabfallen zu ſichern, ſetzt Vorſicht voraus, wozu mehr als der bloße Inſtinkt erfordert wird.

Die Goldafter-Raupen, die nicht ſelten unſre Obſtbäume entblättern, ſchlieſen gewöhnlich Ende July oder Anfangs Auguſt aus den Eyern, und machen ſich ſogleich ein Neſt, in welches ſie ſich bei ungünſtigem Wetter zurückziehen. Da ſie als Raupen überwintern müſſen, haben ſie ein dichtes Neſt nothwendig, in das keine Feuchtigkeit dringen kann. Sie verbinden daher mit Fäden mehrere Blätter miteinander, überziehen ſie mit einem feſten Geſpinnſt, und füttern die in demſelben befindlichen Kammer ebenfalls mit Geſpinnſt aus. Der Inſtinkt leitet ſie alſo ſich ein gutes Winterquartier zu bereiten. Allein ſie nehmen auch Arbeiten vor, wozu der bloße Inſtinkt nicht hinreicht, die vielmehr einer Art vom Verſtande müſſen zugeſchrieben werden. Damit nämlich die Neſter vom Winde nicht abgeriſſen werden können, werden von den Raupen die Stiele der Blätter, welche zu ihrer Wohnung verwendet werden, mit vielen Fäden an den Schoß geheftet. Sie laſſen es aber dabei nicht bewenden, denn ſie ziehen das ganze Neſt an den Zweig hinzu, und verbinden es mit demſelben ſo feſt, daß kein Sturm im Stande iſt, es loszureiſſen. Um die miteinander zu verbindenden Blätter an den Zweig zu bringen, gehen ſie ſo ſinnreich zu Werke, daß man bei dieſer ihrer Arbeit

Digitized by Google

nothwendig eine gewisse Art von Verstandes-Kräften voraussetzen muß.

Dieses zeigt sich fast noch mehr bei dem Bau einer eigenen Kammer zu ihrer Häutung. Die Goldafter-Raupen häuten sich noch vor dem Winter, und zwar gewöhnlich im Freyen, oder bei ungünstigem Wetter in einer leeren Kammer des Nestes. Allein wenn die Familie zahlreich und somit das Nest stark besetzt ist, bauen sie sich, wenn sie schlechtes Wetter wittern, ein eigenes Nest in der Nähe ihrer Wohnung mit einer geräumigen Kammer. In diese gehen sie eine nach der anderen, um darin ihre Häutung zu vollbringen, und ziehen sich nach derselben wieder in ihr gewöhnliches Wohnhaus zurück. Würden sie in diesem ihre Haut ablegen, so würden die Kammern derselben von den abgestreiften Häuten so voll gestopft und zugleich so verunreiniget, daß sie darin nicht mehr wohnen könnten. Daß sie für die Reinlichkeit ihres Wohnhauses besorgt sind, zeigen sie auch dadurch, daß sie sich für ihren Unrath, der sich bei ungünstigem Wetter wegen ihres längeren Verweilens im Neste anhäufen würde, unten noch eine kleine Kammer bilden, in welche sie den Unrath schaffen, um von demselben keineswegs belästiget zu werden. Alles dieses zusammengenommen muß uns zum Schluße berechtigen, daß diese Raupen mit einer Art vom Verstande begabt sind, vermittelst dessen sie ihre Zwecke zu erreichen suchen.

Ein anderes auffallendes Beyspiel von Verstandes-Kräften haben wir an dem Stengelbohrer oder Zweigabstecher, den ich genau und oftmahlen beobachtete, und dessen Naturgeschichte ich in meinem Büchlein über die Erziehung der Zwergbäume geliefert habe. Der Stengelbohrer, ein kleiner, stahlblauer Rüsselkäfer, kommt im Frühjahre, und fängt, wenn die Bäume fingerlange Schosse getrieben haben, das Werk der Fortpflanzung an. Er bohrt sich in die jungen Schosse

Digitized by Google

zwey bis drey Löcher, und legt in jedes, gleich als es fertig ist, ein Ey hinein. Nun muß er aber auch den Schoß, in die er seine Eyer gelegt hat, abschneiden, damit derselbe auf die Erde falle; denn die nach einigen Tagen aus den Eyern schliefenden Würmchen oder Larven gehen, wenn sie ausgewachsen sind, in die Erde, um darin Käfer zu werden; sie haben aber keine zum Herabsteigen geeignete Füße, und würden sich wehe thun, wenn sie vom Baume fielen. Bei diesem Abschneiden des Schosses und bei der ganzen Verrichtung geht der weibliche Rüsselkäfer so sinnreich zu Werke, daß man nothwendig auf eine Art vom Verstande schließen muß.

Nachdem nämlich der weibliche Käfer eine zeitlang unverdrossen mit seinem hornartigen Rüssel in den Schoß eingeschnitten hat, wendet er sich auf die Seite, um gleichsam nachzusehen, wie tief er schon eingeschnitten hat; er geht dann wieder zur Arbeit, und fängt mit dem Rüssel einzuhauen an, um desto schneller mit der Arbeit fertig zu werden. Dann sieht er wieder nach, wie weit er mit der Arbeit gekommen ist. Merkt er nun, daß der Schoß schon dem Falle nahe ist, so steigt er auf die Spitze desselben, um ihn durch seine eigene Schwere fallen zu machen. Fällt er noch nicht, so geht er wieder zur Arbeit, sticht noch tiefer ein, und steigt abermahlen auf den Gipfel des Schosses. Jetzt gelingt es ihm, daß der Schoß mit ihm umfällt, und nur noch an dem Oberhäutchen hängen bleibt. Die meisten Käfer überlassen es dem Winde, den herabhängenden Schoß gänzlich abzuwerfen; einige aber gehen zurück, und schneiden das Oberhäutchen ganz durch, damit der Schoß sogleich abfalle.

Uiber diesen Gegenstand will ich noch zwey Beyspiele anführen, die ich aus Kirbys Abhandlung über den Instinkt entnehme. „Ein Freund von Gleditsch wollte eine todte Kröte trocken machen, und spießte sie daher an ein Stück Holz, das

Digitized by Google

er in den Boden ſteckte. Aber bald darauf fand er, daß ihn ein Trupp der unermüdlichen kleinen Todengräber (ich ſprach ſchon einmahl von dieſen Käfern) trotz ſeiner Vorſicht übervortheilt hatte. Da ſie die Kröte nicht erreichen konnten, ſo unterhöhlten ſie den Stock, an welchem die Kröte angeſteckt war, bis er fiel, und vergruben dann beydes, Stock und Kröte.“ Dazu gehörte denn gewiß eine Art von Uiberlegung, die mehr als den bloßen Inſtinkt vorausſetzt.

„Darwin, der nach eigener Beobachtung ſpricht, erzählt, fährt Kirby ferners fort, daß er eines Tages in ſeinem Garten eine Weſpe auf dem Sand mit einer großen Fliege laufen ſah, welche faſt ſo groß als die Weſpe ſelbſt geweſen. Er kniete nieder, und ſah deutlich, wie ſie der Fliege Kopf und Bauch abſchnitt, dann mit ihren Füßen den mittleren Theil des Leibes, woran die Flügel waren, faßte und davonflog. Ein Windzug wirkte aber auf die Flügel der Fliege, drehte die Weſpe mit ihrer Ladung um, und verhinderte ſie am Fortkommen. Sie ſetzte ſich nun wieder auf den Sandweg, und ſägte einen Flügel nach dem anderen bedachtſam ab. Als ſo das Hinderniß weggeräumt war, flog ſie mit ihrer Beute davon. Inſtinkt würde ſie gelehrt haben, allen Fliegen die Flügel abzuſchneiden, ehe ſie mit denſelben davon fliegen wollte. Hier aber verſuchte ſie zuerſt ſammt den Flügeln fortzufliegen; ſie wurde aber daran verhindert, entdeckte die Urſache davon, und ſetzte ſich wieder nieder, um dieſelbe zu entfernen. Dieſe Handlungen führen zu dem Schluße, daß nichts anderes als eine Art vom Verſtande ſie angeben konnte.“

Ich könnte noch mehrere Beyſpiele anführen, daß bei manchen Arbeiten und Verrichtungen der Inſekten Verſtandes-Kräfte vorausgeſetzt werden müſſen, allein ich dächte,

Digitized by Google

die bereits angeführten sollen hinreichend seyn, dieß annehmen zu dürfen. Besonders gäben die Honigbienen mehrere Belege hierzu; von diesen wird aber mein Herr Mitbruder, Joseph Stern, der seit mehreren Jahren die Bienen genau beobachtet, und daher rühmlichst bekannt ist, eine eigene Abhandlung liefern, worin sowohl vom Instinkte der Bienen, als auch von jenen Verrichtungen derselben die Rede seyn wird, die mit Recht auf eine Art von Verstandes-Kräften schließen lassen.

Digitized by Google

Über den

Instinkt der Honig-Bienen.

Von

Joseph Stern,
regulirtem Chorherrn zu St. Florian.

Die Honig-Bienen zeigen sich höchst bewunderungswürdig durch ihren Instinkt.

Bewundert man gleich manche Thiere der höheren Klaßen um ihres Instinktes willen, den Gott als angebornen Trieb in dem Innersten ihres Wesens zur Richtschnur ihres Handelns niedergelegt hat, und wodurch er vorzüglich in Beziehung auf ihre Fortpflanzung und Erhaltung ein- für allemal weise gesorgt hat, so tritt dieser Instinkt auffallend kunstreicher an das Tageslicht bey vielen Insekten, und entwickelt sich besonders in bewunderungswürdiger Manigfaltigkeit in dem Leben und Wirken der Bienen *), so daß man in Wahrheit oft nicht weiß, soll man mehr ihr Kunst-Werk, ihren Instinkt oder wohl gar ihre Weisheit anstaunen.

Man gebe einem abgegangenen Bienenschwarme ein leeres, reines Haus, es sey von Stroh oder Holz, in einer Größe, die der Menge seines Volkes entspricht, so werden die Bienen munter in dasselbe einziehen und emsig und freudig

*) Hier ist jederzeit nur von der Honigbiene die Rede.

Digitized by Google

daran gehen, sich und ihren Nachkommen eine Wohnung einzurichten, in welcher sie auch zur Winterszeit im Überflusse Alles finden, was sie zur Erhaltung ihres Lebens bedürfen.

Die Bienen sind von Natur aus vor allen Insekten gegen jede Einmischung in ihren Haushalt von Außenher äußerst empfindlich und schnell zum Zorne reitzbar, und wir finden sie, was ganz ihrer gewohnten Weise entgegen ist, bey dem Faßen eines Schwarmes, wenn man sie nicht unkluger Weise reitzt oder gar mißhandelt, so gedultig und vorzugsweise in diesem Falle so leicht zu behandeln, wie dieß sonst, wenn sie sich zur Wehre setzen können, ohne Zwangsmittel zu keiner Zeit des Jahres der Fall ist; es ist, als ob sie ihre Schwäche fühlten und durch Nachgiebigkeit von der Güte des Menschen und seiner Nachhilfe das zu erhalten suchten, was sie zu einem glücklichen Fortkommen so vielseitig und nothwendig bedürfen, nähmlich vor Allem zuerst eine geeignete, gesunde Wohnung.

Wer könnte nun die Art und Weise angeben, auf welche in demselben Hause, zu gleicher Zeit, ohne gegenseitige Störung Tausende von Arbeitern mit derselben Absicht und nach demselben Plane, wie auf das Geheiß eines Einzigen, ein und dasselbe Geschäft beginnen, ein und dasselbe Ziel verfolgen? — Kaum ist ein Schwarm in eine neue Wohnung eingezogen, so wird diese sogleich mit Aufbiethung allen Fleißes soviel als möglich von Allem gesäubert, was nicht hinein gehört, denn die Bienen lieben ganz vorzüglich Reinlichkeit, die für ihren Haushalt um so nöthiger ist, da ihrer gewöhnlich viele Tausende auf einen verhältnißmäßig engen Raum eingeschränkt leben. Alle Ritzen werden mittelst eines eigenen Kittes, den sie sich kunstreich bereiten, verstopft, zum Schutze gegen Wind und Feuchtigkeit. Lüfter stellen sich auf vom Eingange zu ihrer Wohnung bis zu ihrem Lager mit dem Kopfe

Digitized by Google

dahin gerichtet, wo sie ihre Königinn wissen; diese schlagen, öfters sich ablösend, bey Tag und Nacht mit ihren Flügeln rastlos die Luft und erneuern so dieselbe, indem sie durch das Schlagen der Flügel die durch ihre eigene und der Brut Ausdünstung wie durch das Athmen im Innern des Stockes verdorbene Luft hinausschaffen und sie mit von Außen zuströmender reiner Luft wieder ersetzen.

Ohne Verzug wird sogleich von oben nach unten der Wachsbau zur Aufnahme von Honig und Brut angefangen.

Jede Wabe, die sie nun bauen und die sonst stets einzig nur aus sechseckigen Zellen besteht, beginnt am Kopfbrette mit Zellen, die ein Fünfeck bilden, und regelmäßig mit ihrer fünften Fläche an der Decke befestigt werden. Diese Grundzellen jeder Wabe überziehen sie, wenn die Zellen mit Honig und Brut gefüllt werden, besonders dort, wo sie am Kopfbrette aufsitzen, dick mit Klebwachs, damit sie durch die Schwere nicht einbrechen, wodurch sie den Untergang des Stockes nach sich ziehen könnten.

Jede Wabe besteht aus Zellen, die, jenachdem in ihnen Drohnen oder Arbeitsbienen erbrütet werden sollen, von einander an Größe verschieden immer nach demselben Maaßstabe verfertigt sich zeigen, so daß sie für erstere immer $3\,^1/_3$, für letztere $2\,^2/_5$ Linien an Weite darbiethen; weßhalb man nicht mit Unrecht dieses in gewöhnlichen Zellen sich stets gleich bleibende Maaß der Bienenzellen für alle Länder als einen allgemeinen Maaßstab empfohlen hat.

Kunstreich verfertigen die Bienen, wenn sie im Baue der Waben von den größeren Drohnen- zu den kleineren Arbeitsbienen-Zellen übergehen, 3 bis 4 Reihen Übergangs-Zellen, um ja keinen Raum unbenützt zu lassen, der nothwendig entstehen müßte, wenn sie vom Baue der kleineren Arbeitsbienen-Zellen sogleich zu den größeren Drohnenzellen übergehen woll-

Digitized by Google

ten; erst nach diesen folgen die Zellen wieder in ihren normalen Maaßen. So führt scheinbare Unordnung bey den Übergangs-Zellen wieder zur Ordnung.

Die Bienen vermehren sich in die Tausende; daher ist Raumersparung im Baue vorzüglich nothwendig; durch gedrängteren Bau wird nebstbey durch Erzielung von mehr Wärme im Stocke das Leben dieser äußerst zarten Thierchen gegen die Winterkälte mehr gesichert, und zugleich soll dieß mit dem wenigsten Aufwand von Wachs, als dem Materiale zum Baue der Zellen, erzweckt werden.

Wer bewundert hier nicht den Instinkt der Bienen, der sie lehrt, die Zellen in regelmäßigen Sechsecken so zu stellen, daß jede der 6 Wände einer jeden Zelle immer zugleich eine Wand von einer andern nebenliegenden Zelle ist?

Jede Wabe besteht zu beyden Seiten aus Arbeitsbienen- oder Drohnen-Zellen, die in ihrem Grunde durch eine Scheidewand von Wachs von einander getrennt werden; um nun jeden Raum zu benützen, sind die 3 Grundflächen jeder gewöhnlichen Zelle, die in ihrem Boden eine Raute bilden, zugleich 3 Bodenflächen dreyer Zellen, die sich an der andern Seite der Wabe gegenüber befinden. Nur bey den Übergangszellen findet hierin eine Ausnahme statt, daß sie nicht bloß an Größe von den übrigen Zellen abweichen, sondern auch ihr Boden statt von 3 oft von 4 Grundflächen in verschiedener Ausdehnung als ebenso vielen Theilen des Bodens von 3 oder 4 Zellen des gegenüber stehenden Theiles der Wabe gebildet wird; worauf die Zellen wieder ihre regelmäßige Form und Größe annehmen.

Weise stehen die Zellen, die nicht bloß zur Aufnahme von Brut, sondern auch zur Aufbewahrung der Honigvorräthe bestimmt sind, alle mit ihrer Mündung etwas nach Aufwärts

Digitized by Google

gerichtet, weil sonst, besonders an heißen Sommertagen, der Honig aus denselben ausfließen würde.

So schwach auch die Zellen in ihren Seiten und in ihren Grundflächen gebaut sind, so erhalten sie dennoch die erforderliche Festigkeit durch einen dicken Rand von Wachs, mit welchem sie die Bienen von Außen versehen.

Das Wachs wird bey dem Baue aller dieser Zellen nur äußerst sparsam verwendet, jedoch bey dem Baue einer Zelle zur Erbrütung einer Königinn verhältnißmäßig im eigentlichen Sinne verschwendet. Wie die übrigen Zellen fast waagerecht gebaut werden, so bauen sie ihrer Königinn die Wiege senkrecht, mit dem Eingange von Unten nach Aufwärts gerichtet; zu welchem Zwecke oft mehrere Zellen, die schon gebaut sind, nicht geschont, sondern eingerissen und auch noch von Außen in verschiedenen Formen dick mit Wachs umkleidet werden, wodurch die Zelle mehr Festigkeit erhält. Wer lehrt die Bienen zu verschiedenen Zwecken so kunstreich und weise ihr Haus bauen, mit oft so geringen Mitteln in einem so kleinen Raume so Großes leisten?

Sie suchen, sobald als möglich, das Innere ihres Hauses mit Wachsbau auszufüllen; ist dieses nun zu geräumig für sie, so bauen sie fast durchgehends nur Drohnenwaben, da diese weniger Arbeit und Wachs erfordern, um mit ihnen bald einen weiten Raum auszufüllen.

Die jungen Bienen, welche kaum vor einigen Stunden aus ihrer Zelle geschlüpft sind, gehen ohne alle vorausgegangene Erfahrung ebenso kunstfertig und geschickt an ihre Arbeiten, wie andere, die unter Fleiß und Arbeit bereits alt geworden sind. Wie sehr muß man hierin ihren Instinkt bewundern, oder vielmehr den Meister anstaunen, der ihnen das gab, was wir Instinkt nennen, ohne daß wir im Grunde mit diesem Worte etwas in Wirklichkeit erklären könnten! —

Digitized by Google

Das ganze Leben und Wirken der Bienen ist vorzugsweise auf Produktion und Aufspeicherung von Honigvorräthen gerichtet, wodurch sie zunächst zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung dauernd den Grund legen. Finden sie reichlichen Stoff zu Honig auf Wiesen, Feldern, in Wäldern auf den Nektarien von Blumen, als Ausfluß verschiedener Gewächse, oder als Abgang von manchen Insekten, so suchen sie vorzüglich diesen auf, und suchen ihn, wie den Blüthenstaub, bey jedesmaligem Ausfluge nur auf einer und derselben Art von Gewächsen oder bey einem und demselben Insekte; man wird daher nie dieselbe Biene bey ihrem Ausfluge auf verschiedenen, sondern immer auf derselben Art von Gewächsen nach Honig und Blüthenstaub suchen sehen.

Die Bienen wittern den Stoff zu Honig aus weiter Ferne; daher ist ihnen kein honigreiches Blümlein verborgen, das sie nicht fänden, und sie finden sicher ihre Heimath wieder, wie die Schwalbe in ihre Heimath wiederkehrt.

Haben sie mittelst ihres Saugerüssels die aufgesogenen Säfte in ihrem Honigmagen durch ihren Lebensprozeß zu Honig verkocht, so würgen sie ihn in die reinlichen Zellen aus, und bewachen ihn daselbst als ihren kostbarsten Schatz, wie nur ein Geitzhals sein Gold bewachen kann, entschloßen zu seiner Vertheidigung gerne auch ihr Leben daran zu geben, wenn es noth thun sollte.

Ist einmahl Honig im Stocke vorhanden, so finden sich, da es viele Liebhaber desselben gibt, an dem Flugloche eigene Wachen ein. Diese sind besonders zahlreich abends nach einem honigreichen Tage; diese untersuchen in dieser Absicht oft die Ankommenden, ob sie vom eigenen oder von einem andern Stocke seyen. Wie wunderbar erkennen sie unter Tausenden Freund und Feind? —

Nehmen sie das Erscheinen fremder Bienen an ihrem Stande

Digitized by Google

wahr — die Bienen suchen besonders im Anfange des Frühjahrs und gegen Ende des Herbstes gerne durch List oder oft selbst durch Gewalt ihre Honigvorräthe zu vermehren — so legen sie sich, um sich gegen Räuber oder gegen andere Feinde zu sichern, sogleich muthig zur Abwehr in Maße vor das Flugloch, eine die andere mit kurz abgestoßenem, schrillernden Flügelschlage zum Kampfe ermunternd.

Äußerst empfindlich gegen Näße verlaßen sie, wenn sie nicht reiche Honigtracht auf der Weide finden, im Vorgefühle kommenden Regens nur sparsam ihre Wohnung, und kehren, wenn ein Regen droht, ja oft, wenn nur eine Wolke vor die Sonne tritt, eilig zu ihrem Hause zurück. Gibt es jedoch reiche Tracht, so setzen sie, wenn sie nur Honig zu gewinnen Gelegenheit haben, oft freudig ihr Leben auf's Spiel. Wer bewundert hier nicht mit Recht ihren Fleiß, indem sie mit aller Hast sich durch das Flugloch hinausstürzen, um so schnell, als möglich, honigbeladen wiederzukehren?

Um sich bey einem Gedränge von Tausenden das Aus- und Einziehen im Stocke zu erleichtern, hängt sich von dem untersten Theile der Wabe bis auf das Bodenbrett mit einem Vorder- und einem Hinterfuße sich haltend Biene an Biene. So bilden sie, gegenseitig an ihren Füßen sich tragend, oft lang hinab hängende Ketten, an welchen das emsige Volk wie auf Leittern zur Arbeit auf- und niedereilt. Unverdroßen harren die Bienen in dieser oft gewiß martervollen Stellung stundenlang geduldig aus; sie bringen dieß Opfer gerne, wenn sie ihre Kammeraden reich mit Segen beladen nach Hause kehren sehen — lieblicher wäre es wenigstens sicher allen diesen gewesen: von Blume zu Blume zu fliegen und Honig zu sammeln — doch gilt es das Beste des Ganzen, so ist jede Biene zu jedem Opfer bereit, da hat für keine selbst das Leben mehr einen Werth.

Digitized by Google

Kunstreich machen sie von den kleinen mit Haaren besetzten Schaufeln an ihren beiden Hinterfüßen Gebrauch zur Einsammlung von Blüthenstaub; dieser ist ihnen zur Erhaltung ihrer Gesundheit, besonders während des Winters, wie zur Auferziehung ihrer Brut gleich nothwendig; sie drücken daher, während sie den Honigsaft von den Nektarien aufsaugen, mit den Vorderfüßen, die sie für gewöhnlich mehr als Hände statt als Füße bey allen ihren Arbeiten gebrauchen, den Blüthenstaub von den Samenpollen der Blumen zwischen die Haare ihrer Hinterfüße in die schaufelförmige Vertiefung zu einem Balle zusammen, welchem sie dadurch mehr Zusammenhalt geben, daß sie während dieser Arbeit ihre Vorderfüße mittelst ihres Saugerrüssels öfters mit Honigsaft benetzen.

Der gesammelte Blüthenstaub wird von den Bienen in die Zellen, die der Brut zunächst liegen, abgegeben; zu diesem Zwecke laufen sie längst der Waben hinauf, und mit den vordersten Füßen an den oberen Zellen sich haltend reiben sie die beiden Hinterfüße, an welchen die beiden Ballen von Blüthenstaub hängen, und die sie zuvor in eine Zelle gesenkt haben, an einander, wozu sie im Nothfalle auch das mittlere Paar ihrer Füße gebrauchen, wodurch der Blüthenstaub in die etwas nach Abwärts gesenkte Zelle hineinfällt.

Der Blüthenstaub wird, wenn viele junge Brut im Stocke ist, den nach Hause kehrenden Bienen oft schon gleich innerhalb des Flugloches von anderen abgenommen, die sich zuweilen 4 bis 5 um einen Ballen einer Biene versammeln, und ringsum emsig denselben abnagen, um ihn in ihrem Magen mit Honig zu einem Brey vermischt der Brut zu bringen, oder ihn zu künftigem Gebrauche als Bienenbrod in reinen Zellen niederzulegen, wo sie ihn mit etwas Honig vermengt fest in die Zellen bis zur Hälfte derselben mit ihrem Kopfe und den Vorderfüßen eindrücken; die andere Hälfte der Zelle wird mit

Digitized by Google

Honig vollgefüllt und wie die übrigen Zellen, in welche sie ihre Honigvorräthe niedergelegt haben, mit einem dünnen, flachen Wachsdeckel versehen.

Honig und Bienenbrod werden in den Zellen luftdicht verschloßen, damit sich während des Winters die feuchten Dünste nicht in dieselben niederschlagen, und sie wäßerig machen können, wodurch besonders bey volkreichen Stöcken durch die Wärme im Stocke allzuleicht saure Gährung veranlaßt werden könnte, welche natürlich den Honig und das Bienenbrod verderben und das ganze Bienenvolk seinem Untergange entgegen führen würde.

Wie wunderbar leitet der Instinkt die Bienen bey ihrem Einsammeln, so daß sie sich es mittheilen können, ob und wo es gute Weide gibt. Kommt auch nur Eine Biene reich mit Honig beladen nach Hause, so wird sie bei dem nächsten Ausfluge bald mehrere mit sich nehmen und in kurzer Zeit eilen alle rastlos dem Orte zu, wo sie reichlich Honig finden. Wie theilen sich überhaupt die Bienen Leid und Freude mit? wie setzen sie sich gegenseitig in Kenntniß von drohenden oder vorhandenen Gefahren? —

Zärtlicher kann eine Mutter ihr Kind nicht lieben und für dasselbe Sorge tragen, als dieß bey den Bienen gegen ihre Brut der Fall ist. Wenn ihnen Gefahr droht, so ist dieß das erste, daß sie ihre Königinn und ihre Brut mit einem Phalanx umgeben, der entschloßen ist, selbst sein Leben, wenn es zu ihrer Erhaltung gefordert werden sollte, freudig daran zu geben; sie weichen in diesem Falle keinen Schritt und mit ihrem Willen auch vor keiner Gewalt zurück, wenn sie ihr auch nichts entgegen zu setzen im Stande sind, als ihren Muth; sie kennen in diesem Falle keine Furcht.

Wenn ein Ey in eine Zelle abgesetzt ist (ich fand zuweilen 2 auch 3 Eyer in einer einzigen Zelle, wo sodann die Bienen

Digitized by Google

die überflüßigen Eyer in andere leere Zellen übertragen) so regt sich in demselben nach 3 Tagen zum erstenmahle sichtbar eine Made; diese füllt durch 5 Tage an Größe immer mehr zunehmend endlich beinahe ihre Zelle aus. Wäre die Zelle zu seicht, wie dieß in den untersten Theilen der Waben öfters der Fall ist, so werden die Ränder der mit Brut besetzten Zellen erhöht; ist sie zu tief, was öfters geschieht, wenn sie bey einem zufällig weiteren Zwischenraume zwischen den Waben die Zellen durch Heraushebung ihrer Ränder vertiefen, damit sie um desto mehr Honig faßen, so nagen sie die Ränder der Zellen ab, bis sie die erforderliche Tiefe erreichen.

Während dieser Zeit wird die Made nach Maaßgabe ihres Alters und Zustandes sorgfältig von den Bienen anfangs mit einem dünnen weißen Safte, dann mit immer stärkerer Speise, zuletzt mit einem gelblich gefärbten Futterbrey ernährt. Eine werdende Königinn wird stets mit einem besonderen Nahrungssafte gefüttert. Wenn die Made ein Alter von 6 bis 7 Tagen hat, so wird die Zelle mit einem bey Arbeitsbienen-Zellen flachen, bey jenen der Drohnen aber etwas gewölbten zähen, papierähnlichen Wachsdeckel geschloßen, und so aller Zutritt der äußeren Luft gehemmt. Sorgfältig umlagern die Bienen von dieser Zeit an alle Brutzellen, um den gehörigen Grad von Wärme in denselben herzuhalten.

Nun geht in diesem Zustande der inneren Lebensthätigkeit der künftigen Biene an der Made eine gewaltige Veränderung vor. Die Made geht in den Nymphenzustand über. Allmählig entwickeln sich alle Glieder des Leibes der künftigen Biene und in längstens 21 Tagen, nachdem die Königinn ein Ey gelegt hat, erbricht eine junge Biene ihren Deckel, der sie 11 bis 13 Tage in ihrer Zelle verschloßen hatte, und geht aus derselben hervor; sie putzt sich sogleich mit ihren Füßen, so gut sie kann, wobey ihr öfters 3 bis 4 alte Bienen beistehen,

Digitized by Google

die sie von allen Seiten putzen und belecken, und ihr besonders die Flügel in Ordnung zu bringen helfen. Das von den Jungen verlaßene Gemach, welches durch das zurückgelaßene Nymphenhäutchen der ausgeschlüpften Biene etwas enger wurde, wird von den älteren Bienen sogleich wieder gereinigt, und zur Aufnahme von neuer Brut oder Honig in Bereitschaft gesetzt.

Die Bienen leiden im Stocke kein Krüppel. Junge mit Fehlern an Flügeln oder Füßen werden noch lebend mit Gewalt aus dem Stocke geschleppt, wenn sie nicht gutwillig von selbst sich entfernen. Wenn manchen Bienen der Blüthenstaub an der Stirne in Büscheln auswächst, so wollen sie auch diese im Stocke nicht dulden; sie zehren solche Bienen an ihren Büscheln, der oft ganz dem Aufputze eines Schlittenpferdes gleich sieht, bey dem Flugloche hinaus, so oft sie wieder kehren, bis dieser Auswuchs endlich von selbst verdorrt, und die vordem damit Behafteten wieder zur Ruhe gelangen.

Unbeschreiblich ist die Liebe und die Ergebenheit der Bienen gegen ihre Königinn. Sie erkennen nur Einer im Stocke die oberste Herrschaft zu, und dieser sind sie zugethan in Gehorsam und Treue bis in den Tod. Nur wenn die Königinn lebt und wohl ist, haben sie Lust und Freude; sie vertheidigen sich und ihre Habe mit Muth nur in der Nähe ihrer Königinn am Bienenstande oder vor dem Stocke. Weisellos vertheidigt sich die Biene gegen ihre Feinde wenig oder gar nicht; sie scheint ihren Untergang voraus zu sehen, wenn sie kein Hülfsmittel mehr zur Hand hat, wieder zu einer Königinn zu kommen, obwohl man glauben sollte, der bloße Instinkt würde ihr Selbstvertheidigung zur Pflicht machen, die Biene sieht es in diesem Falle ein, daß sie mit ihrer Königinn Alles verloren habe.

Man trenne Bienen von ihrer Königinn, und sie werden

Digitized by Google

ohne Hoffnung ihres Ersatzes muthlos trauern und — selbst bey Honigüberfluß alsbald — vor Trauer sterben. Man biethe ihnen eine fremde Königinn an — und sie werden dieselbe entschloßen so lange zurückweisen, bis sie nicht mehr an die Rückkehr ihrer rechtmäßigen Königinn denken können. Drängt und quält sie Hungersnoth, so werden die Bienen den letzten Tropfen Honig mit ihrer Königinn theilen, und man darf fast sicher darauf rechnen, wenn in einem Stocke oft schon Tausende von Bienen vor Hunger todt abfielen, daß man in einem etwa übrig gebliebenen Häuflein noch lebender Bienen die Königinn wohlbehalten finden wird, um derer willen die übrigen alle gerne starben, um ihr zur Fristung ihres Lebens für beßere Tage noch einige Tropfen Honig's übrig laßen zu können.

So wird auch, da von der Wohlfahrt der Königinn das Wohl des gesammten Bienenvolkes in einem Stocke abhängt, die Gefahr der Vergiftung von der Königinn dadurch mehr hindann gehalten, daß sie ihre Nahrung immer nur von dem Munde der Bienen empfängt. Wie kunstreich und wie liebreich wird in allem bisher Angeführten die Biene von ihrem Instinkte geleitet? —

Finden die Bienen im Frühjahre Stoff zu Honig und Blüthenstaub zu Bienenbrod auf der Weide im Überflüße, so schreitet in gleichem Verhältniße das Brutgeschäft im Stocke vorwärts. Die Königinn, die vom Spätherbste angefangen mit dem Eyerlegen aufhörte, und den Winter hindurch sich durch Ruhe neue Kräfte für ihre Bestimmung sammelte, legt alsdann Tag für Tag um so mehr Eyer, je mehr sich die Vorräthe im Stocke ansammeln.

Tausende von Bienen wurden bereits erbrütet und Tausende liegen vom Ey bis zu ihrer Vollendung in Zellen mit ihrer Entwicklung begriffen. Da wird durch die angesammel-

Digitized by Google

ten, und noch ſich täglich mehrenden Vorräthe, ganz vorzüglich aber durch die Menge der eingeſetzten Brut und das Gedränge der vielen Bienen im Stocke allmählig das Haus zu enge, und in dieſem Zuſtande bey andauernd guter Honigtracht zwiſchen Königinn und Bienenvolk der Entſchluß gefaßt, dem größeren Theile nach auszuziehen und einen neuen Staat zu gründen. Dieß geſchieht ſehr oft, noch ehe eine junge Königinn als Nachfolgerinn der im Stocke vorhandenen das Tageslicht erblickt hat. Wie theilen ſich die Bienen dieſen Entſchluß mit? — Sie ſcheinen ängſtlich dem Aufbruche entgegen zu harren, weßhalb man auch immer bemerken wird, daß der Ausflug der Bienen auf die Weide vor dem Abgange eines Schwarmes nicht der im Stocke befindlichen Volksmenge entſpricht.

Kommt es bey dem Schwärmen zum Aufbruch, wer gibt das Zeichen dazu? — Königinnen und zwar junge — wenn ſie zur Befruchtung oder zur Vorbereitung für die Befruchtung ausfliegen — ziehen zuweilen zu verſchiedenen Zeiten des Jahres bey manchen Stöcken aus ihrer Wohnung, ohne daß ſie Bienen als Begleitung mit ſich nähmen, ganz unberückſichtigt durch die aus- und einziehenden Bienen.

Wie bewunderungswürdig zeigt ſich der Inſtinkt der Bienen bey dem Schwärmen? — Wie auf ein gegebenes Zeichen ſtürzen plötzlich alle Bienen im Stocke, die mit ihrer Königinn ausziehen wollen, über die Honigvorräthe im Stocke her, und nehmen für ihren neuen Haushalt, um wenigſtens für die nächſte Zeit bey etwa einfallender ſchlechter Witterung gegen Noth geſchützt zu ſeyn, von ihren Honigvorräthen ſo viel mit, als ſie in der Eile zu ſich nehmen oder tragen können. Alsdann drängen ſich unter wildem Getümmel unter Anführung der Königinn Tauſende von Bienen durch das Flugloch hinaus, ſie kreiſen mit Sang und Klang durch die Lüfte vor dem Stande überallhin ihrer Königinn

Digitized by Google

folgend, wohin diese sie führt. Wo die Königinn sich niederläßt, dort legt sich alsbald der ganze Schwarm an. Wie theilen sie sich es mit, wo die Königinn ruhe? —

Wunderbar leitet der Instinkt die Bienen, wenn sie, sey es durch was immer für eine Veranlaßung, ihre Königinn verlieren — wenn der Stock weisellos wird.

Wenn die Bienen diesen Zustand wahrnehmen, so entsteht ein allgemeiner Aufruhr im Stocke; Alles lauft durch einander, jeder Winkel im Stocke wird durchsucht, um die Königinn aufzufinden. Ein eigener Ton erfüllt wie auf ein gegebenes Zeichen mit lautem hellen Gesumse, als ob sie weinten, den ganzen Stock, und plötzlich schweigen alle und es herrscht Todtenstille im Stocke; worauf sie alsbald den vorigen Lärmen auf's Neue beginnen. Wer gibt das Zeichen zur Trauer, wer gebiethet Stille im Stocke? —

Ist bey dem Eintritte dieses Ereignißes kein Ey oder keine noch jugendliche Made von einer Königinn abstammend in irgend einer Zelle vorhanden, so ist das Bienenvolk sich selbst überlaßen unrettbar verloren. Zuletzt werden einige aus den Arbeitsbienen einige Eyer legen, aus welchen in Drohnenzellen nur Drohnen, in Arbeitsbienen-Zellen nur Buckelbrut zum Vorschein kommen wird, die, wenn sie nicht frühzeitig von den Bienen aus dem Stocke geschaft wird, ihr Verderben nur beschleinigen kann. In diesem Falle werden die Bienen ihr unglückliches Ende vorausſehend sich nach und nach zerstreuen, und auf das Wagniß hin, von andern feindselig behandelt und von ihnen vielleicht getödtet zu werden, sich allmählig bey anderen Stöcken, die eine Königinn haben, einzubetteln suchen.

Anders verhält es sich, wenn die Bienen nach dem Abgange ihrer Königinn von ihr noch frisch gelegte Eyer oder

Digitized by Google

nicht über 3 Tage alte Maden im Stocke finden. Haben sie volle Gewißheit von der Abwesenheit ihrer Königinn, so verzagen sie nicht, und es zeigt sich alsdann ihr Instinkt in außerordentlicher Entwicklung: sie reißen sogleich in verschiedenen oft 10 — 12 Theilen des Stockes, wo sie noch junge, taugliche Maden finden, mehrere Arbeitsbienen-Zellen ein, und erbauen um jede solche Made eine Wiege zur Erbrütung einer Königinn. Vorsichtig legen sie den Grund zur Erziehung mehrerer Königinnen, da von der Sicherheit eines glücklichen Erfolges ihre ganze Existenz abhängt, damit, wenn etwa eine verunglückte, ihr Haushalt nicht gefährdet werde. Diese Maden werden mit königlichem Brey gefüttert und großgezogen. In diesem Falle legt sich die Unruhe im Stocke und die Bienen kehren beruhigt wieder zu ihren Arbeiten.

Nach längstens 16 Tagen haben sich eine oder mehrere Königinnen entwickelt. Tritt dieser Umstand ein zur Zeit des Frühjahres, wenn vorher schon die Menge des Volkes im Stocke bedeutend zugenommen hatte, gibt es allenthalben reiche Tracht, so gehen oft mehrere Königinnen zugleich mit einer entsprechenden Menge Volkes als Schwarm aus.

Oft geschieht es bey Siegervorschwärmen wie auch gewöhnlich bey Nachschwärmen, daß mehrere Königinnen, deren jede ihren Anhang unter den Bienen hat, zugleich mit einem Schwarme aus ihrem Stocke ausziehen; wenn man nun den Schwarm in eine neue Wohnung gefaßt hat, so werden im Verlaufe weniger Stunden alle überflüßigen Königinnen getödtet seyn; nur eine Einzige wird auserwählt, der die Tausende alle im Stocke mit Freude huldigen, und der sie Gehorsam, Treue und Liebe schwören.

Wer vereinigt die so vielen Gemüther im Stocke, daß ihre Wahl mit Ausschließung aller übrigen auf eine und dieselbe bestimmte Königinn fällt? — Wie theilen sie sich mit, welche

Digitized by Google

Königinnen getödtet werden sollen, und welche man behalten wolle? — Wer gibt den Bienen in diesem Falle das außerordentliche Verfahren an die Hand, wodurch sie bey dem Tode ihrer Königinn, wenn nur noch taugliche Brut im Stocke vorhanden ist, nicht nur das ihnen drohende Verderben abwenden, sondern sogar das Mittel zur Abhülfe gegen die Gefahr zu einem Mittel zu ihrer Verbreitung durch Gründung neuer Colonien machen? —

Ebenso außerordentlich zeigt sich der Instinkt der Bienen in dem Falle der Weisellosigkeit eines Stockes, oder wenn ein Stock mit einer zur Fortpflanzung und Erhaltung des Bienenhaushaltes untauglichen Königinn versehen ist, insoferne sie ihre Drohnen selbst mit dem Eintritte des Winters nicht tödten, sondern sie am Leben lassen.

In der Regel tödten die Arbeitsbienen eines jeden Stockes, der eine befruchtete Königinn hat, gegen den Herbst und Winter hin durch Hunger alle Drohnen ohne Ausnahme, oft mit einer Wuth, die keine Gränzen kennt. Da sie dieses oft schon im Frühjahre gleich nach dem Erscheinen der Drohnen thun, wenn zufällig auf längere Zeit bey ungünstiger Witterung Mangel an Nahrung eintritt, wo sie die Drohnen oft in Maße von den Waben abwärts auf das Flugbrett oder zum Flugloche aus dem Stocke herausdrängen, und sie daselbst Hungers sterben lassen, um bey einem in diesem Falle ohnedieß auch geringen Bruteinsatze der Königinn zu größerer Sicherung ihrer Existenz Honig zu ersparen, und müßige Zehrer los zu werden: so sollte man glauben, würden sie dieß aus demselben Grunde thun im Falle der Weisellosigkeit eines Stockes, oder im Falle daselbst eine zur Fortpflanzung untaugliche Königinn vorhanden ist.

Allein hier lehrt sie ihr Instinkt, zu ihrem Besten von der Regel eine Ausnahme zu machen. Sie schonen das Leben der

Digitized by Google

Drohnen, als ob sie wüßten, wie nothwendig die Drohnen zur Befruchtung der Königinn seyen, sie schonen daher dieselben sammt der fehlerhaften Königinn, vertrauensvoll erwartend, daß die Befruchtung derselben durch sie vielleicht noch immer erfolgen könnte. Sie schonen in diesem Falle das Leben der Drohnen, denn was nützten ihnen Honigvorräthe und Überfluß bey sicherem Verderben aus absolutem oder relativem Mangel einer Königinn entspringend? Es ist, als ob sie wüßten, daß sie bey dem Mangel einer guten Königinn bey einem durch Drohnen vermehrten Volksstande sich eher als bey zerstreutem, (wie dieß bey einem weisellosen Stocke immer der Fall ist) und vermindertem Volke über Winter bis zum Frühjahre erhalten könnten.

Im Winter schützt die Bienen ihr Instinkt vor mancher Gefahr. Die Kälte von Außen und die durch ihren Lebensprozeß erzeugte Wärme von Innen veranlaßen bey dem Vorhandenseyn von Honig und von Tausenden lebender Geschöpfe in einem Stocke Dunst, der sich an den kalten Wänden im Innern ihres Hauses als Wasser niederschlägt. Die unreine, feuchte, lauwarme Luft würde das Wachsthum von Schimmel im Stocke, Gährung und Fäulniß bey Bienenbrod und Honig, und so das Verderben des gesammten Bienenvolkes befördern.

Weise wird darum zu jeder Zeit bey Tag wie bey Nacht, und, wo es am meisten noth thut, selbst zur Winterszeit die Luft im Innern des Stockes dadurch in Bewegung gesetzt und erneuert, daß ein Theil der Bienen unaufhörlich mit seinen Flügeln die Luft in Bewegung setzt, um so durch Erneuerung derselben die Wohlfart des gesammten Bienenhaushaltes soviel als möglich zu sichern.

Das Holz des Stockes schwillt durch die Feuchtigkeit oft an, und bekommt zuweilen Klüfte; besonders leicht geschieht

Digitized by Google

es, daß sich unter diesen Umständen der Deckel des Stockes, wenn er nicht recht gut an dem Stocke befestigt ist, von demselben loslöst und sich erhebt, wodurch natürlich ein Luftzug im Innern des Stockes von Unten nach Oben veranlaßt wird, so daß die wärmere Luft nach Oben entweicht und die Bienen in Gefahr kommen, selbst auch von Kälte getödtet zu werden.

In diesem Falle setzt sich auch mitten im Winter das gesammte Volk in Bewegung. Alle Bienen suchen durch raschen, kräftigen Flügelschlag und geschwindes Athmen die Luft im Innern des Stockes zu erwärmen, und den Wärmegrad daselbst soviel als möglich zu erhöhen; dann eilen sie nach Aufwärts zur bedrohten Stelle. Hier erkennend, daß durch Verzug die Gefahr noch größer werden könnte, und da sie nicht erst zuwarten können, um bey 15 bis 20 Graden von Wärme aus Honig Wachs zu erzeugen, helfen sie sich damit, daß sie Wachs von den Rändern schon vorhandener Zellen abnagen, dasselbe zu einem Kitt zubereiten, und damit allmählig alle Oeffnungen schließen, die dem Bienenvolke hätten verderblich oder tödtlich werden können.

Zuweilen geschieht es, besonders in Stöcken, die bey schnell aufeinander folgender recht guter Tracht viel Honig eintragen, daß die Bienen, wenn zugleich auch von Tag zu Tage recht viele junge Brut eingesetzt wird, nur mühsam mit dem Wachsbaue so vorwärts schreiten können, daß sie den Anforderungen von Zellen für Honig und Brut Genüge leisten können. In diesem Falle werden die Wände der Zellen so dünn als möglich gebaut. Sind nun die Waben mit Honig, der an sich schon ziemlich schwer ist, gefüllt, und nur selten von Zwischenstäben getragen, so bekommen sie, wenn die Kästen durch Dunst oder Feuchtigkeit im Stocke sich wie immer wer-

Digitized by Google

fen, und ſchon allein um ihrer Schwäche und Schwere willen leicht Sprünge, ſo daß ſich oft eine ganze Wabe ſeitwärts oder abwärts ſenkt.

Tritt dieſer Umſtand ein, ſo nagen ſie ſich Wachs von ſchon vorhandenen Zellen ab und befeſtigen damit die den Einſturz drohenden Waben; ſie bauen dieſelben an andere Waben oder an die Wände des Stockes an und geben ihnen ſogar mittelſt Bögen und Pfeilern als Stützen ſicheren Halt und Feſtigkeit.

So ließe ſich aus dem Leben der Bienen noch Manches nachweiſen, was ſie durch ihren Inſtinkt geleitet uns in einem bewunderungswürdigen Lichte darſtellt. Ich will nur noch fragen: wer ſagt es den Bienen, daß ſie in ihrem Stachel ihre beſte, aber auch nicht bloß ihren Feinden, ſondern auch ihnen ſelbſt gefährlichſte Waffe haben?

Jeder Stachel einer Biene beſteht eigentlich aus zwey kleineren Stacheln, die in einer Scheide liegen, und deren jeder auf ſeiner nach Auswärts gelegenen Seite acht Zähne hat, deren Spitzen rückwärts zu beiden Seiten gegen die Wurzel des Stachels gerichtet ſind, und ſich ſtets vergrößern. Zwiſchen beyden Stacheln ergißt ſich das Gift aus der Giftblaſe in die Wunde.

Durch die Zähne oder Hacken in der Wunde zurückgehalten, kann die Biene oft ihren Stachel nicht mehr losmachen, ſo daß zuletzt derſelbe mit einem Theile ihres Hinterleibes zurück bleibt, wodurch natürlich die Biene ſelbſt tödtlich beſchädigt nothwendig zu Grunde gehen muß; ſelten macht daher eine Biene, außer ſie wird gereizt vom Zorne blindlings hingeriſſen, von ihrem Stachel wirklichen Gebrauch; ſie ſucht ihre Feinde gewöhnlich durch Drohung mit demſelben hindan

zu halten, und gebraucht ihn am liebsten nur gegen Feinde, die schwächer sind, als sie ist.

Vielen Verdruß und viele Neckereyen verursachen den Bienen in dieser Hinsicht im Frühjahre, und besonders im Herbste die Fliegen; diese finden sich oft vor dem Stocke oder wohl auch über Nacht im Stocke selbst ein, um dort bey kalter Witterung mehr geschützt zu seyn, oder bey spärlicher Nahrung von Außen die Brosamen von etwa abgefallenem Blüthenstaube oder verzuckerte Körner von Honig aufzulesen, die sie daselbst zuweilen finden.

Für gewöhnlich kümmern sich die Bienen wenig um die Fliegen; aber durch ihr öfteres Erscheinen im Stocke zum Zorne gereizt, verfolgen sie dieselben, und zwar dadurch noch mehr erbittert, daß ihnen die Fliegen gewöhnlich schnell entwischen. Erhascht jedoch eine Biene eine Fliege, so ist ihr diese zu klein, um sie festhalten und sie zugleich mit ihrem Stachel stechen zu können. Da kann man die Biene mit Bewunderung sehen, wie sie zitternd vor Zorn mit ihren Vorderfüßen die Fliege unter ihren Füßen gegen den Stachel zurückschiebt, um ihre Unverschämtheit zu züchtigen, wo ihr jedoch die Fliege gerade wegen ihrer Übereilung gewöhnlich schnell entwischt — um sich sogleich wieder als Gast vor oder in dem Stocke einzufinden.

Wahrhaft komisch ist es, wenn zuweilen eine Hummel nach Honig suchend durch den Honiggeruch, von welchem die Stöcke besonders an honigreichen Tagen duften, angelockt, sich unbefangen, nichts Arges wähnend, ganz bequem an dem Flugloche zwischen die Bienen hineinsetzt, vielleicht im Wahne, daß hier an jeden Ankommenden Honig nach Lust und Verlangen gratis ausgetheilt werde. Da fallen die Bienen sogleich über einen solchen ungeladenen Kammeraden her, und hängen sich rechts und links, oben und unten, hinten und vorne an ihn;

Digitized by Google

sie zerren ihn hin und her, und suchen ihn von ihrem Stocke wegzuschleppen. Man wird manche Biene mit ihrem Stachel drohen sehen, aber nicht Eine finden, die von ihrem Stachel wirklich Gebrauch macht.

Ähnliches kann man auch sehen, wenn Bienen von fremden Stöcken als Näscher bey einem Stocke sich einschleichen, der eine gesunde, fruchtbare Königinn hat. Ergreifen die Bienen einen solchen Räuber, so kneipen sie ihn mit ihren Freßzangen, sie nehmen ihm das Wachs ab, was er etwa zwischen seinen Bauchringen trägt, sie nöthigen ihn, den Honig an sie abzugeben, den er in sich hat, sie zehren ihn an seinen Fühlhörnern, Füßen und Flügeln hin und her, zerreißen oder verdrehen ihm die letzteren zuweilen, und lähmen so seinen Flug. Man wird fast immer sehen, wie sich der Näscher in Alles willig ergibt und wie die Biene nur dann wirklich ihren Stachel gebraucht, wenn jener mit seinem Stachel droht oder die Biene durch zu häufige eigentliche Raubanfälle von Seite eines fremden Stockes zum Zorne gereizt zu wirklichem Gebrauche ihrer Waffe genöthiget wird, wo sie aber jedesmahl sogleich nach dem Gebrauche ihres Stachels ängstlich die Flucht suchen wird.

Eben das geschieht, wenn Wespen (was im Spätherbste häufig der Fall ist) sich bey den Bienenständen einfinden und durch List oder mit Gewalt in einen Stock eindringen wollen. Die Bienen werden sich oft mehr als ein Dutzend an eine einzige Wespe hängen, jedoch, wenn auch nicht aus Furcht vor Gefahr, doch ausweichend vor dem Stachel der Wespe gegen sie nur selten ihren Stachel gebrauchen, ausgenommen die Wespe wäre durch oft stundenlanges hin und her Zerren im Stocke selbst schon ganz entkräftet.

Digitized by Google

Alle Bedenklichkeiten fallen hinweg, wenn eine Biene recht zum Zorne gereizt und erbittert ist, da kennt und scheuet sie nichts mehr, sondern stürzt sich blindlings in jede Gefahr.

Fürwahr, man kann den Instinkt der Bienen nicht genug bewundern, der sie bey allen ihren verschiedenen Arbeiten und selbst bey manchen außerordentlichen Vorfällen und Hindernißen so manigfaltig, so fein und weise leitet, daß sie der Hauptaufgabe ihres Daseyns in ihrer Erhaltung und Fortpflanzung zunächst auf die möglichst sichere Weise Genüge leisten.

Ich will nichts weiter sagen, wer im Stocke alle Geschäfte anordnet, wer die Arbeiten austheile? — Wer die Einen bestimmt, daß sie willig (was ihnen im Frühjahre oft viele und lästige Arbeit macht) die Leichen aus dem Stocke schaffen, während Andere fröhlich um Wasser, Honig oder Blüthenstaub ausfliegen? — Einige reinigen die Zellen, während Andere die Brut pflegen; dieser bringen einige nach Umständen und Bedürfniß dünnen Honigsaft oder dicken Futterbrey; der Arbeitsbienenbrut geben sie flache, der Drohnenbrut geben sie gewölbte Deckel für ihren Nymphenzustand; die einen ergänzen die Waben oder bauen neue, Andere holen Stoff zu Kitt, um alle Fugen im Stocke zu verstreichen. Wer stellt die Lüfter in und vor dem Stocke auf? wer stellt die Wachen aus? Wer bestimmt Jene, die Anderen gleichsam zu Strickleitern verbunden zum bequemeren und schnelleren auf- und nieder-Eilen dienen sollen? Wer sagt es den Bienen vom Spätsommer bis zum Herbste, jetzt sey es Zeit, den ganzen Stock von Innen mit Wachs und Kitt gleichsam auszutäfeln, um desto sicherer für den Winter gegen Luftzug und Kälte alle Fugen zu schließen, damit sich zugleich das durch niedergeschlagenen Dunst entstandene Wasser weniger in den Stock von Stroh oder Holz hinein ziehen könne? — Soviele scheinbare Verwirrung zeigt

Digitized by Google

sich in jedem Bienenstocke, und doch welche Ordnung herrscht überall? — Dieß Alles — so vieles Angeführte — und mehr, was sich noch anführen ließe, beweist in Kürze, daß unter vielen Geschöpfen und selbst unter der von ihrem Instinkte ausgezeichnet mannigfaltig und kunstreich geleiteten Klasse der Insekten vorzugsweise die Bienen in Beziehung auf ihren Instinkt alle Beachtung und Bewunderung verdienen.

II.

Die Bienen scheinen sich in manchen Fällen über ihren Instinkt hinaus zu erheben und frey mit Verstand zu handeln.

Wäre der Instinkt für alle möglich vorkommenden Fälle der einzige Leiter der Bienen, der sie streng bey ihren Verrichtungen bindet, so würden sie durch ihn geleitet in denselben Verhältnißen alle jederzeit nach denselben Gesetzen handeln; nach der Erfahrung ist dieses jedoch nicht immer der Fall. Es finden zuweilen Ausnahmen statt, nach welchen Bienen mit sich selbst zu Rathe gehen und überlegen, und wornach sie, wenigstens dem Anscheine nach, mit freyer Überlegung solche Mittel zur möglichst sicheren Abhilfe gegen eine drohende Gefahr wählen, wie diese für die gegebenen Umstände gerade die passendsten sind.

Eines bleibt immer in diesen Fällen als nothwendig anzunehmen, um sich das Betragen der Bienen, wenn auch wie immer unvollkommen in Etwas erklären zu können: wollte man Alles, was sie thun, ihrem bloßen Instinkte zuschreiben, und durch diesen erklären, so muß man denselben in gewissen Fällen sich so verfeinert und gesteigert und so frey von Zwang (oder doch von ihm unzertrennlich ist), denken, daß dieß ebenso die Annahme eines entsprechenden Grades von Verstand vor-

Digitized by Google

aussetzt, oder man muß den Bienen (so sonderbar dieß auch immerhin Manchem scheinen mag) geradezu einen zu ihrer bewunderungswürdigen Handlungsweise erforderlichen Grad von Verstand, der frey in ihnen wirkt, zuerkennen. Zuletzt wird es immer auf dasselbe hinaus laufen, wir mögen uns die Bienen in gewissen Fällen als von ihrem höchst verfeinerten Instinkte oder von Verstand, oder von beyden zugleich geleitet denken, daß uns in Beziehung auf die Wesenheit und selbst auf das Wirken derselben beyde gleich bewunderungswürdig aber auch gleich unerklärbar seyn werden.

Da uns das Wesen des höchst verfeinerten Instinktes oder des Verstandes der Bienen, was es an sich sey, Niemand angeben kann, so würde es noch mehr vergebene Mühe seyn, die Gränzen derselben angeben zu wollen.

Hier gilt von den Bienen größtentheils oder vielleicht ganz eben das, was Hume in seinem Versuche über die Vernunft der Thiere sagt: „Es ist Instinkt, welcher einen Windhund „antreibt, einen Hasen zu verfolgen, es muß aber Vernunft (?) „seyn, welche einen alten Windhund leitet, den beschwerliche„ren Theil der Jagd dem jüngeren zu überlassen, und sich „selbst so zu stellen, daß er dem Hasen den Rang abläuft."

Wir setzen hinzu: es leitet der Instinkt den Hasen, wenn er sich gerne sein Lager zwischen Erdschollen und Furchen, die fast die Farbe seiner Haare haben, wählt, und geschickt sich dort verbirgt; wir nennen es jedoch Verstand, wenn er verfolgt oft schnell niederfällt, daß der Hund über ihn hinfährt, und wenn er im Dickicht in das Kreutz und in die Quere mannigerley Sprünge macht, daß der Hund die Spur verlieren soll.

Oder soll es wirklich bloß Instinkt nur seyn, der die Schwalben z. B. leitete in jenem Falle, den uns G. T. Wilhelm in

Digitized by Google

seinen Unterhaltungen aus der Naturgeschichte der Vögel II. Thl. pag. 376, Wien 1810, erzählt? —

„Oft nimmt im (backofenähnlich gewölbten, aus Lehm-„klümpchen bestehenden mit einem ziemlich engen Eingange „versehenen) Neste der Hausschwalbe (Hirundo agrestis — „urbica) der bequeme Sperling sein Quartier. Aber empfind-„lich rächten sich deßwegen einst diese Schwalben. Ein Paar „Sperlinge hatten ein Nest der Hausschwalbe in Besitz genom-„men. Die Eigenthümer kommen vom Futterhohlen und for-„dern zwitschernd das Ihrige zurück. Der Streit wird heftiger. „Jene aber wollen nicht weichen, diese ihre Wohnung durch-„aus nicht abtreten. Nach vielem Geplauder kommts zu Schnä-„belhieben, aber umsonst. Jetzt fliegen die Schwalben fort und „lassen ihre Lärmstimme ertönen. In großer Menge versam-„meln sich ihre Brüder. Diesen tragen sie ihr erlittenes Un-„recht vor. Theilnehmend hört man sie an, und wirklich be-„gleitet sie ein Ausschuß zum bestrittenen Neste, um selbst den „Augenschein von dem Frevel der Sperlinge einzunehmen. „Diese weichen jetzt so wenig, wie zuvor. Bey der Zurück-„kunft der Deputation berathschlägt sich das Schwalbenvolk. „Deutlich sieht man, daß eine Verschwörung gegen die Sper-„linge im Werke ist. Jetzt versieht sich alles mit Koth und eilt „auf's Nest zu. Noch einmahl macht man den Sperlingen güt-„liche Vorstellungen, und da auch diese fruchtlos sind, wird „nun mit vereinter Thätigkeit der Ausgang zugemauert."

Wer ersieht nicht in dieser ganzen Erzählung, wie verständig die Schwalben sich gegenseitig ihr Anliegen mittheilten, mit sich gemeinschaftlich zu Rathe gingen, frey den Entschluß faßten, und ihn auch vollzogen: die Sperlinge einzumauern?

Ließe sich nicht auch aus dem Leben der Bienen Manches nachweisen, was nicht nur gegenseitige Mittheilung, höchst

verfeinerten und gesteigerten Instinkt, sondern auch Verstand und freye Wahl der tauglichsten Mittel zu ihren Zwecken offenkundig an den Tag legt? —

Verstand leitet die Bienen, wenn man ihnen ein zu kleines Flugloch gibt, daß sie, besonders bey reichlicher Honigtracht und bey großer Hitze im Stocke, um den Zutritt der zu ihrem Gedeihen so nöthigen reinen Luft möglich zu machen, in großer Anzahl sich über das Flugloch ihres Stockes hermachen, und ihrer so viele, als nur Platz finden, aus Leibeskräften am Flugloche, selbst am Bodenbrette an dem Stroh oder Holze des Stockes zu nagen anfangen, um das Flugloch allmählig zu erweitern; sie ermüden nicht, selbst wenn die Arbeit Monathe hindurch dauern sollte; sie ertragen das Ungemach nicht, gegen das sie in ihren Zangen ein taugliches Mittel zur Abhülfe haben; viele Geschöpfe würden, selbst wenn sie diese Mittel hätten, in ähnlicher Lage sich das Unangenehme gefallen lassen, ohne sich zu helfen zu wissen.

Versetzt man einen Bienenstock von seinem gewöhnlichen Stande auf einen anderen Platz, so werden die Bienen, wie sie bey ihrem ersten Ausfluge die fremdartige Umgebung wahrnehmen, anfangs nur in kleinen und dann allmählig in größeren Kreisen um ihre Wohnung fliegen, und jedesmahl bald wieder zu ihrem Stocke zurückkehren, um alsbald wieder auszufliegen, so wie es die jungen Bienen jedesmahl bey ihrem ersten Ausfluge zu machen pflegen, damit sie den Ort ihrer Behausung recht tief ihrem Gedächtniße einprägen.

Sie finden verständig selbst aus weiter Entfernung den geraden Weg zu ihrem Stocke; doch bleibt dieser Umstand merkwürdig, daß sie ihren Stock weniger an äußeren Kennzeichen, durch welche sich derselbe von andern unterscheiden

Digitized by Google

möchte, als vielmehr durch seinen Standort selbst erkennen, so daß sie deßhalb in manchen Fällen zu ihrem wahren Besten durch Versetzung der Stöcke betrogen werden können.

Die Bienen behalten die Lage und den Standort ihres Stockes tief ihrem Gedächtniße selbst auf lange Zeit hinaus eingeprägt; wie sie sich Beleidigungen merken und oft mehrere Tage hindurch sie nicht vergeßen, sondern auf Rache gegen den Beleidiger sinnen, so erinnern sie sich, selbst wenn sie Monathe hindurch vor Kälte und schlechtem Wetter ihr Haus nicht verlassen können, sehr genau an den Standort ihres Stockes, und man darf ihnen ihren Stock im Frühjahre, wenn ihnen zum erstenmahle wieder der Ausflug gestattet wird, nur um einen oder um etliche Schuhe vom vorigen Standorte verrücken, so werden die meisten Bienen dort ihre Wohnung suchen, wo sie im verflossenen Jahre stand; kamen ja sogar Bienen *) im Frühjahre zu einem Fenster und suchten nach Honig, wo sie im Herbste zuvor mit Honig gespeist worden waren, obschon man ihnen gerade jetzt keinen hingestellt hatte.

Bey dem Einsammeln ihrer Vorräthe nehmen die Bienen sorgfältig auch auf die Entfernung Rücksicht, wie weit sie bis zu ihrer Wohnung ihre Vorräthe zu tragen haben, die sie sammeln sollen.

Füttert man Bienen im Stocke, so werden sich die meisten so mit Honig ansaugen, daß sie mit ihrer Last unmöglich einen größeren Weg zurücklegen könnten; auf Blüthen

*) Kirby's und Spence's Einleitung in die Entomologie ꝛc. Stuttgart. 1824. II. B. pag. 590.

Digitized by Google

der Bäume, auf Wiesen und noch mehr in Wäldern, wo oft die Fichtenwälder reich mit Honig beladen sind, wo sie oft ebenso große Honigvorräthe fänden, legen sie sich nicht mehr auf, als sie nach Maßgabe des Weges bis zu ihrer Hütte zu tragen vermögen.

J. L. Christ*) erzählt: „daß die Bienen, wenn sie einen nahen Weg zu ihrer Nahrung haben, nicht nur öfters „eintragen, und nach Hause kommen, sondern auch eine „weit stärkere Ladung machen und fortbringen können, als „wenn sie weit zu fliegen haben, davon habe ich einst eine „artige Bemerkung gemacht, die mich außerdem besonders „über die Klugheit und anscheinende Überlegung einer Biene „(daß ich mich fast so ausdrücken muß) in Verwunderung „setzte. Ich sah ganz dichte an einem Bienenstand einen „starken Busch Goldwurzel in der Blüthe stehen, als wornach die Bienen, und vorzüglich die wilden Bienen sehr „häufig gehen. Der höchste Stengel mit Blüthen reichte „bis an das Flugbrett des Bienenkorbes. Eine Biene aus „dem Korb war beschäftiget, auf diesen gelben Blümchen „eine Ladung an ihre Beine zu machen. Sie fieng an den „entferntesten Stengeln zu sammeln an, und arbeitete immer näher ihrem Korbe zu, bis sie am Ende nur auf das „Flugbret laufen und sogleich, ohne eine Handbreit zu fliegen, zu dem Thor ihrer Stadt eingehen und ihre Beute „ablegen konnte.

„Ob sie so klug gewesen und mit Fleiß zu äußerst zu „sammeln anfangen wollen, um die immer schwerere Bürde

*) In seiner Anweisung zur Bienenzucht. 2te Auflage, Frankf. und Leipzig 1783. pag. 62.

Digitized by Google

„näher zu haben und mit der schwersten Last ihrem Ziel „am nächsten zu seyn, will ich eben nicht sagen und gerade„hin behaupten. Indessen sammlete sie eine solche Menge „Blumenstaub an ihre Beine, als ich in meinem Leben an „einer Honigbiene nicht gesehen habe, und sie sicher nicht „im Stande gewesen wäre, mit dieser Bürde nur fünfzig „Schritt weit zu fliegen, ohne von der Last des Gewichtes „niederzusinken."

Wie die Bienen mit ihrem bewunderungswürdigen Lokalgedächtniße selbst aus weiter Ferne ihren Bienenstand wieder finden und unter vielen Wohnungen bestimmt und sicher die ihrige erkennen, so erkennen sie auch die Bienen von ihrem und jene von einem fremden Stande, und wissen im gewöhnlichen Leben Freund und Feind recht gut von einander zu unterscheiden.

So argwöhnisch sie sonst gegen Alles sind, was fremd ist, das heißt, was nicht zu ihrem Stocke gehört, so wachsam sie auch zu jeder Zeit das Kostbarste, was sie haben, ihren Honig, ihre Brut und ihre Königinn bewachen, so nehmen sie doch in gewissen Fällen selbst in Beziehung auf die Fremden — auf Bienen aus einem anderen Stocke — verständig Rücksicht und machen zwischen ihnen einen Unterschied.

Jede Biene weist jede von einem fremden Stocke, die es versuchen wollte, ihr ihren Honig abzunehmen, mit allen ihr zu Gebothe stehenden Mitteln zurück; ihr Verstand leitet sie jedoch, unter gewissen Rücksichten klug ihren Vortheil in's Auge zu faßen: sie läßt jede Biene von einem andern Stocke, wenn sie mit Honig beladen zu ihrer Wohnung kommt, ungehindert einziehen und nimmt sie freudig auf; während sie dieselbe fremde Biene, wenn sie als Räu-

Digitized by Google

ber ihre Wachſamkeit täuſchte, oder keck genug mit Liſt und Raſchheit in den Stock eindrang, und alsdann mit geraubtem Honig abziehen wollte, bey ihrem Ausziehen aus dem Stocke muthig auffängt, und ſo lange herumzieht und quält, bis ſie ihren Raub ganz oder zum Theile abgab; — oft zerknickt, oft lähmt ſie ihr die Flügel, oft tödtet ſie dieſelbe, wenn ſie nicht ſo glücklich iſt, ihr zu entwiſchen.

Die Bienen nehmen oft zu Liſt und Verſtellung ihre Zuflucht, um in drohender Gefahr ihr Leben zu retten.

Verirrt ſich zuweilen eine junge Biene, die ihren eigenen Stock nicht mehr findet, zu einem fremden Stocke, oder wird eine alte zu einem fremden Stocke durch Sturm und Ungewitter verſchlagen, ſo weiß jede das traurige Loos, das ſie treffen kann, wenn ſie als verdächtig von den Wachen des fremden Stockes aufgefangen und feſtgenommen werden ſollte; ſie ſieht das voraus, was mit jeder fremden Biene in ähnlicher Lage in ihrem eigenen Stocke geſchehen würde.

In dieſem Falle nimmt die Verirrte zu einem Betruge ihre Zuflucht. Sie bleibt oft ſchon von ferne, wie ſie das Flugloch des fremden Stockes, in welchem ſie einziehen will, wahrnimmt, ſtehen, und ſtellt ſich mit gegen den Boden gerichtetem Kopfe und hoch erhobenem Hinterleibe in der Stellung gegen das Flugloch auf und ſchlägt mit den Flügeln die Lüfte, wie es jene vor und in dem Stocke machen, welche die Aufgabe haben, die Luft im Stocke zu reinigen; und ſie ſchlägt mit den Flügeln um ſo eifriger, wenn eine Biene vom Stocke kommt, um zu ſehen, ob ſie dieſelbe als Freund oder Feind erkenne; und wenn ſie von den Bienen des Stockes mehrmahls als Fremde eine Weile hin- und hergezogen wurde, ſo ſchlägt dieſe, wie ſie ſich etwas

Digitized by Google

frey fühlt, mit den Flügeln wieder in die Lüfte und sucht sich so durch Theilnahme an den Arbeiten im Bienenhaushalte als Freund zu empfehlen. Erst nach langer Zeit wird sie dem Flugloche etwas näher rücken, lange das Geschäft des Lüftens besorgen, bis sie es wagt, unter fortwährendem Flügelschlag in das Innere des Stockes einzuziehen, wo sie dann schon geborgen ist, da die Bienen im Innern des Stockes im Gedränge eine fremde Biene nur selten erkennen.

Auffallend zeigt sich die List der Bienen und ihr Verstand, wenn sie das Rauben fremden Honigs aus Liebhaberey (als Näscher) oder aus Raublust (als wirkliche Räuber) betreiben.

Wenn es gute Honigtracht gibt, so denken die Bienen für gewöhnlich nicht auf das Rauben, ausgenommen, es wären Bienen von einem Stocke, der schon vor der Zeit der guten Tracht das Rauben zu etwas mehr als zur bloßen Liebhaberey gemacht hatte.

Was das wirkliche Rauben (eigentliche Räuberey) anbelangt, so ist es die Ansicht vieler Bienenzüchter: daß es von Natur aus keine Raubbienen gebe, sondern daß die Bienen meistentheils durch Unvorsichtigkeit dessen, der Bienen hält, dann aber auch durch Weisellosigkeit eines Stockes, in welchem sie nicht hinlänglich bewachten oder vertheidigten Honig finden, zum Rauben verführt werden. Wir glauben, daß gerade der Umstand schon den von Natur aus den Bienen inwohnenden honigräuberischen Sinn beweise, daß sie nicht nur auf Blumen, sondern auch bey einem fremden Stocke und auf eigenem oder fremden Stande nach Honig suchen, und sich, wo es nicht gütlich angeht, auch mit Anwendung von

List und Gewalt in den Besitz desselben zu setzen bemühen, wenn sie bey einem fremden Stocke Widerstand finden.

Hat sich einmahl ein Bienenvolk (die Veranlassung mochte nun, welche immer, seyn), auf das Rauben verlegt, so erbt sich, wie manches Andere z. B. Fleiß und Arbeitsamkeit, Schwarmlust, Feindseligkeit ꝛc., diese üble Eigenschaft von Kindern zu Kindeskindern fort, und wenn ein solcher Stock auch zur Zeit, wenn ihm allenthalben zur Blüthezeit der Bäume und der Blumen auf Wiesen und Feldern oder von den Wäldern her reichlich Stoff zu Honig entgegenduftet, so werden sich auch zu dieser Zeit immer einige Raubritter in einem solchen Stocke finden, welche es, anstatt sich durch Fleiß etwas zu verdienen, vorziehen werden, als Räuber, sey es auf dem eigenen oder einem fremden Bienenstande, herumzuirren, und dem Raubgeschäfte obzuliegen.

Auffallend ist die List, wie sich Räuber bey einem fremden Stocke, selbst wenn dieser mit einer guten, fruchtbaren Königinn und vielem Volke versehen ist, einzustehlen suchen.

Die Bienen eines Stockes geben zum Zorne gereitzt, wenn sie ihren Feind, welcher sie reitzte, nicht gerade vor sich am Flugloche haben, einen ganz eigenen Ton von sich, welchen sie durch sehr schnelles, schwingendes, nur kurze Zeit andauerndes Schlagen ihrer Flügel erregen, wobey, während sie einen kurz abgestoßenen, schrillernden Ton hervorbringen, der Kopf nach abwärts, der Hinterleib nach aufwärts gerichtet wird. Man kann die Bienen i.. dieser Stellung diesen ganz eigenen Ton hervorbringend sehr oft wahrnehmen, wenn man gegen den Spätherbst hin seine

Digitized by Google

Stöcke, besonders morgens beobachtet, zu welcher Zeit sich bey dem Erscheinen der Sonne die Bienen von oben, wo sie sich in den kühlen Nächten schon eng an einander schließen, zum Flugloche hinab laßen, und wo sie oft häufige Kämpfe mit Wespen zu bestehen haben, welche nicht selten in den Stöcken selbst übernachten, und nun mit um so mehr Recht sich selbst gegen die Bienen zur Wehre setzen zu dürfen glauben. Durch oftmahlige und ebenso hitzige Kämpfe erbittert zeigen die Bienen ihren Unwillen und zugleich ihren Muth gegen diese Feinde, wenn sie dieselben an dem Flugloche vorbeyeilen sehen, durch diesen eigenen Flügelschlag, und suchen sie so dadurch, daß sie kampfbereitet ihren Muth an den Tag legen, von einem wirklichen Angriffe abzuhalten.

Wahrhaft bewunderungswürdig ist es, wie schlau und verständig Näscher und eigentliche Räuber zuweilen, wenn sie außer dem Flugloche vergebens einen Eingang in den Stock gesucht hatten, diese ganze Gesticulation, mit welcher die Bienen vor dem Stocke ihren Muth gegen feindselige Angriffe an den Tag legen, ausdrücken, wenn sie nach langem, unentschlossenen Hin- und Herfliegen vor dem Stocke bey ihrem Anfluge vor dem Flugloche, wo sie sich sehr gerne über den Bienen selbst niederlaßen, um über ihren Köpfen und Rücken schnell in den Stock einzuziehen, von den Wächtern wahrgenommen um ihre Eintrittsbewilligung befragt und deßwegen in Untersuchung genommen werden. Da werden sie oft von Einer oder von mehreren Bienen lange Zeit hindurch hin- und hergezogen; während dessen wiederholen sie oftmahls obige Gesticulation, wodurch es ihnen auch oft gelingt, die Wächter zu täuschen und sich durch diesen Betrug in das Innere des Stockes einzuschleichen, wo dann

Digitized by Google

freylich gar oft manche mit Honig beladen auf ihrem Rückwege erkannt wird und ihre List und Schlauheit verrathen durch die Last des geraubten Honiges mit Lähmung ihrer Flügel oder mit dem Tode büßen muß.

Wird ein Bienenstock, welcher keine, oder nur eine unfruchtbare, zur Fortpflanzung unfähige Königinn hat, von einem das Raubgeschäft als Handwerk betreibenden Bienenvolke angefallen, liegen bereits nach heftigem Kampfe von beiden Seiten viele Todte auf dem Schlachtfelde, nimmt der Muth der Bewohner des angefallenen Stockes immer mehr ab, während die schwer mit Honig beladen bey den Ihrigen ankommenden Räuber schnell ihre Last ablegen und neue Legionen mit sich von ihrem Raubneste in den Kampf führen, — da wird bey den Angefallenen bey der Fruchtlosigkeit ihrer Abwehr, wobey es an ihrer Königinn, der Seele des Stockes, fehlt, die Vertheidigung immer geringer und es tritt endlich ein Zeitpunkt ein, in welchem der Kampf zwischen den streitenden Partheyen stille steht und die Angefallenen mit sich selbst gleichsam zu Rathe gehen, ob es räthlich sey, noch ferner ihren eigenen Herd zu vertheidigen.

Da sie bey dem Mangel einer guten fruchtbaren Königinn selbst nach der Abwehr der Räuber über kurz oder lang alle sicher mit ihrem Haushalte zu Grunde gehen müßten, so wählen sie in diesem Falle ohne weitere Feindseligkeit gegen die Räuber das Beste, was sie zu ihrer ferneren Erhaltung wählen können. Sie beginnen in ihrem eigenen Hause dasselbe, was die Räuber thun; sie nehmen von Honig zu sich, soviel sie tragen können und folgen den Räubern auf ihrem Wege zu ihrem Stocke als zu ihrer neuen Heimath, wo sie mit Honig beladen willkommen und mit Freuden aufgenommen werden.

Digitized by Google

Sie kehren alsdann mit den Räubern zu ihrer vormahligen Wohnung und nehmen mit sich in ihre neue Behausung, was sie mit sich schleppen können.

Hätte der bloße Instinkt bey dem ganzen Hergange die Bienen geleitet, so hätten sie gleich im Anfange schon, ohne sich erst in einen Kampf mit den Räubern einzulassen, das sicherste Mittel zu ihrer eigenen Erhaltung ergriffen, daß sie sich nähmlich mit den Räubern, welche eine gute, fruchtbare Königinn hatten, vereinigt hätten; das geschah aber nicht. Erst der ungleiche Kampf scheint sie zum Nachdenken über ihre Lage und zur Kenntniß der Gefahr, in welcher ihre ganze Existenz schwebte, wie auch im entscheidenden Augenblicke zur Wahl des besten Mittels als Abhülfe gegen dieselbe geführt zu haben.

In welch einem Grade zeigt sich nicht der Verstand der Bienen in der Art und Weise, wie sich dieselben nicht nur gegen ihres Gleichen, sondern noch mehr gegen die Angriffe des Todtenkopf-Schwärmers (Sphinx atropos) schützen? Der ältere Huber erzählt II. pag. 289, daß Bienen eines seinigen Nachbars den Eingang ihres Stockes mit Wällen, Bögen, Casematten und Bastionen aus einem Gemenge von Wachs und Propolis so verrammelten, daß räuberische Schleicher nicht mehr eindringen konnten.

„Wir können *) diese wohl angelegten Verschanzungen „kaum einer schlichten Vernunft zuschreiben, denn die Bienen „nehmen zu einem ähnlichen Schutzmittel ihre Zuflucht, wenn „sie von andern Bienen angegriffen werden, und die ange-

*) Aus W. Kirby's und W. Spence's Einleitung ꝛc. 2. B. pag. 577.

Digitized by Google

„wendeten Mittel scheinen zu fein und dem Zwecke zu sehr ent-
„sprechend, als daß sie die Wirkung dieses Vermögens in einer
„Biene seyn könnten.“

„Ist es aber andererseits auch wahrscheinlicher, daß in
„diesem Falle der Instinkt vorzüglich thätig war, so kann man
„doch unmöglich, wenn man die Sache unpartheyisch betrach-
„tet, läugnen, daß die Vernunft einigen Antheil an diesen
„Operationen habe. Bloßer Instinkt würde die Bienen gelehrt
„haben, sich beym ersten Angriffe zu verschanzen. Wären die
„Bienen des Stockes unversehens bey Nacht von diesem riesen-
„haften Feinde überfallen worden, so würde wenigstens beym
„zweyten Male der Eingang verrammelt worden seyn. Aber
„es ergibt sich aus dem Berichte von Huber, daß die Bienen
„nicht eher, als nachdem der Stock wiederholt angegriffen und
„fast der ganze Vorrath von Honig geraubt war, sich an den
„für die Erhaltung ihrer übrigen Schätze so ersprießlichen Plan
„machten; so daß es scheint, es habe die durch Erfahrung be-
„lehrte Vernunft ihren schlafenden Instinkt in Thätigkeit ge-
„ruffen.“

Höchst verfeinert und ausgebildet stellt sich der Verstand der Bienen gerade in jenen Verhältnißen dar, in welchen es sich um die Existenz der Bienen selbst handelt.

Sind im Frühjahre oder gegen den Sommer hin, wenn die Stöcke oft schon volkreich genug wären, um gute Schwärme zu geben, in einem Stocke nur wenige Honigvorräthe vorhanden, fällt noch überdieß andauernd ungünstige Witterung ein, so daß es fast keine oder nur eine sehr geringe Honigausbeute gibt, so erkennen die Bienen die ihnen drohende Gefahr, Hungers sterben zu müssen, sehr gut; es wird deßhalb nicht nur

Digitized by Google

wenig Brut eingesetzt, sondern sie fallen jetzt wie rasend über die armen Drohnen im Stocke her, welche sie doch kurz zuvor bey günstigeren Aussichten für ihren Haushalt mit wahrhaft mütterlicher Liebe gepflegt und großgezogen hatten; sie drängen dieselben von den Honigvorräthen hinab, reißen die noch in Zellen befindliche in allen Abstufungen der Entwicklung begriffene Brut derselben heraus und schaffen so lebendig und todt Alles, was Drohne heißt, zum Flugloche hinaus, wo natürlich die noch lebenden nothwendig durch Hunger zu Grunde gehen.

Dieses Tödten der Drohnen, die bloße Verzehrer des Honigs sind, und nie auch nur Einen Tropfen desselben einsammeln, nehmen die Bienen gewöhnlich erst gegen den Herbst hin vor, wenn die Königinn für das künftige Jahr schon befruchtet ist, und um diese Zeit der Bruteinsatz allmählig zu Ende geht, die Drohnen also für dasselbe Jahr ihrer Bestimmung Genüge geleistet haben; bey schlechter Honigernte und deßhalb drohender Hungersnoth thun sie dieses zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes oft schon im Frühjahre.

Die Bienen entschließen sich oft als Schwarm aus ihrer alten ungesunden Wohnung auszuziehen und einen neuen Haushalt zu gründen, um dem ihnen in ihrer alten Wohnung als sicher bevorstehenden Untergange zu entgehen.

Hieher ist das Ausziehen von Hungerschwärmen zu rechnen; finden nähmlich in schlechten Jahren die Bienen keine Weide auf dem Felde und keine Unterstützung von Seite der Menschen, so geschieht es, daß sie im Frühjahre oder im Spätherbste, ahnend das Loos des ihnen bevorstehenden Hungertodes, zuweilen selbst das Liebste, was sie neben ihrer Kö-

Digitized by Google

niginn haben, ihre Brut verlassen, den wenigen Honig, der sich etwa noch im Stocke befindet, als Wegzehrung mit sich nehmen, aus ihrer Wohnung, in welcher sie geboren wurden, ausziehen und sich bey einem anderen Stocke einzubetteln suchen. Hier müssen, wenn sie nicht glücklich zufällig auf einen weiselloſen Stock treffen, viele aus dem hülfsbedürftigen armen Volke sammt der ausziehenden Königinn als Opfer zu Grunde gehen, bis sich allmählig endlich im Stocke, in welchem sie Aufnahme suchten, der allgemeine Aufruhr gelegt hat und die mit Honig versehenen, welche im fremden Stocke liebreich aufgenommen wurden, gleichsam als Vermittler sammt den Obdach suchenden Armen zuletzt sich zusammen in Frieden zu den im Stocke vorkommenden Arbeiten begeben.

Derselbe Fall, daß Bienen ihre Wohnung zur außergewöhnlichen Zeit, in welcher keine Schwärme abzugehen pflegen, verlaßen, und sich, um ihre Existenz zu sichern, eine neue Wohnung aufsuchen, tritt zuweilen ein, wenn die Würmer, welche aus den Eyern der Wachsmotte (tinea cerella — mellonella) entstehen, in einem Stocke so überhand nehmen, daß sich die Bienen ihrer nicht mehr erwehren können.

Diese Würmer schwelgen im Honige, sie durchnagen die Wachszellen in das Kreutz und in die Quere, während sie ihre Gänge mit einem starken zähen Gewebe umspinnen. So liegen sie ringsum allen Honig und allen Wachsbau verzehrend und mit ihrem Unrath verderbend in ihren Nestern durch ihr Gespinnst gesichert gegen die Angriffe der Bienen. Gegen das Gespinnst, in welchem die Larven der Motten eingepuppt liegen, vermögen die Bienen selbst mit vereinigter Kraft nichts auszurichten. Was bleibt den Bienen in dieser Lage zweck-

Digitized by Google

mäßigeres über, als ihr schmutziges, unreines, eckelhaftes Haus zu verlassen und sich eine neue Wohnung aufzusuchen.

Ebendasselbe geschieht nicht selten, wenn allgemein im Stocke Faulbrut einreißt. Wenn die Bienen merken, daß ein Theil oder alle Brut im Stocke (sey die Veranlassung Kälte, Hunger, ungesunder Honig, oder welche immer) in Fäulniß übergehe, so beeilen sie sich insgesammt, so schnell als möglich, die todte Brut aus dem Stocke hinaus zu schaffen, weil dieses in kurzer Zeit unmöglich seyn würde, da sie in kurzer Zeit alle Festigkeit verliert und in den Zellen sich in eine flüßige faule Maße auflöst.

Hat das Übel noch nicht allgemein um sich gegriffen, sondern nur theilweise in wenigen Zellen stattgefunden, so schaffen sich die verständigen Bienen alsbald Rath; sie überbauen *) jene Zellen, aus welchen sie die faule, stinkende Brut nicht mehr herausziehen können, mit einem dichten Wachsdeckel, durch welchen der stinkende Geruch nicht mehr durchdringen kann. Ist die hier eingeschloßene faule Brut nach und nach zu einem kleinen schwarzen Klümpchen zusammen getrocknet, so nagen sie die Wachsdeckel wieder auf und reinigen die Zellen zur Wiederaufnahme von neuer Brut oder von Honig.

Hat jedoch die Faulbrut in einem Stocke so überhand genommen, daß es den Bienen durchaus unmöglich ist, dem Übel noch abzuhelfen, so geschieht es nicht selten, daß sie mit Sack und Pack aus dem Stocke ausziehen, der für sie

*) Wurster's vollständige Anleitung zu einer nützlichen und dauerhaften Magazinbienenzucht. Tübingen 1790. pag. 141.

Digitized by Google

eine wahre Mördergrube zu unausweichlichem Verderben geworden seyn würde.

Hieher gehört eine interessante Geschichte, die wir Hrn. Nik. Unhoch zu verdanken haben, und welche für den Verstand der Bienen ein laut sprechendes Zeugniß gibt. Unhoch schreibt: *)

„Vor einigen Jahren stellte ich einen schwachen Stock im „Winter besonders auf einen Kasten, um ihn nicht zu vergeßen „und ihm öfters nachsehen zu können. Einmahl ging ich „an ihm vorüber und sah zufällig, daß das Flugloch ver„stopft war. Ich hob das Thürchen in die Höhe und fand „da eine kleine Kugel feiner Haare in der Größe eines „kleinen Henneneyes zusammen gewickelt."

„Nachdem ich aber diese Haare genauer untersuchte, fand „ich, daß es Haare von einer Maus waren. Ich hob so„gleich den Stock auf und fand auf dem Boden abgeschrot„tenes Wachs, sowie es die Mäuse abzunagen pflegen; von „einer Maus aber sah ich nichts. Ich kehrte den Stock „um, sah zwischen die Fladen hinein, konnte aber nichts „von einer Maus entdecken. Ich wollte den Stock nicht „ferner im Winter beunruhigen, sondern stellte ihn wieder „auf seinen Platz, befestigte das Thürchen mit einem höl„zernen Keilchen, damit ferner keine Maus mehr eindrin„gen konnte. Ich habe auch nachher diesen Stock öfters „aufgehoben, aber nie eine todte Maus gefunden. Im

*) Anleitung zur wahren Kenntniß und zweckmäßigsten Behandlung der Bienen. B. III. pag. 229. München bey Fleischmann 1825.

Digitized by Google

„Frühjahre schnitt ich ihm die abgebissenen Fladen ab und „setzte diesen Stock mit andern aus, aber auch damals fand „ich noch nichts von einer Maus. Endlich erst nach ohn„gefähr 14 Tagen sah ich durch das Glas etwas auf dem „Boden liegen, das ich wegen der darauf sitzenden Bienen „nicht erkennen konnte. Ich setzte den Stock auf ein ande„res Flugbrett hinüber und fand da? — das ganze Ske„let einer Maus aneinander hängend, und so rein abgenagt, „wie es z. B. die Ameisen zu thun pflegen, wenn man „ihnen einen Frosch in ihren Haufen vergräbt. Diese Maus „hatte sich vermuthlich zu weit in die Honigfladen hinauf„gewagt, daher wurde sie von den Bienen umrungen und „getödtet."

„Auffallend war mir bey diesem Vorfall, daß die Bie„nen die getödtete Maus nicht auf den Boden herabgewor„fen hatten; aber ihre Klugheit rieth ihnen ganz etwas „Anderes."

„Hätten sie die Maus herabgeworfen und sie nicht aus „ihrer Wohnung hinaus schleppen können, so würde durch „den Übelgeruch der Fäulung und die aus dem faulenden „Körper entstandenen Maden ihre ganze Wohnung gleich„sam verpestet worden seyn; daher haben sie dieser Maus „zwischen den Fladen zuerst alle Haare ausgezogen und sie „vielleicht zur Abtreibung anderer Mäuse vor das Flugloch „gelegt. Den nackten Körper haben sie ohne Zweifel mit „Wachs überzogen und eingemauert, um den Übelgeruch „zu verhüthen und so haben sie endlich die Maus, nach„dem sie ganz eingedorrt war, erst wieder geöffnet, alles „verdorrte Fleisch von ihr abgenagt und endlich das leere „Skelet herabgeworfen und so würden sie mit gesammter

Digitized by Google

„Macht sie aus der Wohnung hinaus geschaft haben, wenn „ihnen nicht die Öffnung zu klein gewesen wäre.“ Wie bewunderungswürdig, wie verständig wußten sich in dieser Verlegenheit die Bienen zu helfen! —

Ebendasselbe bezeugt uns mit noch mehr Bestimmtheit in allen Umständen eine Geschichte mit einer rothen Schnecke, welche uns ein wahrhaft väterlicher, ehrwürdiger Freund der Bienen erzählt; wir wollen Herrn J. L. Christ selbst hören:

„Ich lies *) vor etlichen Jahren eine ziemlich große „rothe Schnecke in ein gläsern Bienenhaus kriechen, das „noch nicht völlig vollgebauet war, um alles genau wahr„nehmen zu können. Ich beobachtete sobald eine große Auf„ruhr und Bewegung, welche die an den Glastafeln auf„und niederlaufenden Bienen machten. Ich war sehr begie„rig, abzuwarten, und zu sehen, wie sie sich in dieser für „sie äußerst bedenklichen Verlegenheit helfen würden. Im „Stocke konnte und durfte die Schnecke nicht bleiben: zum „Hinausschleppen war ihnen die Last ungeheuer und dem„nach unmöglich und auf meine Hülfe konnten sie wohl „keine Rechnung machen: tödten konnten sie dieselbe wohl „mit ihren Stacheln, aber alsdann würde ihnen nachher die „faulende Ausdünstung und der Gestank so nachtheilig ge-

*) Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht für alle Gegenden. 2te Auflage. Frankf. und Leipz. Fleischerische Buchhandlung 1783. 1te Vorr. VII. Dieser Versuch wurde durch eine ähnliche Erzählung des Pluche in seinem Spectacle de la nature (in einem Auszuge aus diesem Werke unter dem Titel: Neuer Schauplatz der Natur ꝛc. Nürnberg und Altdorf bey Monath und Tußler 1790. II. B. pag. 150) veranlaßt.

Digitized by Google

„weſen ſeyn, daß ſie miteinander ihr Haus und Honig und „Brut hätten verlaſſen und ſämmtlich davon ziehen müſſen.

„Indeſſen waren ſie nicht ſo verlegen, als man hätte glau„ben ſollen; denn ich ſah bald, daß ſie die arme Schnecke ſo „belagert hatten, daß ſie ſich ſo lang nicht mehr wenden und „drehen konnte, (denn ob ſie dieſelbe todt geſtochen hatten, „konnte ich wegen der Menge der darauf ſitzenden Bienen nicht „genau wahrnehmen) bis ſie einen Hügel von Wachs über ſie „gebauet und dieſelbe gleichſam eingemauert hatten, daß nicht „die geringſte Ausdünſtung herausgehen konnte, welches alles „in ein paar Stunden fertig war."

Mit Recht ſchließt hieraus Hr. Chriſt: „Die Biene weiß „ſich in ſolchen Fällen zu helfen, die oft bey tauſend Bienen„ſtöcken ſich nicht ereignen, und welche wirklich von Über„legung und Urtheil zeugen, in ſoferne man dieß von unver„nünftigen Kreaturen ſagen darf."

Es dürfte in dieſem Falle, wie in den übrigen angeführten Fällen ſchwer ja unmöglich ſeyn, die Gränzen anzugeben, in wie weit die Bienen bey ihrem oft höchſt bewunderungswürdigen Verfahren, ſey es von ihrem noch ſo ſehr verfeinerten und hoch geſteigerten Inſtinkte oder von einem gewiſſen ihren bewunderungswürdigen Handlungen entſprechenden Grade von Verſtand, (wenn dieſer Ausdruck erlaubt ſeyn ſoll), oder vielleicht von beiden zugleich, geleitet wurden. — Dieſe Angabe wird uns ſo lange etwas Unmögliches bleiben, als wir das Weſen des Inſtinktes wie des Verſtandes nicht erfaßen können; ſollte dieß wohl je ein Sterblicher hoffen dürfen? — Für uns geht immer daſſelbe Reſultat hervor: daß wir erkennen, loben, preiſen und anbethen ſollen in ſeinen Werken Denjenigen, der Alles wohlgemacht hat, und daß wir als ſeine Ebenbilder mit Vernunft und Freyheit begabt als ſeine liebſten Kinder mit

Digitized by Google

seiner Gnade seinen Wink und seinen heiligsten Willen ebenso folgsam vollziehen, wie ihn alle seine Kreaturen, die schwebenden Sonnenstäubchen und die kreisenden Sonnen, die Mücke wie der Seraph — und die emsige Biene vollzieh'n.

Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit, seiner Weisheit und Güte voll! — Das predigt oft der Donner tauben Ohren, darf man sich wundern, wenn man die fleißige Biene nicht hört, welche für sich und den Menschen nach Honig suchend von Blume zu Blume fliegt und die dankbar vor Allem des Herren Weisheit und seine Güte in ihrem Liedlein singt? —

St. Florian, 24ten November 1837.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vierter Jahresbericht	III
Ueber die Leistungen zur Sammlung eines Diplomatars für Oesterreich ob der Enns. Von Jodok Stülz . .	1
Ueber die Ausgrabung römischer Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum. Von Jos. Gaisberger .	11
Ottokar von Steyer, Ballade von Karl Adam Kaltenbrunner .	36
Ueber die steyerischen Markgrafen Ottokar III oder Ozy und Ottokar IV, vorzüglich als Stifter des Klosters Garsten. Von Franz Xav. Pritz	42
Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht. Von Anton Ritter von Spaun . . .	63
Von dem Instinkte der Insekten. Von Jos. Schmidberger .	96
Ueber den Instinkt der Honig-Bienen. Von Jos. Stern .	113

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google